



Brücke



300 Jahre
Sathmarer Schwaben

Mitteilungen der Sathmarer Schwaben
& Oberwischauer Zipser

Jahrgang 52 – Folge 3-4 – August 2013

BUNDESTREFFEN DER SATHMARER SCHWABEN 2013

„Aufbruch! Kulturerbe erhalten,
Zukunft kraftvoll gestalten!“



Waldburger Trachtenverein



Bundesrat
für
Sachverständigen
1. Juni 2019
Biberach
u.d. Donau

Infoblatt
Biberach
Lernort
Biberach
Donau

Bundesrat
für
Sachverständigen
1. Juni 2019
Biberach
u.d. Donau

Infoblatt
Biberach
Lernort
Biberach
Donau

Die nächsten Generationen haben uns!

INHALT

Rundschau

| | |
|---|-----|
| Europäische Staatsanwaltschaft hat vorgeschlagen (<i>eu./rapid/press</i>) | 104 |
| Rede der Bundeskanzlerin Merkel bei Baubeginn des Dokumentationszentrums | 105 |
| Rumänien soll Korruption bekämpfen (<i>Christine Chiriac</i>) | 109 |
| Deutschlandbild in Ungarn (<i>Deutsche Botschaft Budapest</i>) | 110 |

Literatur und Kunst

| | |
|---|-----|
| Die Himmelscheibe von Nebra (<i>dpa/AF</i>) | 115 |
| Wissenschaftsrat: Hervorragende Arbeit in Forschung und Lehre (<i>Dr. K.-P. Kraus</i>) | 117 |
| Guiseppe Verdi, Verfechter des Risorgimento (<i>Helmut Berner</i>) | 126 |
| Heribert Rech MdL, ist Vorsitzender des „Haus der Donauschwaben“ (<i>MA</i>) | 127 |

Heimatkunde

| | |
|--|-----|
| Bundestreffen der Sathmarer Schwaben 2013 (<i>Johannes Weissbarth</i>) | 134 |
| Ansprache von Frau Stephanie Bürkle, Landratsamt Biberach | 137 |
| Grußwort von Rudolf Riedl, Vizepräsident des Kreises Sathmar | 139 |
| Grußwort von Erika Steinbach, Präsidentin des BdV | 141 |
| Festrede von Frau Ministerialrätin Dr. Sibylle Müller | 142 |
| Ansprache des Bundesvorsitzenden Helmut Berner | 148 |
| Bundestreffen der Sathmarer Schwaben (<i>Rudi Martin</i>) | 152 |
| Gruß aus Haisterkirch (<i>Rudi Martin und Helmut Degendorf</i>) | 154 |

Berichte

| | |
|--|-----|
| Ergebnisse der Sprachkonferenz der deutschen Minderheit (<i>BMI</i>) .. | 155 |
| Für den Glaubensstreiter steht der Mensch im Mittelpunkt (<i>Dr. Hans Dama</i>) | 158 |
| Klassentreffen der Oberwischauer Jahrgänge 1950 u. 51 (<i>Anni Zinz</i>) | 164 |
| Tatütata, das Löschfahrzeug ist da! (<i>H. Berner</i>) | 166 |
| Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württ. (<i>DSKS</i>) | 170 |

Informationen

| | |
|--|-----|
| Gesetz zur Entschädigung für Russlanddeportierte (-) (<i>RA Dr. B. Fabritius</i>) | 178 |
| Tischtennis – und kein Ende (<i>Johann Steiner</i>) | 181 |

| | |
|----------------------------------|-----|
| Familiennachrichten | 184 |
|----------------------------------|-----|

Wir danken den Fotografen Otto Buchmüller, Edi und H. Berner für das Fotografieren beim diesjährigen Bundestreffen in Biberach a.d. Riß.

Europäische Staatsanwaltschaft hat vorgeschlagen Schlupflöcher beim Abzweigen von EU-Haushaltsmitteln schließen

Jedes Jahr gehen dem EU-Haushalt schätzungsweise 500 Millionen Euro durch Betrug verloren, etwa durch vorenthaltene Zölle und Steuer oder durch das unrechtmäßige Abzweigen von Gemeinschaftsmitteln. Oft entstehen die Schäden, weil die Betrüger Rechtslücken nutzen. Sie profitieren davon, dass die nationalen Strafverfolgungssysteme nicht grenzüberschreitend arbeiten können und die EU-Organe nicht strafrechtlich ermitteln dürfen, sagt Algirdas Semeta, EU-Kommissar für Betrugsbekämpfung.

Ändern soll das eine Europäische Staatsanwaltschaft, deren Aufbau die Kommission jetzt vorgeschlagen hat. Sie soll dafür sorgen, dass Straftaten zulasten des EU-Haushalts überall in der Gemeinschaft konsequent verfolgt werden, und die Betrüger, wenn nötig, vor den Gerichten der Mitgliedstaaten anklagen.

Noch kämen zu viele Kriminelle ungeschoren davon, monierte EU-Justizkommissarin Viviane Reding, weil die Mitgliedsstaaten sehr unterschiedlich mit Hinweisen, etwa durch das EU-Amt für Betrugsbekämpfung (OLAF), umgingen. Im Durchschnitt landeten weniger als die Hälfte der Fälle schließlich vor Gericht, und nur in 42,3 Prozent dieser Fälle sei es zwischen 2006 und 2011 zu einer Verurteilung gekommen. Während in Finnland alle 12 Betrugsfälle vor Gericht gebracht wurden und es am Ende 11 Verurteilungen gab, kam es in Zypern, Ungarn, Lettland, Malta, Slowenien und Spanien nie oder äußerst selten zum Prozess.

In Deutschland wurden bei 168 Verdachtsfällen 114 Gerichtsentscheidungen gezählt, von denen 65 Verurteilungen waren.

Netzwerk unterstützt die Zentrale

Mit einer Europäischen Staatsanwaltschaft, die aus einer koordinierenden Zentrale und einem Netzwerk von „Abgeordneten“ Staatsanwälten in jedem Mitgliedstaat bestehen soll, kann Meinung von Reding eine „Nulltoleranzpolitik“ verfolgt werden. Denn durch das Netzwerk hätten die Strafverfolger überall rasch und direkt Ermittlungsrechte und wären vor nationalen Gerichten überprüfbar. Außerdem sieht die Verordnung über die EU-Staatsanwaltschaft klare Rechte für die Beschuldigten vor, u.a. auf:

Dolmetsch- und Übersetzungsdienste, Informationen und Zugang zu Akten, Zugang zu Rechtsbeistand und Kontakte zu Dritten, Schweigen und Unschuldsvormutung, Prozesskostenhilfe.

Die Kommission schätzt, dass jährlich rund 2.500 Fälle auf die EU-Staatsanwaltschaft zukommen könnten, die weiter von OLAF und EUROJUST, dem Gremium für die justizielle Kooperation der EU-Staaten, unterstützt werden soll. Die Staatsanwaltschaft kann erst eingerichtet werden, wenn Europaparlament und Mitgliedstaaten (einstimmig) zustimmen. Da zumindest Dänemark und Großbritannien nicht mitmachen wollen, könnte sie von mindestens neun EU-Staaten im Rahmen der „verstärkten Zusammenarbeit“ auf den Weg gebracht werden. Frankreich und Deutschland wollen eine EZU-Staatsanwaltschaft. Der CSU-Europaabgeordnete Manfred Weber nannte die Pläne einen „Quantensprung in der Zusammenarbeit“. Endlich werde energisch gegen Betrug mit Steuergeld vorgegangen, gleichzeitig bleiben die nationalen Kompetenzen bei der Strafverfolgung gewahrt, sagte Weber. *(frh)* *eu./rapid/press*

Rede von Bundeskanzlerin Merkel bei Baubeginn eines Dokumentationszentrums der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Deutschlandhaus

(Berlin). Sehr geehrter Herr Professor Kittel, sehr geehrter Herr Staatsminister, sehr geehrter Herr Vizepräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen Staatssekretäre, liebe Erika Steinbach, liebe Frau Glotz, meine Damen und Herren, auf dem langen Weg von der Idee bis zur Umsetzung mag manch einer kaum noch geglaubt haben, dass das Ziel des Baubeginns für ein Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Deutschlandhaus tatsächlich erreicht werden könnte.

Der Gegenwind war stark. Hoch schlug die Welle der Emotionen. Schwerwiegend schienen manche Einwände zu sein. Doch für mich gab und gibt es keinen Zweifel, dass Erinnerung Raum braucht. Diesen Raum schaffen wir jetzt – und zwar im Sinne des Wortes.

Wichtig für diesen Schritt war und ist das Wissen darum, wie wir diesen Raum inhaltlich ausfüllen. Grundlage dafür bildet eine Konzeption, die die Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung einvernehmlich verabschieden konnte und auch im Ausland ein überwiegend positives Echo fand.



Begegnung der Kanzlerin Angela Merkel mit Erika Steinbach und Staatssekretär Neumann anlässlich des Baubeginns des Dokumentationszentrums der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Deutschlandhaus. Foto: BdV

Der Baubeginn im Deutschlandhaus setzt nun ein sichtbares Zeichen. Wir haben eine breite gemeinsame Einigung gefunden. Auf diesem Fundament bauen wir jetzt auf.

Ich möchte allen danken, die auf diesem Weg mitgewirkt und sich eingebracht haben. Ich danke Herrn Staatsminister Neumann, dem gesamten Stiftungsteam unter Leitung von Herrn Professor Kittel; und ich danke dem internationalen Beraterkreis. Sie haben mit viel Engagement, mit viel Ausgleich zwischen verschiedenen Ansichten und Interessen gesucht und schließlich gefunden. Vor allem aber danke ich ausdrücklich der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen. Sie, liebe Frau Steinbach, haben vor vielen Jahren gemeinsam mit Peter Glotz den Anstoß für einen zentralen Dokumentations- und Erinnerungsort gegeben. Seitdem haben Sie das Projekt beharrlich und geduldig verfolgt. Seine Umsetzung ruht nun auf einer Reihe von Schultern. Sie ist und bleibt aber vor allem Ihr Erfolg und der Erfolg von Peter Glotz, der es leider nicht mehr miterleben kann. Umso schöner, dass Sie heute da sind.

Mit den Umbauten und der künftigen Dauerausstellung wird sich eine Leerstelle in der Museums- und Erinnerungslandschaft unseres Landes schließen. Debatten über das Thema Vertreibungen wird es auch künftig geben – und es muss sie auch geben; das ist geradezu Sinn und Zweck des

Deutschlandhauses. Für diese Debatten kann das Neue Dokumentations- und Informatikzentrum Standards setzen. Dazu gehört, Flucht und Vertreibung als das Wahrzunehmen, was es ist: Großes Leid und schweres Unrecht. Das Dokumentations- und Informationszentrum wird umfassende Einblicke in diese leidgeprägte Geschichte von Flucht und Vertreibung der Deutschen wie auch anderer Vertreibungen im Europa des 20. Jh. ermöglichen.

An Flucht und Vertreibung der Deutschen zu erinnern heißt gleichzeitig auch, nie zu vergessen, dass Flucht und Vertreibung von bis zu 14 Millionen Deutschen ohne den Nationalsozialismus nicht geschehen wären. Deutschland hatte Europa mit Krieg und Vernichtung, schier unvorstellbarer Gewalt und dem Zivilisationsbruch der Shoah überzogen.

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund war es der Bundesregierung und auch mir persönlich sehr wichtig, im Gesetz zur Errichtung der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, die Aufgaben und die Ziele dieser Stiftung umfassend zu formulieren. Danach wird das künftige Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum im europäischen Geist auf Versöhnung hin ausgerichtet sein. Flucht und Vertreibung sind gesamteuropäische Gewalterfahrungen.

Brücken über die Gräben der Vergangenheit zu schlagen und diese Brücken dann auch instand zu halten – das ist deshalb die Aufgabe, die sich in der Stiftungskonzeption niederschlägt. Sie stellt den Heimatverlust von bis zu 14 Millionen Deutschen in seinen historischen Kontext, ohne das Leid der einzelnen dadurch zu schmälern oder etwa gar zu rechtfertigen. Denn Tatsache ist: Das was die Vertriebenen durchgemacht haben war bitter und grausam. Sie verloren alles Vertraute. Sie mussten Hab und Gut zurücklassen. Sie sahen Angehörige auf der Flucht sterben. Was ihnen blieb, waren Trauer, Schmerz und Erinnerung an ihre Heimat, die es so nicht mehr gab. Kulturlandschaften, die Deutsche teils über Jahrhunderte geprägt hatten, gehörten nun der Vergangenheit an. Diesen Erfahrungen Raum zu geben, ist ein Gebot der Menschlichkeit. Es ist auch ein Gebot historischer Redlichkeit.

Das Schicksal der Vertriebenen ist Teil der deutschen Geschichte. Sie haben mit ihren Erfahrungen unser Land in der Nachkriegszeit entscheidend mitgeprägt. Sie haben es mit aufgebaut und zu dem gemacht, was es heute ist. Wie schwierig er Anfang war, beschreibt u.a. ein Satz aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 – ich zitiere: „Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde.“ Heimatlos zu sein bedeutet, an einem fremden Ort, in einer fremden Landschaft, umgeben von fremden Menschen zu leben. In unserer heutigen Zeit fällt es schwer, sich diesen Anfang in Kellern, Baracken, Scheunen und Ställen auch nur eini-

ger Maßen vorzustellen. Hunger, Kälte, Armut und Perspektivlosigkeit bestimmten die ersten Jahre – häufig noch begleitet von einer trügerischen Hoffnung, bald in die Heimat zurückkehren zu können. Umso beeindruckender ist es, wie gut und rasch die Vertriebenen ihren Platz mitten in der Gesellschaft gefunden haben. Die alte Bundesrepublik Deutschland hat dabei geholfen. Wir blicken 2013 auf 60 Jahre Bundesvertriebenengesetz zurück, zusammen mit dem Lastenausgleichsgesetz bildete es das Fundament für die Kriegsfolgenrechte der Vertriebenen.

Selbstverständlich können aber auch noch so gut gemeinte Regelungen den vielen Dimensionen des Heimatverlustes nie wirklich gerecht werden. Aber Sie halfen wenigstens über die größten Schwierigkeiten hinweg. In der ehemaligen DDR hingegen wurde Vertriebenen vom Staat zu verstehen gegeben, dass eigene Schicksal öffentlich zu verschweigen. Das ist zum Glück seit der Wiedervereinigung unsere Landes 1990 vorbei.

Aber manchmal taucht heute vor allem in der jüngeren Generation die Frage auf: Müssen wir denn wirklich heute, nach so langer Zeit noch darüber reden? Ja, wir müssen. Dabei ist es gut, dass sich im immer mehr zusammenwachsenden Europa mit den Grenzzäunen auch Barrieren in Köpfen aufgelöst haben. Wir pflegen einen intensiven Austausch – auf Regierungsebene, in Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst; Kultur und auch privat. Eine gemeinsame Erinnerung an Flucht und Vertreibung kann Brücken quer durch Europa bauen. Städte in Polen oder Tschechien entdecken verstärkt deutsches Kulturgut auch als ihr Kulturgut und pflegen es – oft auch mit Unterstützung aus unserem Land. Da wächst viel Verbundendes.

Zugleich schärft die Erinnerung an das Leid der Vergangenheit den Blick für so manches Leid der Gegenwart. Auch heute zwingen Hass und Gewalt Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen – oft ohne zu wissen, ob sie Obdach finden. In diesen Tagen sind es vor allem die Flüchtlinge aus Syrien, die uns schmerzhaft vor Augen führen, wie aktuell das Thema nach wie vor ist. Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung kann mahnen, erinnern und verstehen helfen. Sie kann einen Ort der Begegnung schaffen, der Menschen zusammenführt. Sie kann mithelfen, eine gemeinsame Perspektive auf das vielfältige Leid von Vertreibungen zu finden.

Für den Weg bis zu diesem Baubeginn für ein Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Deutschlandhaus waren wahrlich viele schwierige Schritte nötig. Auch ich war mir nicht jeden Tag sicher, ob es gelingt. Es ist gelungen. Aber manch einer musste auch über seinen Schatten springen. Es ist gelungen. Aber manch einer musste auch über seinen Schatten springen.

Es ist gelungen, sich gemeinsam vom Leid der Geschichte berühren zu lassen und gemeinsam darüber nach zu denken, wie wir daran erinnern. Deshalb möchte ich zum Schluss all denen Danken, die sich darauf eingelassen haben, diesen Weg zu gehen. Er hat uns – im europäischen Geist zum heutigen Baubeginn im Deutschlandhaus geführt. Ich bin zutiefst davon überzeugt: Hier entsteht ein Raum der Erinnerung, ein Raum der Versöhnung. Alles Gute für die, die die nächsten Schritte zu gehen haben.

Berlin, 11. Juni 2013

Rumänien soll Korruption bekämpfen

Rumäniens Ministerpräsident Victor Ponta besuchte am 10. und 11. Juni die Bundesrepublik Deutschland und traf sich in Berlin mit Bundeskanzlerin Angela Merkel. Es war sein erster offizieller Besuch in der deutschen Hauptstadt seit der Ernennung zum Regierungschef und zugleich die erste Begegnung mit der Bundeskanzlerin seit der politischen Krise Rumäniens im Sommer 2012.

Angela Merkel hatte zu der Zeit die Schwächung des rumänischen Rechtsstaats kritisiert, Ponta und der damalige Interimspräsident Crin Antonescu hatten aggressiv gegen die angebliche „Einmischung“ Deutschlands gekontert und der Bundeskanzlerin Voreingenommenheit und Parteilichkeit zugunsten von Präsident Traian Basescu vorgeworfen.

Die Krise von 2012 blieb beim jetzigen Treffen unerwähnt, dafür betonten die Regierungschefs die engen Beziehungen ihrer Länder. Im Bundeskanzleramt wurde Victor Ponta mit militärischen Ehren empfangen – auf der Agenda der anschließenden fünfzehnminütigen Besprechung standen vor allem politische und wirtschaftliche Themen. In einer gemeinsamen Pressekonferenz hob Angela Merkel die Rolle der deutschen Minderheit bei der Stärkung der deutsch-rumänischen Beziehungen hervor und begrüßte die Anwesenheit des DFDR-Abgeordneten Ovidiu Gant in der rumänischen Delegation. Laut Bundeskanzlerin seien die Beziehungen der beiden Staaten „freundschaftlich“; Deutschland sei der wichtigste Handelspartner Rumäniens, doch bestünde weiterhin Entwicklungspotenzial. Für die deutsche Wirtschaft sei es vor allem wichtig, dass Rumänien die Prinzipien des Rechtsstaates respektiere, die Korruption bekämpfe und eine effizientere Justiz sichere. Victor Ponta betonte, dass Rumänien nun nach Jahren der Krise wieder stabil sei, und äußerte den Wunsch, das Land zu einem „strategischen, vertrauenswürdigen“ Partner Deutschlands werden zu lassen. Er

bekanntes sich zum „europäischen Weg“ Rumäniens und versicherte der Kanzlerin den Entschluss der rumänischen Regierung, „den Rechtsstaat zu stärken, die Korruption zu bekämpfen, Transparenz und Effizienz der Legislative zu gewährleisten“. Der letzte offizielle rumänische Besuch auf Regierungsebene in der Bundeshauptstadt fand 2006 statt. Zudem traf sich Angela Merkel in Bukarest mit Premier Calin Popescu Tariceanu (2008) und Emil Boc (2010). In Berlin war Victor Ponta auch zu Gast bei der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Deutschen Bank, wo er mit deren Leitung und mehreren Unternehmern diskutierte, die an Investitionen in Rumänien interessiert sind. Kritik ernteten hier Rumäniens mangelhaftes Autobahnnetz und die Trägere Bürokratie. Ponta sicherte den Wirtschaftsvertretern eine diesbezügliche Besserung und die Auszahlung der Schulden der Regierung an die deutschen Unternehmen zu. In Stuttgart führte Ponta tags darauf Gespräche mit dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann und besichtigte das Daimler-Werk. Der Konzern kündigte neulich eine Investition im Wert von 300 Millionen Euro in Rumänien an.

Christine Chiriac

Deutschlandbild in Ungarn

Das Markt- und Meinungsforschungsinstitut Median hat – im Auftrag der deutschen Botschaft Budapest – eine landesweite Umfrage zum Bild Deutschlands in Ungarn durchgeführt und diese Ergebnisse am 24. April der deutschen Botschaft vorgestellt.

Befragt wurden 1200 Personen zwischen dem 22. und 26. März 2013 zur Beurteilung Deutschlands hinsichtlich seiner internationalen politischen Rolle, der gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, zur Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Bildung sowie zum Verhältnis Deutschlands zu Ungarn.

Die Umfrageergebnisse zeichnen ein sehr einheitlich positives Deutschland-Bild in der ungarischen Bevölkerung, so Endre Hann vom Meinungsforschungsinstitut Median, der die Umfrage präsentierte: 42 Prozent der Befragten bezeichneten Deutschland als den wichtigsten Partner Ungarns, es folgten China mit 9, Österreich mit 8 und Russland mit 7 Prozent. 73 Prozent sahen in Deutschland einen „Motor der Entwicklung in der EU“ und 67 Prozent stimmten der Aussage zu, dass Deutschland die Menschenrechte respektiert.

Während die Umfrage schon ein sehr positives Bild zeichnete, erhielt die Beurteilung der deutschen Wirtschaftsleistung die besten Werte 79 Prozent stimmten zu, dass deutsche Produkte von sehr guter Qualität sind, 72 Pro-

zent sahen Deutschland als bedeutende und innovative Wirtschaftsmacht. „Die deutsch-ungarische Freundschaft ist ein wertvolles Gut, das in einer historischen Dimension über Generationen ererbt, erarbeitet und erworben worden ist. Wir sollten sie mit gebotener Demut und Achtsamkeit besitzen,“ so das Fazit von Botschafter Dr. Matei I. Hoffmann.

17. Juni 1953

Juni 1953: Eine knappe Lebensmittelversorgung, Lange Schlangen vor Geschäften und kein Strom in der Nacht machen die Menschen in der DDR unzufrieden. Die Verbitterung wächst, als das SED-Regime Arbeitsnormen erhöht, was einer Lohnkürzung gleichkommt.

Ausgerechnet die Bauarbeiter der Ost-Berliner Stalinallee, dem Prestigeobjekt der SED, beginnen zu streiken. Binnen Stunden greift der Aufstand auf 700 Orte über, weitet sich zum Generalstreik und schließlich zum Volksaufstand aus.

Der große Volksaufstand wurde am selben Tag abends noch weitgehend niedergeschlagen, wohl aufgrund der schnell einmarschierenden sowjetischen Truppen mit Panzern, ohne die die SED die Kontrolle über die Geschehnisse mit Sicherheit verloren hätte. Letzte Unruhen zogen sich auch in die Folgemonate hinein. Schätzungen gehen von über 500 Toten aus, von denen 48 Menschen standrechtlich hingerichtet wurden, davon mindestens 18 sowjetische Soldaten, die sich weigerten, auf die Demonstranten zu schießen. Das SED-Regime hatte einen landesweiten Massenprotest blutig niedergeschlagen.

DEUTSCHE EINHEIT – FALSCHER TAG

Für mich sind der 17. Juni (Volksaufstand 1953) und der 9. November (Mauerfall 1989) die einzig würdigen Gedenk- und Feiertage, denn an diesen beiden Tagen ist im letzten Jahrhundert so viel Leidvolles und auch so viel Positives für unser Volk passiert. Diese beiden Geschichtsmarken zeugen vom Opfertod und dem Verfestigungsversuch einer Trennung einerseits und von den Gefühlsausbrüchen mit der unglaublichen Jubelstimmung nach der Kerkeröffnung andererseits. Wohl selten haben so viele Herzen eines großen Volkes zuerst so bedrückt und dann wieder so beglückt im Gleichklang geschlagen.

Hermann Woger, Leimen, RNZ 6./7.10.2012

Bundestreffen 2013 · Biberach a. d. Riß



Wie immer trat der Trachtenverein Waldburg auch diesmal gekonnt und erfolgreich mit Volkstänzen auf.



Landsleute aus Kalmändi, Gilwatsch, Terebesch, Sathmar und anderen Orten begegneten sich voller Freude beim Bundestreffen.

Bundestreffen 2013 · Biberach a. d. Riß



Bernhard Bitterwolf und der Männerchor Haisterkirch beehrten uns erneut mit ihrem reichen Repertoire und ihrem Können.



Pfarrer Emmerich Tempfli und sein Ulmer Kollege zelebrierten des Festgottesdienst.

Berlin: Thementag zu EU-Beitritt Kroatiens' mit Donauschwaben

(1. Juli 2013) – „Slawonien – kulturelle Vielfalt als Markenzeichen des neuen EU-Mitglieds“ – so lautete der Thementag anlässlich Kroatiens EU-Beitritt am 1. Juli 2013. Neben der Eröffnung der bereits im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm gezeigten Ausstellung „Zwischen Adria und Donau – Kroatiens kulturelle Vielfalt“ findet genau am Beitrittstag im Senatssaal der Berliner Humboldt-Universität (Unter den Linden 6) eine Gesprächsrunde mit dem Titel „Blicke aus und auf Slawonien“ statt, an welcher auch Renata Trischler, Geschäftsführerin der deutschen Gemeinschaft in Kroatien teilgenommen statt.

Veranstalter dieser hochkarätigen Veranstaltung waren das Deutsche Kulturforum östliches Europa, das Donauschwäbische Zentralmuseum Ulm, die Humboldt-Universität zu Berlin, das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München und Kroatien Kreativ. Die Schirmherrschaft hatte die Botschaft der Republik Kroatien in der Bundesrepublik Deutschland übernommen, weshalb Botschafter Dr. Mire Kovac zu Beginn der Veranstaltung ein Statement abgegeben hat.

In der Pressemitteilung des Deutschen Kulturforums östliches Europa mit Sitz in Potsdam heißt es zur Veranstaltung:

Wo liegt Slawonien? Oder ist doch Slowenien gemeint, nicht zu verwechseln mit der Slowakei? Nein – Slawonien bezeichnet heute die historische Region im Nordosten Kroatiens, zwischen Südungarn und Bosnien, geformt von den Flüssen Drau, Donau und Save. Im Mittelalter Teil des Königreichs Dalmatien, Kroatien und Slawonien (ab dem 12. Jahrhundert in Personalunion mit Ungarn), wurde die Region im 16. Jahrhundert durch die Osmanen und Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts von habsburgischen Truppen erobert – der Süden Slawoniens bildete einen Abschnitt der sogenannten Militärgrenze der Habsburgermonarchie zum Osmanischen Reich.

Vor allem seit Mitte des 19. Jahrhunderts gründeten die später sogenannten Donauschwaben hier Dörfer. Hinzu kam die deutschsprachige Bevölkerung in den Städten Slawoniens wie Esseg/Osijek, Djakowar/Dakovo oder Poscheg/Pozega mit einer eigenständigen Stadtkultur. Dörfer, Städte, Alltags- und Hochkultur, Bau- und Naturdenkmäler dieser Region sowie die Folgen des Ersten und Zweiten Weltkrieges sollen auf einem Thementag von Experten erkundet werden. Ein wichtiges Sujet wird dabei der Blick der noch in Slawonien ansässigen Minderheiten auf ihre Heimat, vor allem aber auch der Blick der Nachbarn Ungarn und Serbien auf diese kroatische Region sein.

Die Himmelscheibe von Nebra ins Weltdokumentenerbe aufgenommen

SEOUL (dpa/AF) - Die Unesco hat die Himmelscheibe von Nebra und das Lorscher Arzneibuch in ihr Register des Weltdokumentenerbes „Memory of the World“ aufgenommen. Darin sind bedeutsame Aufzeichnungen aus der Geschichte der Menschheit versammelt – aus Deutschland unter anderem die Gutenberg-Bibel, wie die Deutsche Kommission der UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur mitteilte.

Das Arzneibuch des Klosters Lorsch in Hessen zählt zu den ältesten Sammlungen von Rezepten und Klostermedizin aus dem Mittelalter. Die 3600 Jahre alte Himmelscheibe aus Nebra in Sachsen-Anhalt gilt als früheste bekannte Abbildung des Sternenhimmels.

Über die Aufnahme entschied das Internationale Komitee für das Programm „Memory of the World“ bei einer Konferenz in der südkoreanischen Stadt Kwangju. Unesco-Generaldirektorin Irina Bokova folgte den Empfehlungen des Komitees.

Erfolgreich war Deutschland auch mit zwei Gemeinschaftsnominierungen: das Kommunistische Manifest und der erste Band des Kapitals von Karl Marx gemeinsam mit den Niederlanden und das Grundgesetz des Heiligen Römischen Reichs, die Goldene Bulle von 1356, gemeinsam mit Österreich. Die Schriften von Karl Marx seien aufgenommen worden, „weil diese weltweit einen großen Einfluss auf soziale Bewegungen hatten“, erklärte die Unesco-Kommission. Vom Manifest der Kommunistischen Partei von 1848 existiere heute noch eine handschriftliche Seite, die in einem Amsterdamer Archiv lagere.

Aufgenommen wurden auch die Bestände des Internationalen Suchdienstes (ITS), dessen Zentrum für die Dokumentation und Forschung zur nationalsozialistischen Verfolgung, Zwangsarbeit und den Holocaust im hessischen Bad Arolsen angesiedelt ist. Die Vergabe der Welterbetitel löste in den betroffenen Orten und Stellen große Freude aus.

Eine Reihe voller Berühmtheiten

Im Register „Memory of the World“ sind bedeutsame Aufzeichnungen aus der Geschichte der Menschheit versammelt – aus Deutschland unter anderem die Gutenberg-Bibel. „Der Eintrag des Lorscher Arzneibuches vervollständigt als erstes mittelalterliches Dokument dieser Art eine Reihe, die im Weltgedächtnis bereits mit anderen medizinischen Handschriften aus verschiedenen Epochen und Regionen besetzt ist“, sagte der Vorsitzende des

deutschen Nominierungskomitees „Memory of the World“, Joachim-Felix Leonhard, in Kwangju. Dazu zählten etwa auch Aufzeichnungen aus Korea, der Türkei, Indien und China.

Die Himmelscheibe von Nebra zeugt nach Angaben der Deutschen Unesco-Kommission von einem großen Verständnis für die Astronomie aus einer schriftlosen Zeit. Die Scheibe gilt als einer der bedeutendsten archäologischen Funde des 20. Jahrhunderts: Das 3600 Jahre alte, grünlich schimmernde Stück zeigt die weltweit älteste bekannte konkrete Darstellung astronomischer Phänomene. Zu sehen sind Archäologen zufolge unter anderem Mond, Sterne und ein Schiff. Die feste kreisrunde Scheibe hat einen Durchmesser von gut 30 Zentimetern.

Zwei Raubgräber hatten die Scheibe als Teil eines Bronzeschatzes 1999 bei Nebra (Sachsen-Anhalt) mit Metallsuchgeräten entdeckt. Die Schweizer Polizei stellte 2002 den Fund sicher. Seit 2008 ist die Scheibe im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle/Saale zu sehen. Die Scheibe belegt, dass die Menschen in der Bronzezeit über exaktes Wissen kosmischer Zusammenhänge verfügten, sagte Leonhard. „Was haben wir schon vor 4000 Jahren gewusst? Was können wir heute daraus lernen?“ Über die Würdigung der Goldenen Bulle freut sich besonders Frankfurt. HB

Auszeichnung für das Lorschener Arzneibuch

Ebenfalls ins Register des Weltdokumentenerbes „Memory of the World“ aufgenommen hat die Unesco das Lorschener Arzneibuch. Es stammt aus einem Kloster in Südhessen und befindet sich heute in der Handschriftensammlung der Bamberger Staatsbibliothek. Nach deren Angaben ist es das älteste medizinische Buch des abendländischen Mittelalters und ein Meilenstein in der Medizingeschichte. Geschrieben wurde es um das Jahr 795, der Hauptteil enthält knapp 500 Arzneimittelrezepte. So ganz überraschend kam die Auszeichnung offenbar nicht: „Wir haben mit diesem Erfolg gerechnet“, sagte der Leiter der Welterbestätte Lorsch, Hermann Scheffers.

(dpa)

Büchner-Preis für Sibylle Lewitscharoff

Hamburg/Darmstadt – Die wichtigste deutsche Literaturauszeichnung geht 2013 an Sibylle Lewitscharoff. Das teilte die zuständige Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt mit. In der Begründung heißt es: „In ihren Romanen hat Sibylle Lewitscharoff mit unerschöpflicher Beobachtungsenergie, erzählerischen Phantasie und sprachlicher Erfindungskraft die Grenzen dessen, was wir für unsere alltäglich Wirklichkeit halten, neu erkundet und in Frage gestellt.“

In ihren Texten vertiefte sie die Wahrnehmung der deutschen Gegenwart in Bereiche des Satirischen, Legendenhaften und Phantastischen. Philosophische und religiöse Grundfragen der Existenz entfalte die Schriftstellerin in eine subtilen Auseinandersetzung mit großen literarischen Traditionen und mit erfrischend unfeierlichem Spielwitz.

Sibylle Lewitscharoff wurde am 16. April 1954 in Stuttgart geboren. Sie studierte Religionswissenschaften in Berlin, wo sie auch heute lebt. 1978 nahm Lewitscharoff eine Stelle als Buchhalterin bei der Berliner Werbeagentur ihres Bruders an, schrieb aber nebenher Radiofeatures und Hörspiele und erfand ein Grammatikbrettspiel mit dem Titel „Satzbau“.

Im Alter von vierzig Jahren veröffentlichte Lewitscharoff 1994 ihr erstes Buch „36 Gerechte“. Für ihren Roman „Pong“ erhielt sie 1998 die wichtigste Nachwuchsauszeichnung der deutschsprachigen Literatur, den Ingeborg-Bachmann-Preis, der sie der literarischen Öffentlichkeit bekanntmachte. Mit ihrer Schilderung der Welt aus der Sicht eines Verrückten sei Lewitscharoff, so die Jury, ein „fulminanter Text auf höchstem sprachartistischen Niveau“ gelungen. Das Thema Wahnsinn und religiöse Spinnerei hatte die Autorin nach eigenem Bekunden schon zwanzig Jahre lang beschäftigt.

Die letzten acht Tage aus dem Leben des einzelgängerischen, schwäbisch-italienischen Filmproduzenten Montgomery Cassini-Stahl erzählt der Roman „Montgomery“ (2003). Er erzeugt Spannung mit Rückblicken auf die Lebensgeschichte des in Stuttgart aufgewachsenen Wahrömers und seines Lebentraums, die wahre Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer („Jud Süß“) zu verfilmen. Den Preis der Leipziger Buchmesse erhielt sie 2009 für ihren Roman „Apostoloff“. 2011 veröffentlichte sie den Roman Blumenberg“. „Pong redivivus“ erscheint im September 2013, im Insel-Verlag.

Die wichtigste deutsche Literaturauszeichnung ist mit 50.000 Euro dotiert. Zu den vorherigen Preisträgern gehören u.a. Günter Grass, Peter Handke, Martin Walser, Christa Wolf, Peter Rühmkorf, Durs Grünbein und Oskar Pastior.

Quelle: Spiegel(Kultur), -r

Wissenschaftsrat bescheinigt hervorragende Arbeit in Forschung und Lehre

Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen ist gut aufgestellt

Der Tübinger Professor Reinhard Johler, Leiter des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, konnte beim Forum Landsmannschaften am 5. April Erfreuliches mitteilen. In der kürzlich veröffent-



Positive Bilanz der Zusammenarbeit zwischen dem IdGL Tübingen und den Landsmannschaften am 5. April 2013 bestätigt. Institutsleiter Prof. Dr. Reinhard Johler (Bildmitte), (von rechts) sein Mitarbeiter Dr. Karl-Peter Krauss, Peter-Dietmar Leber, Bundesvorsitzender der Banater Schwaben, (von links) Klaus Loderer, Bundesvorsitzender der Deutschen aus Ungarn, Helmut Berner, Bundesvorsitzender der Sathmarer Schwaben. Foto: Heike Bauer

lichten „Empfehlung zur Weiterentwicklung der außeruniversitären historischen Forschung zum östlichen Europa“ des Wissenschaftsrates wurde von ihm geleitete Einrichtung äußerst positiv dargestellt.

Das Institut ist direkt an die Universität angebunden, international ausgerichtet und hat mit der Gründung des „Zentrums zur Erforschung deutscher Geschichte und Kultur in Südosteuropa“ richtige Schritte im Hinblick auf eine strukturelle Weiterbildung unternommen. Dass diese Arbeit auch von der Universität Tübingen geschätzt werde, zeige die Übernahme des Vorsitzes des Wissenschaftlichen Beirates durch den Rektor der Universität, Professor Bernd Engler, und des Geschäftsführenden Vorsitzes durch Professor Klaus Gestwa, Direktor des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde. Des Weiteren konnte eine Juniorprofessur eingeworben werden. Inhaber ist Professor Carl Bethke, der mit zwei Doktoranden seinen Sitz am Tübinger Institut hat.

Aus der Vielzahl der Projekte, die in einem 70 Seiten starken Jahresbericht vorgestellt werden, ging Professor Johler auf das vor dem Abschluss stehende Projekt „Hatz-Heimatsachen“ der Heimatortsgemeinschaften der Landsmannschaft und die erfolgreiche Prosa-Anthologie deutscher Erzähler aus Rumänien nach 1945. Letztere wurde auch in rumänischer Sprache veröf-

fentlich. Ferner wurden vom Institut im vergangenen Jahr sieben Tagungen erfolgreich veranstaltet. Die Bibliothek des Instituts erfahre durch den zunehmenden internationalen Leihverkehr eine wachsende Bedeutung.

Bezüglich zukünftiger Veranstaltungen konnte Professor Johler auf die am 30. November 2013 stattfindende Jahrestagung zum Thema „Neulandgewinnung und Migration zwischen 1700 und 1850 – die „Habsburgermonarchie, und andere Staaten im Vergleich“ verweisen, auf die Ausstellung „Schwarze Pfingsten – Die Deportation in die rumänische Baragan-Steppe“, die in Tübingen zu sehen sein wird, auf die EU-Donauraumstrategie, in die sich Institut das Institut einbringen wolle, aber auch auf einige öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, die Interesse an der Bibliothek, den Sammlungen und dem Archiv des Instituts wecken sollen. Letzteres wurde den anwesenden Landsmannschaftsvertretern vom Institutsmitarbeiter Dr. Karl-Peter Krauss vorgestellt. Die Archivbestände belaufen sich auf 160 laufende Meter, im vergangenen Jahr wurden zwölf verzeichnet. An Nachlässen und Archivgut besteht Interesse.

Die LM-Vorsitzenden äußerten sich lobend über die Arbeit des Instituts. Durch die Ausstellung „Heimatsachen“ sei es gelungen, dessen Arbeit in breiten Kreisen der Landsmannschaften bekanntzumachen, was sich auch auf zukünftige Projekte in diesem Kreise positiv auswirken werde.

Dr. Karl-Peter Krauss

Terror, Gewalt und Verbrechen

Museum über Kommunismus in der Hauptstadt eröffnet

„Neamțul“ - so wurde die Akte betitelt die für die Verfolgung eines Mannes aus dem Kreis Tulcea im Jahre 1988 vom Innenministerium ausgearbeitet wurde. Neben ihr liegen zur Besichtigung ein paar andere Dossiers auf dem Tisch: Sie dienen zur Veranschaulichung für die Geschichte des Kommunismus in Rumänien im Bukarester Museum „Memoria ca forma de justitie“ (dt. „Gedächtnis als Form der Justiz“!).

Der Kommunismus in Rumänien behauptete sich, durch Terror, Gewalt und Verbrechen und sein 46-jähriges Überleben durch Unterdrückung gesichert: Etwa zwei Millionen Menschen haben in der einen oder anderen Form die Brutalität des Systems zu spüren bekommen – alle waren Klassenfeinde. Der Staat zeigte in den 90-er Jahren kein Interesse an der Aufarbeitung der Vergangenheit – die Untersuchung der kommunistischen Diktatur wurde von privaten Initiativen vorangetrieben. Die Bürgerakademie (rum. Academia Civica) verfügt nach 20 Jahren seit Ihrer Gründung durch das

Internationale Zentrum für die Studien über den Kommunismus über eine reichhaltige Datenbank über die Gewalttaten zur Zeit des Kommunismus und den davon Betroffenen. Angefangen wurde mit der Gedenkstätte der Opfer des Kommunismus und des Widerstands in Sighet, im Mai wurde aber auch in der Hauptstadt eine Dauerausstellung eröffnet. Gegründet wurde das Museum von Ana Blandiana und Romulus Rusan, verwaltet wird es von der Bürgerakademie.

Besonders eindrucksvoll sind die verschiedenen ausgestellten Karten von Rumänien, die nach unterschiedlichen Kriterien konzipiert wurden. Auf einer Karte sind Hunderte von Haftanstalten markiert, darunter Gefängnisse, Untersuchungs-, Depot- und Verbannungsniederlassungen, Zwangsarbeitslager, Deportation- und Zwangsaufenthaltszentren und psychiatrische Niederlassungen für politische Häftlinge – ein Bild der Gründlichkeit, mit der das System aufgebaut wurde. Eine andere Karte auf der es auch zahlreiche Zeichenerklärungen gibt, stellt die Ortschaften dar, wo es antikommunistischen Widerstand gab. So kann man sich auch beispielweise über den Bauernaufstand 1950 im Kreis Vrancea (Dorf Barsesti) näher informieren.

Andere Schautafeln sind den zwei Million „Feinden der Gesellschaft“ oder dem „goldenen Zeitalter“ gewidmet, Erklärt wird, wie und wann die Kommunisten die Macht übernommen haben, wie das Privateigentum abgeschafft wurde und die Gewissensfreiheit allmählich verschwand. Begriffe wie „Staatspropaganda“, „Sozialistische Kultur“ und „der neue Mensch“ werden auch thematisiert. Zu der Vernichtung der Generation von Politikern, die die Entwicklung Rumäniens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst haben, werden konkrete Beispiele gegeben: Ion Mihalache, Gheorghe I. Brateanu und Iuliu Maniu sind nur einige, die zu Opfern des Systems wurden. Dokumentiert sind auch die Baragan-Deportationen und die „Umerziehung“ durch Folter. All diese schrecklichen Episoden werden mit Informationen und Bildern veranschaulicht. Präsentiert wird u.a. das Hochsicherheitsgefängnis in Sighet, dessen Ziel die langsame Tötung der Insassen war – 39 Prozent der Häftlingen starben dort. Das Gefängnis wurde zu einem Museum umgestaltet. Daneben gibt es heute den Friedhof der Armen und einen speziell eingerichteten Raum für Gebet und Erinnerung an die Opfer. Knapp werden die Schlüsselmomente aus der jüngsten Geschichte Rumäniens präsentiert.

Die Informationen sind das Ergebnis jahrelanger Untersuchung zur kommunistischen Diktatur in Rumänien. Die Erwerbung solcher Informationen war ein langwieriger Prozess, in den der Schriftsteller Romulus Rusan seine Energie ununterbrochen gesteckt hat.

Ein Besuch des Museums ist in erster Linie eine Geschichtsstunde. Auch wenn sich manch jüngerer Besucher vorher darüber informiert hat, ist der

Wert der dargebotenen Ausstellung unbestreitbar: Wer diese Periode nicht erlebt hat, kann sich ein wenig präziser vorstellen, was der Kommunismus in Rumänien tatsächlich bedeutete. Präsentiert werden Informationen, von denen man im Allgemeinen abgeschirmt wird. Das ist aber nicht der Hauptzweck der Einrichtung in Bukarest: Entstanden ist dieser Ausstellungsraum, damit die Erinnerung an die Opfer des Kommunismus wach bleibt. Auf diese Weise wird ihnen Gerechtigkeit verschafft.

„Gedächtnis als Form der Justiz“ ist ein kleines Abbild des Kommunismus in der Hauptstadt und repräsentiert einen winzigen Teil von dem, was 650 km entfernt, in Sighetu Marmatiei (Kreis Maramuresch) ausgestellt wird. Als Wanderausstellung wurde sie erstmals in Brüssel, Bukarest, Chisinau, Bilti und Hermannstadt/Sibiu gezeigt.

Für diejenigen, die mehr erfahren wollen, gibt es Bücher, die von der Bürgerakademie veröffentlicht wurden und zur Datenbank des Memorial Sighet gehören. Manche wurden auch in verschiedenen Sprachen übersetzt, darunter auf Deutsch. Die Chronologie und Geographie der kommunistischen Unterdrückung in Rumänien. Zählung der Zwangsinternierten Bevölkerung (1945 – 1989)“ von Romulus Rusan. Das Museum in der Jean-Louis-Calderon-Str. 66 kann 021 313 7628 erhältlich. *Aida Ivan, ADZ*

Max Liebermann, auch im Schloss Achberg

Max Liebermann stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie und lebte nach seinen eigenen Worten als „der vollkommenste Bourgeois“. Ebenso kennzeichnend ist jedoch der Kommentar des Malers zum Portrait eines neureichen Ehepaars: „Wissen Sie, ich habe det Ruffjekommene zum Ausdruck bringen wollen.“

Seine künstlerische Ausbildung erhielt Liebermann bei Steffek in Berlin und an der Kunstschule in Weimar. Von 1873 bis 1878 lebte er abwechselnd in Paris, Barbizon und in Holland, dann in München, seit 1884 in Berlin. Unter seiner Leitung erfolgte 1898 die Gründung der „Berliner Sezession“. Während der Studienzeit in Weimar entstand das Bild „Die Gänserupferinnen“. Menschen bei der Arbeit blieben das Hauptthema der folgenden Jahre: „Schusterwerkstatt“ (1881), „Die Flachsscheuer in Laeren“ (1887), „Netzflickerinnen“ (1889). Gegenstand der Darstellung ist die Tätigkeit selbst, indem die Gestalten in Haltung und Ausdruck auf diese bezogen sind. Der Grundhaltung distanzierter Beobachtung entspricht der Verzicht auf stilisierende Klärung der Gegenstandswahrnehmung. Dies weist zugleich auf die Beziehungen zur zeitgenössischen französischen

Kunst: zum Realismus (Courbet) und zum Impressionismus. Die Auflösung von Formen durch Bewegung („*Polospiele*“, 1902/1903), die Reduzierung der Farben durch blendendes Mittagslicht (Strandbilder mit badenden Knaben, Dünenlandschaften) sind Darstellungsprobleme, mit denen sich Liebermann nach 1890 beschäftigte. Daneben entstanden zahlreiche Porträts und Selbstbildnisse. In den letzten Jahren genügte ihm Motive in seinem Garten, um Seherlebnisse in farbigen Zeichen darzustellen.

„Mit Max Liebermann und den Künstlern der Berliner Secession hält der deutsche Impressionismus Einzug auf Schloss Achberg. Gemeinsam mit Liebermann werden bis zum 13. Oktober in der großen Sommerausstellung Werke von rund 40 Malerinnen und Malern der Berliner Secession gezeigt. Die Ausstellung wird von einem spannenden Programm für die ganze Familie“, so lädt „Akzent“, das Magazin für Bodensee-Oberschwaben, ins Schloss Achberg.

Die Ausstellung im Schloss Achberg präsentiert mit über 100 Werken der Künstler der Berliner Secession. Gemälde, Zeichnungen und Grafiken ihres langjährigen Präsidenten Max Liebermann (* 1847 Berlin – † 1935 Berlin) stehen dabei im Mittelpunkt. Ergänzt werden sie von Kunstwerken namhafter deutscher Impressionisten wie Lovis Corinth, Fritz Walter Leistikow, Lesser Ury, Fritz von Uhde, Franz Skarbina, Emil Potter und Hans Meid.

In den Landschaftsbildern, Stillleben, Interieurs und Portraits der Secessionskünstler ist mit Werken von Curt Herrmann und Paul Baum auch der Neo-Impressionismus vertreten, während Arbeiten von Theo von Brockhusen und Franz Heckendorf dem Expressionismus nahe stehen. Gemeinsam legen sie Zeugnis ab von der Vielfalt der Stilrichtungen, vom breiten Spektrum und der großen Dynamik künstlerischer Entwicklungen im Berlin der Jahrhundertwende.

Von seinen Zeitgenossen als „echter König von Berlin“ betitelt, förderte Max Liebermann durch seine Philosophie des offenen Ateliers sowie mit seiner Privatsammlung zeitgenössischer französischer Malerei den intellektuellen Austausch in Berlin – einer Stadt, die sich um 1900 zur deutschen Kunstmetropole aufschwang, zum Anziehungspunkt für zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle. Berlin wurde zum Anziehungspunkt für zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle. Aus Protest gegen die reaktionäre Kunstpolitik Kaiser Wilhelms II. und der vorherrschenden Kunstauffassung der Königlichen Akademie organisierten sich dort zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Bildhauer in Gruppen wie der Berliner Secession, um unabhängig von der offiziell vorgegebenen Richtung ihre eigenen Ausstellungen zu veranstalten.

Im Schloss Achberg zeugen die rund fünfzig Kunstwerke Liebermanns facettenreich vom neu erwachten Interesse vieler Künstler am Alltagsleben, von

bäuerlich-ländlichen Motiven bis hin zu Darstellungen großbürgerlichen Freizeitlebens.

Neben interessanten und spannenden Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Familien finden Filmvorführungen und thematische Sonderführungen statt. Ein umfangreiches Angebot für Schulklassen, zahlreiche offene Workshops für Kinder und Kunstseminare für Erwachsene befassen sich mit dem Impressionismus. Im Rahmen des Bodenseefestivals werden bis Mitte Oktober zahlreiche Musikgruppen und Kabarettisten auftreten.

H. Berner

Bodensee

Die Dörfer sind wie ein Garten
In Türmen von seltsamen Arten,
klingen die Glocken wie weh.
Uferschlösser warten
und schauen durch schwarze Scharten
Müd auf den Mittagsee

Und schwellen den Weilchen spielen
und goldene Dampfer kielen
leise den lichten Lauf
und hinter Uferzielen
tauchen die vielen, vielen,
Silberberge auf



Rainer Maria Rilke

Wagner & Verdi

verkörpern das bürgerliche Jahrhundert

Giuseppe Verdi

*Der italienische Opernkomponist **Giuseppe Verdi** (* 1813 Le Roncole/Parma - † 1901 Mailand), an Bedeutung und Schaffensreichtum seinem Zeitgenossen und musikalischen Antipoden Richard Wagner (siehe Brücke 1-2/2013) ebenbürtig, wurde als Sohn eines Herbergsbesitzers in einfachen ländlichen Verhältnissen geboren. Verdi, der sich selbst gern „der Bauer von Roncole“ nannte, verbrachte denn auch die meiste Zeit seines Lebens auf einem Landgut, das er in der Nähe seines Geburtsortes erworben hatte.*



Trachtenverein Waldburg

Einmarsch der Trachtengruppen und Mitwirkenden



Tanzgruppe der HOG Schandern

Bundestreffen 2013 · Biberach a. d. Riß



Aufmerksam hören die Gäste den Ausführungen von Frau Dr. Volkmann bei der Vernissage zu.



Der Bariton Adrian Prelucan und Organistin Böhm wirkten so bei der Vernissage als auch beim Festakt erfolgreich mit.

Der junge Verdi wurde im benachbarten Busseto musikalisch ausgebildet. Dort begann auch, nach weiteren Studien in Mailand bei einem Musiker der Scala, seine musikalische Laufbahn als Orgelspieler und Kapellmeister.

Sehr bald jedoch nahm er statt des Dirigentenstabes die Feder des Tonsetzers zur Hand. Seine erste Oper, „*Oberto, come di San Bonifacio*“, wurde 1839 mit Erfolg an der Mailänder Scala uraufgeführt. Sein zweites Werk, die komische Oper „*Un giorno di regno*“ (1840, „König für einen Tag“) fiel an der Scala durch. Dieser Mißerfolg und der sich während der Arbeit an der Oper ereignende Tod seiner beiden Kinder und seiner Frau ließen Verdi den Entschluss fassen, keine Opern mehr zu schreiben. Bekanntlich wurde er seinem Vorsatz untreu, aber eine komische Oper schrieb er nur noch einmal, es war zugleich seine letzte Oper „*Falstaff*“ (1893).

Seinen ersten großen Erfolg hatte Verdi mit der Oper „*Nabucco*“ (1842). Das hier wie auch in späteren Opern verwendete Motiv des politischen Freiheitskampfes wurde vom Opernpublikum in einem direkten Bezug zu den Ideen des Risorgimento gesehen. Verdi, als Verfechter dieser Ideen gefeiert, ließ sich 1861 auf Wunsch des Grafen Cavour sogar zum Kammerabgeordneten wählen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Verdi mehrere Opern mit wechselndem Erfolg herausgebracht: „*I Lombardi alla prima crociata*“ (1843, „*Die Lombarden auf dem ersten Kreuzzug*“), „*Ernani*“ (1844), „*Macbeth*“ (1847, nach Shakespeare und Francesco Piave), „*La Battaglia di Legnano*“ (1849 („*Die Schlacht von Legnano*“), „*Luisa Miller*“ (1849, nach Schiller), „*Rigoletto*“ (1851), „*La Traviata*“ (1853, nach Dumas), „*Il Trovatore*“ (1853), „*Der Troubadour*“), „*Les Vêpres siciliennes*“ (1855, „*Die Sizilianische Vesper*“), „*Simon Boccanegra*“ (1857) und „*Un ballo in maschera*“ (1859, „*Ein Maskenball*“). Am Ende dieser mittleren Schaffensperiode stehen die Opern „*La Forza del destino*“ (1862, „*Die Macht des Schicksals*“) und „*Aida*“ (1871). Letztere wurde anlässlich der Eröffnung des Suezkanals im Dezember 1871 in Kairo uraufgeführt. Seine beiden letzten Werke gestaltete Verdi nach Shakespeare-Dramen: „*Othello*“ (1887) und „*Falstaff*“.

Von den wenigen Werken, die er nicht für das Theater geschrieben hat, sind „*Messa da Requiem*“ (1874), die „*Quattro pezzi sacri*“ für Chor, Soli und Orchester und das Streichquartett e-Moll bekannt geworden. Verdi, anfangs von Vincenzo Bellini (1801-1835) und Gaetano Donizetti (1797-1848) beeinflusst, fand in der musikalischen Zeichnung und Deutung hochdramatischer Charaktere zu eigenem Stil und höchster Meisterschaft. Wie Richard Wagner (1813-1883), aber auf anderen Wegen, überwand er die Nummerneinteilung der älteren Opern zugunsten dramatischer und musikalischer Einheit.

Weltbürgertum, Arbeit und Nation waren die Leitideen des 19. Jh. Diese bestimmten auch das künstlerische Schaffen Wagners und Verdis. Schauplätze dieser Zeit sind Leipzig und Dresden, Mailand, Wien, Bologna,

Bayreuth, Venedig und besonders die Kunstmetropole Paris, auf die Verdis und Wagners Ambitionen gerichtet waren. In seiner neuesten Publikation „Wagner und Verdi. Zwei Europäer im 19. Jh.“, entdeckt der Autor Eberhard Straub in „Wagner und Verdi zwei europäische Patrioten wieder und in ihrer Musik eine wahrhaft europäische Kunst“.

Der 200. Geburtstag Wagners (* 22. Mai 1813) wurde durch zahlreiche Konzerte weltweit begangen, der bevorstehende Geburtstag von Giuseppe Verdi (* 10. Oktober 1813) wird nicht weniger gründlich in der ganzen Welt und besonders in Europa gefeiert. Denn „Wagner und Verdi stehen exemplarisch nicht nur für die Entwicklung des Musiktheaters, sondern verkörpern das bürgerliche Jahrhundert, in dem sie lebten und wirkten.“, so C. Schmitz (Deutschlandfunk).
Helmut Berner

Innenminister a.D. Heribert Rech MdL ist Vorsitzender des Vereins Haus der Donauschwaben e.V. in Sindelfingen

Ideale Zukunftsperspektiven für das Haus der Donauschwaben geschaffen

Im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen – dem geistigen, kulturellen und emotionalen Zentrum der weltweit verstreut lebenden Donauschwaben – hat eine neue Ära begonnen. Am 8. April 2013 wurde Innenminister a.D. Heribert Rech MdL einstimmig zum neuen Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben e.V. gewählt. Er tritt die Nachfolge des 2012 verstorbenen, langjährigen Vorsitzenden, Otto Welker an.

Die Mitgliederversammlung

Außer den üblichen Regularien standen diesmal Neuwahlen des Vorstands des Vereins Haus der Donauschwaben e.V. auf der Tagesordnung. Nach Ablauf der vierjährigen Legislaturperiode (2012) und nach dem Tod des Vorsitzenden Otto Welker mussten Neuwahlen des Vorstands durchgeführt werden. Da der 1. stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Oberbürgermeister Dr. Vöhringer sich aufgrund eines vorhergehenden Termins verspätete, **leitete Ernst Jäger, der 2. stellvertretende Vorsitzende die Mitgliederversammlung.**

Die Mitglieder des Vereins Haus der Donauschwaben e.V. sind ausschließlich juristische Personen: das Patenland Baden-Württemberg, die Patenstadt Sindelfingen und die vier donauschwäbischen Landsmannschaften mit ihren jeweiligen Bundesverbänden und Landesverbänden von Baden-Württemberg. Hinzu kommt noch der Stifterbeirat.

Zahlreiche donauschwäbische Landsleute hatten sich im Festsaal des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen eingefunden, um an der Mitgliederversammlung des Vereins Haus der Donauschwaben teilzunehmen und sich über die Arbeit ihres Hauses zu informieren. Unter den Gästen konnte der Versammlungsleiter den früheren Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben, Jakob Dinges, den langjährigen Freund des Hauses, Altstadtrat Walter Frohnmayer und die Witwe des verstorbenen Vorsitzenden, Gertrud Welker herzlich begrüßen.

Das Totengedenken

Die Versammlung begann mit einem Totengedenken für den verstorbenen Vorsitzenden Otto Welker. Ernst Jäger würdigte das große Engagement und die vielfältigen Verdienste von Otto Welker, der 12 Jahre lang (von Oktober 2000 bis Dezember 2012) das Amt des Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben innehatte. Bis zuletzt stellte er seine ganze Kraft in den Dienst seiner donauschwäbischen Landsleute. Mit großem Engagement habe Otto Welker das Haus der Donauschwaben geführt. Er habe zahlreiche Baumaßnahmen in die Wege geleitet und sie erfolgreich abgeschlossen. Der Umzug und die Neueinrichtung der Bibliothek sowie die fachgerechte elektronische Erfassung des gesamten Bibliotheksbestandes fielen ebenso in seine Amtszeit wie die Sanierung des Flachdaches, die Überdachung des Ehrenhofes, die Einrichtung eines Jugendraumes oder die Neubestuhlung des Festsaaus.

Otto Welker habe den Dialog mit politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen intensiviert und Satzungsfragen gelöst. Ihm sei auch die äußerst schwere und undankbare Aufgabe zugefallen, den Haushalt des Vereins zu konsolidieren; eine Arbeit, die er souverän und erfolgreich gemeistert habe. Seine Geradlinigkeit und Herzenswärme brachten ihm bei den Mitgliedern ebenso wie bei den Mitarbeitern großen Respekt und tiefe Zuneigung ein.

Im Namen aller Vorstandsmitglieder, Mitglieder und Mitarbeiter dankte der Versammlungsleiter Otto Welker für sein wertvolles, erfolgreiches Wirken für den Verein Haus der Donauschwaben. Man werde ihn in dankbarer und ehrender Erinnerung behalten.

Das „Dankeschön“

Horst Zecha, Patenschaftsleiter und Kulturamtsleiter der Stadt Sindelfingen überreichte Henriette Mojem einen Blumenstrauß als „Dankeschön“ für die geleistete Arbeit, ganz besonders in der schweren „Überbrückungsphase“ während der Krankheit und seit dem Tod des Vorsitzenden.

Die Sach- und Finanzberichte

Mit den Sachberichten und Finanzberichten informierte Ernst Jäger über die Arbeit der Jahre 2011 und 2012. Im Haus der Donauschwaben entfaltete

sich ein reges kulturelles und gesellschaftliches Leben. Die angespannte Finanzlage des Vereins bereite hingegen weiterhin Sorge. Der Haushaltsplan 2013 konnte – trotz leichter Entspannung – nur mit großer Anstrengung erstellt werden. Mittelfristig geplante Sanierungsmaßnahmen mussten erneut dem Rotstift geopfert werden. Ernst Jäger bat alle Mitgliedsverbände und die Landsleute um Mithilfe und Unterstützung zur Verbesserung der Haushaltslage des Vereins.

Die Genehmigungen

Den Prüfbericht der Kassenprüfer erstattete Adolf Gutekunst. Anschließend wurden sowohl die Jahresrechnungen 2011 und 2012 als auch der Haushaltsplan 2013 von den Mitgliedern einstimmig genehmigt. Nach der einstimmigen Entlastung des Vorstands folgte der Tagesordnungspunkt 9:

Die Neuwahlen des Vorstands

Auf Vorschlag des Versammlungsleiters und mit Zustimmung der Mitglieder des Vereins leitete Horst Zecha die Neuwahlen des Vorstands, der laut Satzung aus 3 Personen besteht und von der Mitgliederversammlung für die Amtsdauer von 4 Jahren gewählt wird.

Die seitherigen Vorstandsmitglieder, Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhlinger (1. stv. Vorsitzender) und Ernst Jäger (2. stv. Vorsitzender und Mitglied des Stifterbeirats) hatten sich zu einer erneuten Kandidatur bereit-erklärt.

Die Vorstellung des Kandidaten

Als neuer Kandidat für den Vorstand des Vereins Haus der Donauschwaben e.V. stellte sich der frühere baden-württembergische Innenminister Heribert Rech MdL zur Verfügung.

Heribert Rech wurde 1950 in Östringen geboren. Seine Eltern waren aus Parabutsch in der Batschka. Herr Rech studierte Jura in Heidelberg und war danach als Rechtsanwalt tätig. Seit 1992 ist er Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg. Von 2001 bis 2004 war Heribert Rech Politischer Staatssekretär im Innenministerium Baden-Württemberg. 2004 berief ihn der damalige Ministerpräsident Erwin Teufel zum Innenminister des Landes Baden-Württemberg. Dieses Amt hatte er bis 2011 inne. Während der ganzen Zeit (2001 bis 2011) war er zugleich Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler.

Für seine Kandidatur für den Vorstand des Vereins Haus der Donauschwaben gab Heribert Rech vor allem emotionale Gründe an. 1992 war der Gemeinderat seiner Heimatgemeinde Bad Schönborn zu Gast im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen. Damals habe er zum ersten Mal die emotionale Bindung zu dem Thema „Donauschwaben“ und „Heimatvertriebene“ gespürt.

Während seiner Zeit als Staatssekretär und Innenminister des Landes Baden-Württemberg sei ihm das Amt des Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler sehr ans Herz gewachsen. Er habe dieses Amt sehr gerne ausgeübt, um wenigstens einen Fingerhut voll Dankbarkeit an die Generation der Heimatvertriebenen, der die Nachkommen so viel verdankten, zurück zu geben. Das sei auch die Motivation, weshalb er als Vorstandsmitglied des Vereins *Haus der Donauschwaben* kandidiere.

Das Wahlergebnis

Die Wahlen brachten folgendes Ergebnis: Die Herren *Heribert Rech MdL*, *Dr. Bernd Vöhringer* und *Ernst Jäger* wurden einstimmig in den Vorstand des Vereins *Haus der Donauschwaben e.V.* gewählt. Unmittelbar nach der Versammlung konstituierte sich der neu gewählte Vorstand – wie es die Satzung vorsieht.

Die Kassenprüfer, *Frau Rosi Tom* sowie die Herren *Adolf Gutekunst* und *Anton Wirth* wurden einstimmig in ihrem Amt bestätigt.



Der neu gewählte Vorstand des Vereins Haus der Donauschwaben e.V. nach seiner Konstituierung. V.l.n.r.: Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer, 1. stv. Vorsitzender; Innenminister a.D. Heribert Rech MdL, Vorsitzender; Ernst Jäger, 2. stv. Vorsitzender.

Foto: Anita Villnow

Der Jubel, der Beifall, die Glückwünsche

Der 8. April 2013 wird als historischer Tag in die Chronik des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen eingehen.

Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde des Hauses der Donauschwaben sind sehr froh und dankbar, dass Minister a.D. Heribert Rech MdL sich bereit erklärt hat, im Haus der Donauschwaben Verantwortung zu übernehmen und sich gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen, Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer und Ernst Jäger für die Belange der donauschwäbischen Landsleute einzusetzen.

Der neue Vorsitzende ist bestrebt, das Haus der Donauschwaben im Sinne von Otto Welker weiterzuführen. Dazu sagte er: **„Der Geist, der diesem Hause innewohnt, wird die Gemeinschaft auch in Zukunft tragen“**. Die Bestandssicherung und der Brückenschlag in die Zukunft gehören daher für ihn zu den wichtigsten Aufgaben. Der weitere Ausbau des Hauses der Donauschwaben mit seiner wertvollen Spezialbibliothek als internationales donauschwäbisches Forschungszentrum und die Förderung der Kulturarbeit werden Schwerpunkte seiner Arbeit sein.

Das Grußwort des Vertreters der Patenstadt Sindelfingen

Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer überbrachte die Grüße der Patenstadt Sindelfingen. In seinem Grußwort wies er auf das 750jährige Jubiläum der Stadt Sindelfingen hin und hob die Bedeutung des Hauses der Donauschwaben als Kulturzentrum hervor. Das Haus, in dem donauschwäbische Kultur und Tradition am Leben gehalten werden, sei mittlerweile fester Bestandteil im Kulturleben der Stadt Sindelfingen geworden.

Die Stadt Sindelfingen stehe zu ihren patenschaftlichen Verpflichtungen und anerkenne den hohen Stellenwert der Patenschaft. In gegenseitigen Verständnis und Bemühen gehe es darum, das Haus und seine Einrichtungen auch für die Zukunft zu erhalten und zu unterhalten.

Das Grußwort der Vertreterin des Landes Baden-Württemberg

Im Namen des Innenministeriums Baden-Württemberg gratulierte **Ministerialrätin Dr. Sibylle Müller** dem neu gewählten Vorstand und seinem neuen Vorsitzenden, Heribert Rech MdL sehr herzlich!

Sie wünschte ihm viel Erfolg und immer auch eine glückliche Hand!

„Wir leben nicht nur aus uns selbst, sondern ein großes Stück weit aus dem und von dem, was vor uns war.“ Dieses Zitat von Erzbischof Dr. Zollitsch zeige kurz und prägnant gefasst die Bedeutung und Tragweite der Kulturarbeit – auch für die Zukunft.

Es zeige, dass man gemeinsam die Herausforderung angehen müsse, damit die Kultur der Deutschen im östlichen Europa im Bewusstsein des ganzen



Im Namen des Innenministeriums gratulierte Ministerialrätin Dr. Sibylle Müller dem neu gewählten Vorsitzenden, Heribert Rech, MdL, sehr herzlich. Foto: Anita Villnow

deutschen Volkes erhalten bleibe und fortleben könne. Das Fortleben der Kultur der Deutschen im östlichen Europa werde nur gelingen, wenn alle gemeinsam strebsam den Weg zur Erinnerungskultur gehen. Der Begriff der Erinnerungskultur sei vielleicht am besten mit dem „kulturellen Gedächtnis“ zu umschreiben. Es gehe um die Möglichkeit, Erinnerungen für die Nachwelt zu konservieren, einen Wissensspeicher zu schaffen. Das Haus der Donauschwaben sei dabei auf dem richtigen Weg.

Das Innenministerium freue sich besonders, dass die Bibliothek, die im Jubiläumsjahr 2010 mit der offiziellen Inbetriebnahme des Online-Katalogs besonders aufgewertet wurde, eine Erfolgsbilanz aufweisen könne, dass z.B. Schüler, Studenten, Dissertanten und Interessierte weltweit die Bibliothek so gut annehmen. Es freue sie, sagen zu können, dass der Ausbau der Bibliothek zu einem international anerkannten Informations- und Dokumentationszentrum gelungen sei.

Umso wichtiger und sehr erfreulich sei, dass von der Stadt Sindelfingen wieder eine Fachkraft für die Bibliothek bereitgestellt werde, nachdem Ottmar Maier in den Ruhestand gegangen ist.

Sie halte es für wichtig, dass das Haus der Donauschwaben neben eines Ortes der Forschung auch ein Ort der Begegnung und der Sammlung und

Pflege des donauschwäbischen Kulturguts sei. Das Haus der Donauschwaben werde insgesamt durch viele Besucher – sei es zu Tagungen, Treffen von Heimatortsgemeinschaften, Hausbesichtigungen angenommen. Ein lebendiges Bekenntnis zur Geschichte, zur Herkunft, zu den Wurzeln der Donauschwaben zu schaffen, sei wichtig. Und genau dafür stehe das Haus der Donauschwaben. Das Haus der Donauschwaben sei ein Haus der Begegnung, der Begegnung von Mensch zu Mensch.

Deshalb seien Veranstaltungen im Haus der Donauschwaben so wichtig, deshalb seien auch Ausstellungen so wichtig. Es sei erfreulich, dass dieses wiedererstarke Angebot gut angenommen werde. Als Beispiel nennt Ministerialrätin Dr. Müller die Vernissage des ungarndeutschen Künstlers János Ruppert im Herbst 2012, die einen guten Anklang gefunden habe.

Ende der Versammlung

Zum Schluss der Mitgliederversammlung bedankte sich Ernst Jäger bei allen, die dem Verein durch großzügige Spenden, durch tatkräftige Mithilfe oder durch moralischen Beistand und ideelle Unterstützung geholfen haben. Seinen besonderen Dank sprach er dem Patenland Baden-Württemberg, Innenminister Reinhold Gall, Ministerialdirigent Herbert Hellstern, Ministerialrätin Dr. Sibylle Müller und der Patenstadt Sindelfingen, Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer und Horst Zecha aus, für die nach wie vor noch fließenden Zuwendungen, die für den Verein Haus der Donauschwaben e.V. die Lebensgrundlage bedeuten. Der persönliche Dank des Versammlungsleiters galt seinen Vorstandskollegen und deren Referenten für die gute und konstruktive Zusammenarbeit.

Seinen besonderen Dank sprach Ernst Jäger den Mitarbeitern des Hauses aus für deren hervorragende Arbeit. Der Versammlungsleiter dankte allen Teilnehmern für ihr Kommen sowie für die konstruktive Zusammenarbeit und positive Unterstützung und schloss die Mitgliederversammlung mit den besten Wünschen für alle.

Ausklang

Nach Ende der Mitgliederversammlung saßen alle in einer gemütlichen Gesprächsrunde beisammen und stärkten sich mit donauschwäbischer „Backerei“.

Mitglieder und Mitarbeiter sind überzeugt, dass der neue Vorstand an der Spitze mit Innenminister a.D. Heribert Rech MdL das Haus der Donauschwaben in eine gute Zukunft führen wird.

H.M.

BUNDESTREFFEN DER SATHMARER SCHWABEN 2013 in Biberach a.d. Riss

300 Jahre Aussiedlung – 65 Jahre Landsmannschaft

Unter dem Motto „**Aufbruch! Kulturerbe erhalten, Zukunft kraftvoll gestalten!**“ trafen sich am 31. Mai und 1. Juni 2013 in der Biberacher Stadthalle etwa 500 Sathmarer Landsleute zu ihrem Bundestreffen.

Der Großveranstaltung vorausgegangen ist die Ausstellung „Sathmar und die Sathmarer Schwaben“, gestaltet vom Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm, unter der Leitung von Frau Dr. Swantje Volkmann mit 18 betexteten Bildtafeln. Die Ausstellung zeigt die Entwicklung des Siedlungsgebiets von den Anfängen bis zur Gegenwart des Sathmarer Komitats, das zu den Donauschwäbischen Siedlungsgebieten zählt.

Die Ausstellung verdeutlicht, dass sie in dem ländlich geprägten Sathmar die kulturellen Ausdrucksformen in Baukultur, Trachten wie in der Sprache län-



Eröffnung der Ausstellung durch Frau Dr. Swantje Volkmann; dabei waren auch Gäste aus Rumänien.



Männerchor Haisterkirch mit Dirigentin Katrin Frick.

derübergreifend lange gehalten hat. Schon 1230 besiedelten unter König Andreas der II. deutsche Bauern und Handwerker das Land, das damals zu Siebenbürgen gehörte. Zwischen 1712 und 1832 wurden in Sathmar in 32 Gemeinden Schwaben durch Graf Karolyi angesiedelt, die vorwiegend aus Oberschwaben abstammen.

Das Bundestreffen am 1. Juni in der Biberacher Stadthalle hatte ein sehr reichhaltiges Programm. Mitwirkende waren zahlreiche Trachtengruppen aus Baden-Württemberg und Bayern und die Sathmarer Solisten u.a. Herr Prelucan (Bariton) und Frau Böhm. Den Festgottesdienst zelebrierte Heimatpfarrer Dr. Emmerich Tempfli. Kirchlich-musikalisch wurde dieser vom Singkreis der Sathmarer Schwaben, unter der Leitung von Kantorlehrer Manz gestaltet.

Nach dem Gottesdienst begrüßte Bundesvorsitzender Helmut Berner die rund 500 Besucher und die Ehrengäste: Frau Dr. Sibylle Müller, Ministerialrätin im Innenministerium Baden-Württemberg, Frau Stefanie Bürkle, Erste Landesbeamtin des Landratsamtes Biberach, Herrn Werner-Lutz Keil, stellvertretender Oberbürgermeister Biberach a. R., Herrn Richard Tirsci, Budapest, Abteilungsleiter im Ministerium für gesellschaftliche Ressourcen, Herrn Rudolf Riedl, Vizekreisratsvorsitzender des Kreisrates Sathmar, Herr Johannes Weißbart, Bund der Vertriebenen, Herrn



Waldburger Glockenspieler

MA Josef Wolf vom IdGL Tübingen sowie das „Duo Wellaweag“, der Männerchor Haisterkirch bei Bald Waldsee, der große Waldburger Trachtenverein, die Tanzgruppe der HOG Schandern aus Nürnberg, die Sathmarer Tanzgruppe aus München sowie zahlreiche Trachten-träger/innen.

In den Grußworten und Ansprachen kam zum Ausdruck, wie hoch die Sathmarer Schwaben, die nach dem 2. Weltkrieg zu ca. 40 % wiederum in die Urheimat zurückkehrten, geschätzt werden. Sie wurden 1962 Patenkinder im Kreis Biberach. Ihre wechselvolle Geschichte in Sathmar ist charakterisiert durch stetiges ringen um Recht und Freiheit, durch friedliche Auflehnung gegen Willkür und Unterdrückung, aber auch treue zu Kirche und Staat.

Ihre Vorfahren setzten sich für die Bewahrung ihrer Ethnie ein und übten gleichzeitig Verständnis und Toleranz sowie Hilfsbereitschaft gegenüber der anderen Mitmenschen im Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Sie waren Brückenbauer zwischen Menschen und Kulturen und haben zusammen mit den vielen nationalen Minderheiten das von uns heute erstrebte Europa schon weitgehend vorgelegt. Gleich wo sie in der Welt von

heute eine neue Heimat gefunden haben oder in Sathmar verblieben sind, fühlen sie sich als Gemeinschaft eng miteinander verbunden und übernehmen Verantwortung füreinander.

Nach der Flucht 1944 bzw. 45 kehrten viele von Ihnen nach Deutschland zurück, legten Hand an und beteiligten sich kräftig am Wiederaufbau. Ab 1978 fanden viele Landsleute im Zuge der Familienzusammenführung hier in Baden-Württemberg, insbesondere in Oberschwaben eine neue Heimat. 85 % der Sathmarer Schwaben stammen aus den heutigen Landkreisen Biberach und Ravensburg, wohin die meisten zurückkehrten und als bodenständige Schwaben bald festen Boden unter den Füßen, ihre vier Wände und ein Dach über dem Kopf und durch ihren Fleiß neue Existenzen aufbauten.

Johannes Weissbarth

Ansprache von Frau Stephanie Bürkle

Erste Landesbeamtin, Landratsamt Biberach



*Verehrter Herr
Bundesvorsitzender Berner,
liebe Frau Ministerialrätin Dr. Müller,
verehrte Gäste aus Nah und Fern,
insbesondere aus Sathmar, Ungarn
und Rumänien,*

Freude, dass Sie Ihr Bundestreffen nach 2009 nun erneut in diesem Jahr in Biberach abhalten.

Unser Landrat, Dr. Heiko Schmid lässt Ihnen durch mich die herzlichsten Grüße des Landkreises überbringen. Freude, dass sie auch in diesem Jahr wieder Gäste aus Rumänien begrüßen dürfen und Sie diesen weiten Weg hier zu uns nach Oberschwaben auf sich genommen haben.

Ein herzliches Willkommen, Ihnen, Herr Abteilungsleiter Richard Tircsi, vom Ministerium für gesellschaftliche Ressourcen aus Ungarn, und Ihnen, Herr Rudolf Riedl, Vizepräsident des Kreisrates Sathmar und Herrn Kreisrat Stefan Kaiser.

Die Verbindungen zwischen dem Landkreis Biberach und der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben sind vielfältig. Die Ursprünge Ihrer Landsmannschaft Wurzeln hier in Oberschwaben. Als im 18. Jh. eine große Ausreisewelle schwäbischer Familien ins Gebiet rund um Sathmar ins Rollen kam, stammten rund 75 Prozent dieser Familien aus den heutigen Landkreisen Biberach und Ravensburg. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, als auch Sie ihre Landsmannschaft gegründet haben, kamen dann viele Heimatvertriebene zurück in die Heimat ihrer Vorfahren und halfen hier mit, das niederliegende Deutschland wieder aufzubauen.

Der Landkreis Biberach und die 1947 gegründete Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben sind seit vielen Jahren Institutionell miteinander verbunden, in dem die Landkreise Biberach und Ravensburg seit 1962 eine Patenschaft übernommen haben, und zwischen 1991 und 2009 jährlich ein Schullandheimaufenthalt für Sathmarer Kinder durchgeführt wird.

Der Landkreis und Ihre Landsmannschaft sind aber auch durch viele Begegnungen persönlich eng miteinander verbunden. Wenngleich mein Vorgänger im Amt, Wolfram Blüml, dem die Freundschaft und Verbundenheit mit den Sathmarer Schwaben ein Herzensanliegen war, nun nicht mehr im Amt und Würden ist, so gibt es doch auf Ihrer Seite eine große Persönlichkeit, die überall die Jahre die Beziehungen zu uns eng gepflegt hat, nämlich Ihren Bundesvorsitzenden Helmut Berner.

Lieber Herr Berner, für Ihr Engagement, für Ihren Einsatz um die Belange Ihrer Landsleute, möchte ich Ihnen an dieser Stelle herzlich danken! Und ich darf Ihnen zusichern, dass ich in der Nachfolge von Wolfram Blüml, gemeinsam mit meinem Kollegen Arnfried Stoffner, die gewachsenen Beziehungen zu Ihnen und Ihrer Landsmannschaft ebenso hegen und pflegen werde.

Sein haben Ihre Bundesversammlung auch in diesem Jahr wieder unter ein Leitmotiv gestellt:

„Aufbruch! Kulturerbe erhalten Zukunft kraftvoll gestalten!“

Für jemandem wie mich, die ich zum ersten Mal die Ehre habe, bei Ihrer Bundesversammlung mit dabei zu sein, ist dieses Leitmotiv unglaublich kraftvoll, optimistisch und zuversichtlich.

Es weiß um die Vergangenheit und blickt in die Zukunft. Als Menschen, die Sie in Ihrer Familiengeschichte Leid und Vertreibung, Sonderopfer, Deportation, Gefangenschaft und Unterdrückung erfahren haben, die aber auch immer wieder aufgestanden sind, sich mit Fleiß und Gottvertrauen Neues aufgebaut haben, die sie sich in den vergangenen Jahren bei uns in herausragender Weise um die Integration von Aussiedlern. Hauptsächlich aus Rumänien verdient gemacht haben, die sie vor allem das kulturelle Erbe sowohl der Deutschen, wie auch des rumänischen und ungarischen Volkes kennen – besser als jeder Oberschwabe, der nie einen Fuß nach Osteuropa gesetzt hat.

Als diese Menschen sind die geborenen Brückenbauer im langsam erst zusammenwachsenden Europa.

Und welche Arbeit hier noch vor uns liegt, sehen wir dieser Tage. Die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt, dass unser Europa nach wie vor ein fragiles Gebilde ist, und bei allem, was auf Europäischer Ebene zwischen den einzelnen Staaten geregelt werden muss, was Kanzlerin Merkel mit den Premierministern und Präsidenten der anderen Länder vereinbart, es ist auf tönernen Füßen, wenn die Völker der europäischen Länder nicht nachhaltig und von Herzen zueinander finden würden. Deutschlands Zukunft liegt nicht – wie so viel Jahre im Westen, Deutschlands Zukunft liegt zunehmend auch in der Freundschaft zu den Ländern des Ostens.

Hier nun dürfen wir auf Sie vertrauen. Auf die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben, die sich nicht erst seit der Maueröffnung mit Rumänien und Ungarn befasst, sondern deren familiäres und kulturelles Erbe in Oberschwaben, wie in Sathmar liegt. Sie können die Brückenbauer sein, die wir heute brauchen, um die Kultur und Mentalität des rumänischen und ungarischen Volkes zu verstehen. Sie können die Brückenbauer von heute sein, die uns mit ihrem Wissen und Ihrer Erfahrung helfen, die Zukunft kraftvoll zu gestalten.

In diesem Sinn wünsche ich Ihrer heutigen Bundesversammlung einen guten Verlauf und freue mich auf viele weitere Begegnungen mit Ihnen.

Grußworte des Herrn Rudolf Riedl

Vizepräsident des Kreisrates Sathmar

Als Vizepräsident des Sathmarer Landkreises und als Mitglied der Demokratischen Allianz der Ungarn in Rumänien in Sathmar, begrüße ich Sie recht herzlich und freue mich, heute hier sein zu dürfen, um mich – aus meiner Perspektive –, diesem grenzüberschreitenden Treffen mit meinen Grußworten näher zu kommen.

Begrüße Sie und bedanke mich bei Ihnen für die herzliche Einladung. Überbringe Ihnen auch herzliche Grüße von Herrn Stef Mihai Adrian, dem Vorsitzenden des Landkreises Sathmar. Wir, als Mitglieder einer Region Rumäniens in der die deutsche Minderheit eine große Rolle spielt, vertreten auch die Interessen der Sathmarer Schwaben und deren kulturelle Veranstaltungen sowie die Ziele der öffentlichen Interessen und nicht zuletzt versuchen wir mit all unseren Kräften, der schwäbischen Gemeinschaft zu helfen, ihre Identität zu bewahren. Erlauben Sie mir, dies durch ein ungarisches Sprichwort auszudrücken: „Überall ist es gut, aber zu Hause ist es am

besten“. Damit, so glaube ich, die Gefühle der Sathmarer Schwaben treffend beschrieben zu haben. Jahrhunderte hindurch waren sie weit weg von ihrem Herkunftsgebiet Oberschwaben, in ihrer neuen Heimat im Osten wurden sie ihrer Muttersprache entfremdet. Je mehr sich ein Mensch seiner Heimat verbunden fühlt, umso schneller entwickeln sich Beziehungen, kann man die kulturelle und soziale Identität der Mehrheitsbevölkerung kennenlernen.

Bei den Sathmarer Schwaben entwickelte sich bald eine außergewöhnliche Loyalität d.h. Verbundenheit und Treue gegenüber dem Gebiet Sathmar. Dies ist an und in den gepflegten schwäbischen Gemeinden, Höfen und Gärten sichtbar und nicht zuletzt an den traditionsreichen schwäbischen Volksfesten, den Sitten und Bräuchen die Sie seit 300 Jahren pflegen und bewahrt haben. Die Bewahrung einer respektvollen Beziehung zur deutschen Minderheit ist und bleibt uns sehr wichtig.

Möchte nun die Gelegenheit nutzen und mich bei der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben herzlich zu bedanken, insbesondere bei Herrn Helmut Berner, dem Vorsitzenden des Verbandes. Ohne seine direkte Beteiligung an der Aufbauarbeit in unserer Region hätten wir unsere Ziele nicht erreichen können. Ich kann seine umfassenden Einsätze, seine Arbeit und Mühe von mehreren Jahrzehnten leider nicht in einem Satz zusammenfassen, aber ich weiß, was er getan bzw. bewirkt hat: Das Interesse deutscher Investoren im Gebiet Sathmar und Nordsiebenbürgen ist durch die Zusammenarbeit der Sathmarer Stiftung mit dem Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg deutlich gestiegen. Er hat die deutschsprachigen Schulen nachhaltig unterstützt, 20 Jahre hindurch Landschulheimaufenthalte für Schüler deutscher Schulen in Deutschland organisiert und sich auch um deren Finanzierung eingesetzt; grenzüberschreitende Jugendmaßnahmen und kulturelle Begegnungstreffen durchgeführt, Foto- und Kunstausstellungen erarbeitet und ausgestellt, einige wurden dem Kreismuseum Sathmar überlassen.

Ihm ist auch die Gründung und Ausstattung von kulturellen Begegnungstätten für die deutsche Minderheit sowie des „Kulturverband Sathmarens“ mit Sitz in der Kreisstadt Sathmar (Satu Mare) zu verdanken, dies und noch mehr-. All dies hat zur Bewahrung der Identität der schwäbischen Gemeinschaft in Sathmar und Nordsiebenbürgen beigetragen. Für all diese großen Hilfen und seine ständige inhaltliche Begleitung und Unterstützung bedanke ich mich von ganzem Herzen, bei Ihnen, Herr Berner, im Namen des Landkreises Sathmar und unserer Delegation. Grüße nun herzlich alle hier anwesenden Familien, Verwandten und Bekannten sowohl aus dem Sathmarland als auch aus Deutschland.

Wünsche Ihnen allen bei Ihrem Bundestreffen viel Spaß und viel Freude. Hoffe auf ein baldiges Wiedersehen im Sathmarland!

Grußwort an die LM der Sathmarer Schwaben



*Erika Steinbach,
Präsidentin des Bundes der Vertriebenen*

*Sehr geehrter Herr Berner,
liebe Landsleute aus Sathmar,*

zu Ihrem Heimattag in Biberach am 1. Juni 2013 übersende ich Ihnen meine herzlichen Grüße. Wiederum treffen Sie sich mit ihren Landsleuten, um Ihrer Heimat zu Gedenken, Freunde und Bekannte wieder zu sehen und Erinnerungen auszutauschen.

Die Sathmarer Schwaben haben große Leistungen bei der Pflege ihrer Kultur, ihrer Sitten und Gebräuche erbracht. Dazu gehört heute vor allem die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, die sich durch viele Besuche, persönliche Begegnungen und Arbeit vor Ort auszeichnet. Verständigung gelingt von Mensch zu Mensch.

Auf die großen Leistungen in Ihrer Geschichte können Sie mit Stolz zurückblicken: Die Urbarmachung neuen Landes, der Aufbau neuer Dörfer und Städte und die Förderung von Bildung und Kultur. Ihre Vorfahren haben Europa so positiv gestaltet wie wir dies auch tun wollen. Sie setzen durch ihre Arbeit dieses Werk mit viel Energie und Fleiß in der Gegenwart fort. Ihr diesjähriges Leitwort *„Aufbruch! Kulturerbe erhalten, Zukunft kraftvoll gestalten!“* zeugt davon.

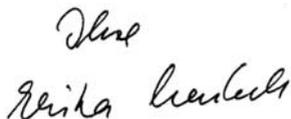
Für eine gute Zukunft haben Sie die Grundlagen mit dem Ausbau und der Förderung deutschsprachiger Schulen in Sathmar und Nordsiebenbürgen gelegt. Deutsche, Rumänen, Ungarn besuchen gemeinsam ein deutschsprachiges Gymnasium. Die Schülerzahl wächst – ein gutes Zeichen für die Zukunft!

Die gemeinsam mit der Landesstiftung Baden-Württemberg gegründete neue Berufsschule mit Deutsch als Muttersprache in Oberwischau, die Sathmarer Stiftung für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und die eingerichtete Handwerkskammer sind Zukunftsprojekte nach deutschem Muster. Viele Jugendliche leben in Sathmar, die aktiv die deutsche Sprache lernen, um später im Tourismusbereich und in der freien Wirtschaft arbeiten zu können. Dies alles ist mit Ihrer Hilfe ermöglicht worden. Die gute und harmonische Zusammenarbeit, die die Sathmarer Schwaben und Deutschen aus Nordsiebenbürgen seit Jahrzehnten mit Ihrem Patenland Baden-Württemberg pflegen, trägt nicht nur zum Erhalt der Gemeinschaft bei, son-

dern ist auch ein tragender Pfeiler der Brücke von Deutschland in die alten Heimatgebiete. Mit Ihren Bemühungen war und ist die Landsmannschaft stets ein zuverlässiger Partner im Bund der Vertriebenen. Dies fortzusetzen und zu unterstützen ist Auftrag und Verpflichtung zugleich.

Ich danke Ihnen dafür und wünsche Ihrem Heimattag mit seinen zahlreichen Veranstaltungen einen guten Verlauf.

Mit herzlichen Grüßen



*Erika Steinbach MdB
Präsidentin des Bundes der Vertriebenen*

FESTREDE von Frau Dr. Sibylle Müller

**Ministerialrätin im Innenministerium Baden-Württemberg
Leiterin des Referats
„Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“**



*Sehr geehrter, lieber Herr Berner,
sehr verehrter Herr Tircsi,
liebe Frau Bürkle,
sehr geehrter Herr Vizepräsident
Riedl und Herr Kreisrat Kaiser,
sehr geehrte Damen und Herren,*

ich freue mich, heute beim Heimattag der Sathmarer Schwaben bei Ihnen zu sein und begrüße Sie alle sehr herzlich hier in Biberach. Herr Innenminister Gall hat mich gebeten, Ihnen allen seine besten Grüße zu übermitteln – leider ist es terminlich anderweitig gebunden und kann heute nicht bei Ihnen sein.

Ein ganz besonderer Gruß und ein herzliches Willkommen gilt nochmals den Gästen aus Rumänien und Ungarn. Dass Sie heute hier mit den Sathmarer Schwaben feiern, ist ein Beweis der freundschaftlichen

Verbundenheit zwischen unseren Ländern. Wir freuen uns sehr, das Sie heute hier sind!

Es ist eine freundschaftliche Verbundenheit, die sehr viel wiegt und sehr viel bedeutet – eine Verbundenheit begründet durch die gemeinsame Geschichte in der Mitte Europas.

Eine Geschichte, die vor fast genau 300 Jahren begann.

Ich erinnere an das vergangene Jahr, in dem die Donauschwaben und ganz besonders auch die Sathmarer Schwaben das 300. Jubiläum der Auswanderung gefeiert haben. Ich erinnere mich noch sehr gerne an den 16. Juni im vergangenen Jahr. Bei wunderschönem Wetter haben wir genau 300 Jahre nach dem Graf Karolyi seine Frau über die „heute“ (also am 16. Juni 1712) aufgebrochenen Schwaben benachrichtigte, das Jubiläum mit dem „Sathmartag“ in Ulm gefeiert.

Es war eine sehr schöne Veranstaltung, mit einem lehrreichen Vortrag von Herrn Professor Johler von unserem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen und – wie so sollte es auch anders sein bei den Sathmarer Schwaben – leckeren Spezialitäten!

Gerade die Sathmarer Schwaben hatten ja Grund, dieses Jubiläum zu feiern. War doch das Ziel der ersten Siedler, die mit den Ulmer Schachteln die Donau hinunter gefahren sind, die Region Sathmar. Eine große Anzahl, ja der Hauptanteil der ersten Siedler kam aus dem Raum Oberschwaben. In Ihrer Heimat hatten sie aus den verschiedenen Gründen keine Zukunft gesehen. Die Zeit am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jh. war schwierig: Es gab schlechte Ernten, die Preise stiegen. Kriegsereignisse und die sogenannten Quartierlasten verschlimmerten die wirtschaftliche Situation.

Das Erbrecht – das sogenannte Anerbenrecht – tat ein Übriges. Es legte fest, das ein landwirtschaftliches Anwesen an einen einzigen Erben gegeben wurde, damit es geschlossen erhalten bleibt. Und welche Alternativen boten sich denen, die den väterlichen Hof nicht bekamen? Nur selten war es der Erwerb eines Hofes durch Kauf oder Einheirat, wahrscheinlicher war dagegen eine Arbeit als Knecht oder Magd und damit ein Absinken in die Schicht der Landlosen dörflichen Bevölkerung. Vielleicht bot sich auch die Erwerbstätigkeit im städtischen oder ländlichen Handwerk, die Seefahrt – oder aber eben die Auswanderung.

So fielen die Versprechungen der von Alexander Karolyi im Frühjahr 1712 gerade in Oberschwaben auf fruchtbaren Boden. Die Menschen sehnten sich nach einem besseren Leben. Also hörten sie auf die Worte und Schilderungen der Werber und sind nach dem damaligen Ungarn aufgebrochen. Empfangen wurden sie jedoch nicht von einem reichen Land, wie man es ihnen beschrieben hatte. Nein, es war vielmehr eine sehr unwirtliche Gegend. Es fehlte an allem, auch war die Ansiedlungsaktion seitens der

Anwerber schlecht vorbereitet. Da galt es vordringlich, unter den schwersten Bedingungen das Überleben zu sichern.

Viele sind gescheitert, sind zurückgekehrt oder mussten ihr Leben lassen. Andere haben es geschafft sich trotz der widrigsten Lebensumstände eine neue Existenz aufzubauen. Sie haben sich eine Lebensgrundlage geschaffen – dank ihres großen Pioniergeistes und Dank ihres außergewöhnlichen Durchhaltevermögens. Nachdem in dieser Hinsicht ein wenig Alltag eingekehrt war, war den Siedlern schnell klar, dass auch noch etwas anderes wichtig ist: Die ganz bewusste Pflege ihrer Kultur.

Die Kultur pflegen – was heißt das? Herr Berner, Sie haben einmal den Begriff der Kultur auf schöne weise umschrieben. Ich darf Sie zitieren: „Kultur ist, wenn man freiwillig liest, malt, musiziert, thematisiert, diskutiert, kreiert. Kunst präsentiert, interpretiert, erkennt und bietet für Jung und Alt erlebnisreiche Begegnungen sowie neue Perspektiven. Sie führt zusammen, fördert die Gemeinschaft und stiftet Zusammenhalt sowie gegenseitiges Verständnis“. In diesem Sinne haben schon damals die Siedler ihre Kultur als Deutsche in einem fernen Land wahrgenommen, gepflegt und erhalten. Sie haben dadurch auch Gemeinschaft gestiftet. Und sie haben es über Jahrhunderte so gehalten. Sie haben dies getan, auch zu Zeiten, als es nicht leicht war, zu seiner Herkunft zu stehen, seine angestammte Sprache zu sprechen.

Wenn die Kinder in der Schule nicht mehr in der Muttersprache unterrichtet werden, dann wird es schwierig, diese zu erhalten. Mehr noch: „Unsere Sprache ist auch unsere Geschichte“ – so sagte es Jacob Grimm (Gebrüder Grimm). Gerade auch die Deutschen in der Region Sathmar mussten immer wieder um ihre Sprache, um ihre Geschichte und ihre Kultur kämpfen.

Lassen Sie mich mit einem großen Schritt durch Raum und Zeit, durch die Vergangenheit ins „Hier und Jetzt“ daran anschließend feststellen: Die Sathmarer pflegen bis heute ihre Kultur und sind sich ihrer Wurzeln und Ihrer Geschichte bewusst – egal, ob sie diesseits oder jenseits der Grenzen leben, ob hier in Deutschland oder in der Region Sathmar.

Sehr geehrte Damen und Herren,
auf Ihre tiefe Verbundenheit zur Region Sathmar können Sie stolz sein! Sie pflegen gute Kontakte zu den Menschen, aber auch zu dortigen Einrichtungen. Es ist Ihnen ein Herzensanliegen, weil Sie sich verbunden fühlen, ja verantwortlich fühlen dafür, was in und mit der alten Heimat geschieht.

„Heimat ist kein geographischer Begriff. Man trägt sie in sich selbst“, so sagte es der russische Schriftsteller Andrej Sinjowski. Heimat ist verbunden mit dem, was jeder von uns von Kindesbeinen an erlebt hat. Verbunden mit der vertrauten Landschaft, den Dörfern und Städten, den vertrauten Düften im Haus, dem heimischen Dialekt. Heimat gibt Identität.



Tanzgruppe des Kreisverbandes München

Aber es geht noch um mehr: Neben dem Aspekt der eigenen Identität – also dem persönlichen Aspekt, den wir mit dem Begriff Heimat verbinden, geht es bei den Beziehungen zur alten Heimat doch gerade auch um die gemeinsame Zukunftsgestaltung.

Und Sie, die Sathmarer Schwaben, wollen mitgestalten an einer gemeinsamen Zukunft für die Menschen hier und dort. Sie haben sich immer als Brücke verstanden und stehen ganz besonders für den Begriff der Brückenbauer. Viele grenzüberschreitende Projekte auf kulturellem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet für die Landsleute wurden und werden angestoßen, unterstützt und begleitet. Diese Projekte und die vielen Begegnungen zwischen den Menschen sind die Pfeiler für die Brücke, die Europa verbindet.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie uns auch einen Blick auf ihre neue Heimat werfen. Oberschwaben ist wieder ihre Heimat geworden. Und genau dieses kleine Wörtchen „wieder“ macht doch das „Besondere“ aus: Denn viele Siedler, die vor 300 Jahren in die Region Sathmar ausgewandert sind, kamen wie gesagt aus Oberschwaben.

Ihre Nachkommen sind nach den schrecklichen Ereignissen von Krieg, Flucht, Vertreibung oder im Wege der Aussiedlung wieder in den Raum gekommen, aus dem einst ihre Väter und Mütter kamen.



Einmarsch des Männerchores Haisterkirch

Sie haben hier wieder eine neue Heimat gefunden. Bei keiner anderen Landsmannschaft besteht diese besondere regionale Verbindung in diesem Maß. So hat auch der Landkreis Biberach schon im Jahr 1962 die Patenschaft über seine Schwaben übernommen und ist den Patenkindern seither ein verlässlicher Partner. Wie man auch heute sieht, ist doch die Erste Landesbeamtin, Frau Bürkle, zu Ihnen gekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich, noch auf das Motto Ihres Bundestreffens eingehen.

„Aufbruch! Kulturerbe erhalten, Zukunft kraftvoll gestalten“!

Wenn ich mich hier in der Stadthalle umschaue, dann sehe ich ein harmonisches Bild mit fröhlichen Gesichtern. Diese Eindrücke vermitteln uns, dass die Pflege der Kultur Spaß macht, sie vermitteln uns auch, wie bewusst die Sathmarer Schwaben aus und mit ihrer Geschichte und mit ihrer Tradition leben.

Mit dem Motto zeigen Sie aber auch einen für mich ganz wesentlichen Aspekt auf: Wer Zukunft gestalten will, der darf nicht still stehen, auch wenn gerade eigentlich alles gut ist.

Wer die Zukunft gestalten will, der muss weiter gehen. Der muss weiter den Aufbruch wagen. Man sagt hier ja wagen, denn sicherer ist es im Hier und Jetzt zu bleiben.

Der Franziskaner Peter Ammann hat gesagt: „Die Kraft, sein Morgen zu gestalten, erwirbt man im Heute.“ Wir müssen unser Morgen gestalten. Das sage ich ganz bewusst gerade mit Blick auf das Fortleben Kultur der Deutschen im östlichen Europa. Dies wird nur gelingen, davon bin ich überzeugt, wenn wir strebsam den Weg zur Erinnerungskultur gehen.

Der Begriff der Erinnerungskultur – wie ich ihn in diesem Zusammenhang verwende – ist vielleicht am besten mit dem „kulturellen Gedächtnis“ zu umschreiben. Es geht um die Möglichkeit, Erinnerungen für die Nachwelt zu konservieren, einen Wissensspeicher zu schaffen.

Das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten – das ist der Auftrag des uns allen bekannten § 96 Bundesvertriebenengesetzes. Baden-Württemberg bekennt sich auch heute zu diesem gesetzlichen Auftrag des § 96 Bundesvertriebenengesetz und trägt hierzu nach Kräften und finanziellen Möglichkeiten bei.

Wie könnten wir dem umfassenden Auftrag des BVFG besser gerecht werden, als mit einer *Kombination aus wissenschaftlicher Forschung und Dokumentation, musealer Darstellung, kultureller Breitenarbeit und der Förderung der Kulturarbeit der Verbände und Landsmannschaften?*

Baden-Württemberg verfügt mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, dem Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg, dem Haus der Heimat in Stuttgart sowie dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm und der Donauschwäbischen Kulturstiftung mit Sitz in Stuttgart – über Einrichtungen, die für die Wahrnehmung des Auftrags des § 96 BVFG und seine Erfüllung in Baden-Württemberg stehen.

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich möchte Sie in ihrem Motto und Ihrem dadurch vorgezeichneten Weg bestärken: *Aufbruch, nicht Stillstand, auch im 60. Jubiläumsjahr des BVFG – das wir in diesem Jahr begehen – ist der richtige Weg!*

Wir müssen neue Wege suchen, um das kulturelle Gedächtnis zu erhalten. Wir müssen neue Wege gehen, um einer in die Zukunft gerichteten Kulturarbeit gerecht werden zu können. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Weg nennen: die *EU-Donauraumstrategie*. Sie spielt für die Landesregierung von Baden-Württemberg eine wichtige Rolle. Bei ihr steht die Stärkung und Entwicklung des Donauraums im Mittelpunkt zum Wohle aller Bürger in der Mitte Europas.

Und dabei – auch wenn der Augenmerk zur Zeit verständlicher Weise stark auf die Wirtschaft und auf Infrastrukturfragen gerichtet ist – muss auch die Kultur eine Rolle spielen. Denn – der Intendant August Everding hat es auf

den Punkt gebracht: „*Die Wirtschaft macht das, was ankommt, die Kultur, worauf es ankommt*“.

Lieber Herr Berner,
ich möchte mich ausdrücklich und herzlich für Ihr Engagement als Bundes- und Landesvorsitzender der Sathmarer Schwaben bedanken – nehmen Sie diesen Dank auch stellvertretend für alle Landsleute entgegen, die sich so erfolgreich für die gemeinsame Sache einbringen.

Im Namen des Innenministeriums Baden-Württemberg darf ich Ihnen herzlich danken für die immer gute und enge Zusammenarbeit.

Bleiben Sie mit allen Ihren Landsleuten in bewährter Zusammengehörigkeit verbunden und richten Sie weiter mit Freude den Blick auf die zukünftigen Aufgaben.

Ihnen und uns allen wünsche ich nun einen wunderschönen Tag mit vielen Gesprächen, Musik und neuen Plänen.

Ansprache von FSR Helmut Berner

Bundsvorsitzender der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben



*Sehr geehrte, liebe Frau
Ministerialrätin Dr. Müller,
sehr geehrte,
liebe Frau Erste Landesbeamtin Bürkle,
sehr geehrter Herr Stadtrat
Werner Lutz-Keil,
lieber Herr Arnfried Stoffner,
lieber Herr Richard Tircsi,
lieber Herr Vizepräsident Riedl,
liebe Herren Kreis- und Stadträte
Steffi Kaiser und Stefan Leitner,
liebe Landsleute aus dem Sathmarland.
Ich grüße die Delegation aus dem
Sathmarland,
alle unsere Gäste und Ehrengäste,
unsere Landsleute und Freunde aus
Rumänien, Österreich und Ungarn.*

Schön dass Sie da sind!

Ihre Anwesenheit ist eine Geste der Solidarität, des Zusammenhalts, des Dialogs und des Vertrauens. Herzlich willkommen beim Heimattreffen bzw. Bundestreffen, hier in der Kreisstadt Biberach a. R., im Herzen Ober-

schwabens, der Urheimat der Sathmarer Schwaben. Grüße ganz besonders Sie, sehr geehrte Damen und Herren, liebe sathmarschwäbische Landsleute! Ihnen allen, woher Sie auch kommen, ein herzliches „*Schee, dass'r kumme send!*“.

Wir schauen grundsätzlich immer nach vorne. Heute ausnahmsweise auch ein wenig zurück. Im September 1944 flüchten knapp 3000 unserer Landsleute vor der herannahenden russischen Armee gegen Westen. Im Dezember 1944 beginnt die Deportation auch der Sathmarer Schwaben zur Zwangsarbeit bzw. „Wiederaufbauarbeit“ in die Sowjetunion -.

Der EISERNE VORHANG teilte bald Europa.

Für die nach Rumänien zurückgekehrten und für die in Rumänien zurückgebliebenen begannen Jahre der Entrechtung, Verschleppung und Diskriminierung, die ihren Willen, in den alten Siedlungsgebieten auszuharren, entscheidend geschwächt haben. Die von der Sowjetunion eingesetzten Behörden übten Rache an den Deutschen, denen sie eine Kollektivschuld an der „Teilnahme am antisowjetischen Krieg und der Besetzung Rumäniens durch Nazideutschland“ zuwiesen. **Das bedeutet:**

Deportation: *Im Jahre 1945 wurde die arbeitsfähige deutsche Bevölkerung Rumäniens – Männer zwischen 17 und 45 und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren – auf Befehl Moskaus zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert, ungefähr 15 Prozent der insgesamt 75.000 Deportierten kamen dabei ums Leben.*

Entrechtung: *In den ersten Nachkriegsjahren wurde die deutsche Minderheit in Rumänien in besonderer Weise diskriminiert, ihnen wurden alle politischen Rechte aberkannt.*

Enteignung: *Durch das Agrarreformgesetz vom 23.03.1945 verloren allein die deutschen Bauern ihren landwirtschaftlichen Grundbesitz samt Häusern und Inventar.*

Verlust der kulturellen Autonomie: *Im August 1948 wurden die Schulen verstaatlicht, der Kirchenbesitz enteignet.*

Liquidierung der Eliten: *Die geistigen und politischen Eliten der Deutschen ebenso wie die der Rumänen und Ungarn in Gefängnisse gesperrt oder in Straf- und Arbeitslager verbannt.*

Zwangsumsiedlung: *Im Juni 1951 kam es im Zuge der sowjetisch-jugoslawischen Kontroverse zu einer Umsiedlungsaktion im Banat, bei der auch knapp 10.000 Deutsche (Banater Schwaben) in die südrumänische Tiefebene (Bărgan) verschleppt wurden (...).*

1989 fällt der Eiserne Vorhang, WIR, liebe Sathmarer Schwaben, haben uns auch aufgrund der traurigen Erfahrungen unserer Eltern recht schnell entschieden, offiziell nach Deutschland auszuwandern. Wir haben so manche Gräben überwunden, wir haben Brücken gebaut, wir fühlen uns in unserer neuen Heimat wohl.



Viel Applaus erntete das Duo Wellaweag bei der Ausstellung der Sathmarer Schwaben sowie beim Festakt.

Wir haben noch Landsleute, die im Sathmarland leben. Wir haben sie seit 1984 und insbesondere ab 1990 materiell und kulturell nachhaltig unterstützt. Wir wollen auch in Zukunft stets für sie Dasein!

Wir können froh sein, in solch glücklichen Zeiten zu leben, wir können stolz sein auf das Erreichte in Rumänien, Ungarn und in der BR Deutschland, stolz sein als Sathmarer Schwaben, als Baden-Württemberger, als Bayer oder Westfale!

Aufbruch! Kulturerbe erhalten, Zukunft kraftvoll gestalten!

Der Herrgott muss die Region Sathmar (Rumänien u. Ungarn), Baden-Württemberg und Bayern an einem Sonntag erschaffen haben. Die herrlichen Bundesländer Baden Württemberg und Bayern – und die Region Sathmar, werden getragen von Menschen wie wir es sind; deren Kultur wir kennen. Mit deshalb haben wir uns nach der Flucht und nach der Auswanderung bzw. Aussiedlung in der Heimat unserer Ahnen niedergelassen und überwiegend in Baden-Württemberg und Bayern eine Heimat gefunden, diese „e bissele“ mitgeprägt.

Sie, liebe Landsleute, einige von Ihnen standen nach der Flucht und Vertreibung vor dem Nichts. Sie hatten alles verloren – Familie, Heimat, Vertrauen. Sie mussten buchstäblich von Null ein neues Leben aufbauen.

Eines aber hat man Ihnen nicht wegnehmen können: Ihren Stolz, Ihre Verwurzelung in Geschichte, Tradition, Kultur und Ihr berufliches Können, Ihren Fleiß und Willen für einen Neubeginn. Mit härtester Arbeit und äußerster Disziplin schufen Sie sich – bald auch die Spätaussiedler! – eine neue Existenz, eine neue Heimat, neuen Wohlstand. Heute blicken Sie auf eine großartige Lebensleistung und auf ein geistiges Erbe, auf das Sie und Ihre Kinder zu Recht stolz sein können. Sie war und ist getragen von inneren Werten, von einem unbeugsamen Willen, trotz schlimmster Not etwas aus dem Leben zu machen.

Diese Tugenden braucht Europa auch heute. Europa braucht, wenn es Erfolg haben will, (u. das will es doch) fleißige, erfinderische Menschen. Erfolg braucht Identität. Erfolg braucht Werte. Erfolg braucht Wurzeln. Wurzeln fanden und finden wir in der Kultur. Kultur bringt Menschen zusammen. Kultur gibt uns Gemeinschaft und schafft Identität. Wer in unseren Singgruppen und Chören, in den Tanz- und Theatergruppen (Ravensburger, Biberacher, Horber, Böblinger und Sindelfinger, Münchner und Nürnberger, Ingolstädter und Ulmer, Bescheneeder bei Augsburg u.a.) o.a. Fußballmannschaften mitwirken, in Jugend- u.a. Erwachsenenengruppen (z.B. Nürnberg und München o.a. Ravensburg) gemeinsam Proben und Aufführungen o.a. die Heimatortsgemeinschaften Heimattreffen planen – stärken den Zusammenhalt in unserer Gemeinschaft und damit in unserer Gesellschaft. Diesen Gemeinschaftsgeist wollen wir intensiv grenzüberschreitend pflegen. Aus diesem Gemeinschaftsgeist erwächst eine Heimat wie wir sie bisher erlebten, gepflegt haben und auch in Zukunft grenzüberschreitend pflegen wollen. Denn es ist der Geist einer aktiven Gesellschaft – aus der Heimat erwächst!

Wir heißen jeden dabei willkommen. Jede und jeden, der Mut hat, immer neu aufzubrechen, jeden der seine Traditionen, seine Geschichte und seine Ideen aktiv einbringt, bereichert unsere kulturelle Vielfalt!

Im Sinne unseres Motos **„Aufbruch! Kulturerbe erhalten, Zukunft kraftvoll gestalten!“**, werden wir unsere grenzüberschreitende **Kulturarbeit auch in Zukunft, in den Dienst der Völkerverständigung setzen.**

Danke Ihnen allen für Ihr Kommen und für Ihre Aufmerksamkeit. Wünsche Ihnen, wünsche uns allen – einen schönen Heimattag, bei der Besichtigung der Ausstellung „*Sathmar und die Sathmarer Schwaben*“ im Foyer (konzipiert und umgesetzt von Frau Dr. Volkmann vom DZM), bei der Vorstellung des Projektes „*Heimatsachen*“ im Liebherr-Saal (Referent MA Josef Wolf, IdGL Tübingen), gute Gespräche und viel Freude beim anschließenden Kulturprogramm und beim Tanzen. Danke Ihnen für Ihre Geduld, Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit!

Bundestreffen der Sathmarer Schwaben,

Sonntag, 2. Juni 2013, um 10 Uhr

Biberach - Am Wochenende, 31. Mai und 1. Juni, fand in Biberach a. d. Riß das Bundestreffen der Sathmarer Schwaben in der Biberacher Stadthalle statt. Die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben war Gastgeber des Treffens und hatte gleich zwei Jubiläen zu feiern. Denn die Landsmannschaft gibt es in der Bundesrepublik seit 65 Jahren und die Sathmarer Schwaben hasten vor 300 Jahren als Siedler donauabwärts in der Region um Sathmar (heute: Satu Mare in Rumänien) ihre neue Heimat gefunden.

Über die wechsel- und zum Teil auch leidvolle Geschichte der Sathmarer Schwaben informierte im Foyer der Stadthalle eine recht aufschlussreiche Ausstellung, die sehr anschaulich und in aller Kürze den Besuchern, die übrigens aus ganz Deutschland gekommen sind, wesentliche Einblicke vermittelte. Die interessante und nett bebilderte Festschrift anlässlich des Bundestreffens verfasste Helmut Berner. Er ist Bundesvorsitzender der Sathmarer Schwaben und zugleich auch Landesvorsitzender von Baden-Württemberg und Motor der Landsmannschaft.

Seit 1973 lebt er in Ravensburg und knüpft die Verbindungen zu Behörden, Verbänden, zur Politik und natürlich auch zu den „Urschwaben“ hier in der Region-. Dass Barny Bitterwolf und sein schwäbischer Mit-Barde Hardy Berchmann mit im Boot waren und den Festakt musikalisch bereicherten ist schon als Selbstverständlichkeit zu werten. Auch der Männerchor Haisterkirch, den Barny Bitterwolf 20 Jahre lang geleitet hatte und mit Sängern schon schöne Tage in Sathmar bei großzügiger Gastfreundschaft



Der Festgottesdienst fand in der Stadthalle Biberach statt.



Ehregäste aus Rumänien, Ungarn und Deutschland hören aufmerksam der Festrede zu.

erleben durfte, wirkte als Botschafter des Landkreises Ravensburg bei diesem Bundestreffen mit.

Chorleiterin Katrin Frick hatte eine passende Liederfolge ausgewählt und half mit, dass die Redebeiträge und Grußworte in abwechslungsreiche fröhliche Gesangsbeiträge eingebettet wurden. Die Bedeutung dieses Bundestreffens wurde hervorgehoben durch die Festrede von Ministerialrätin Dr. Sibylle Müller. Sie vertritt auch das Land Baden-Württemberg im Vorstand der Donauschwäbischen Kulturstiftung.

Ihre aufmunternde, dankesbezeugende Rede bezog sich in vielen Passagen auf das diesjährige Motto: „*Aufbruch! Kulturerbe erhalten! Zukunft kraftvoll gestalten!*“

Ansprachen und *Grußworte* richteten die Repräsentanten der Stadt Biberach, des Landkreises Biberach, vertreten durch Stefanie Bürkle (1. Landesbeamtin), des Ministeriums für gesellschaftliche Ressourcen aus Ungarn, vertreten durch Richard Tircsi, des Landkreises Satu Mare (Rumänien), vertreten durch Rudolf Riedl, Vizepräsident des Kreisrates Sathmar, Kreisrat Stefan Kaiser, Stadtrat Stefan Leitner und der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben, vertreten durch FSR Helmut Berner, an ein aufgeschlossenes, Beifall freudiges Publikum.

Der Landkreis Ravensburg war übrigens auch noch durch den Trachtenverein Waldburg vertreten. In seinem Grußwort in der Festschrift wünschte sich Landrat Kurt Widmaier (LKR Ravensburg) und uns allen, diese 300-Jahr-Feiern im Zeichen des Dialogs und des Brückenschlags zwischen den Ländern und Menschen stehen möge.

Bericht von Rudi Martin

Gruß aus Haisterkirch

Lieber Herr Berner,

Es war wieder ein tolles Erlebnis mit Ihnen gemeinsam zu feiern. Viele Erinnerungen wurden wach an unseren damaligen Besuch beim Begegnungstreffen in Fienen. Viele Sänger erinnern sich noch sehr gerne an diese gemeinsamen Tage. Eine bleibende Erinnerung, die in uns die



Gastfreundschaft und die guten Gespräche und natürlich gemeinsamen Gesänge immer wieder aufleben lässt. Es war eine besondere Chorreise, die sich von anderen in mehrfacher Hinsicht unterschied. Die Zufriedenheit der Menschen beeindruckte uns sehr. Dazu die Freundlichkeit und Großzügigkeit.

Ähnliches konnten wir auch jetzt wieder beim Bundestreffen in Biberach erleben. Wir fühlten uns gleich wieder angenommen und das große Entgegenkommen der Menschen war wieder deutlich spürbar.

Danke nochmals für die Einladung. Gerne haben wir diese Veranstaltung umrahmt.

Kommen Sie gerne wieder auf uns zu, wenn Sie glauben, dass wir in Ihr Programm passen.

Wir wünschen Ihnen allen von Herzen alles Gute und die nötige Ausdauer zum „Aufbruch, Kulturerbe erhalten, Zukunft kraftvoll gestalten“!

*Liebe Grüße, Ihr Männerchor Haisterkirch,
Helmut Degendorf, 1. Vorsitzender*

Donauschwäbische Kirchengeschichte

Das St. Gerhardswerk veröffentlichte jüngst den Band
**„Donauschwäbische Kirchengeschichte –
Batschka – Schwäbische Türkei – Sathmar“.**

Bestellungen nimmt das St. Gerhardswerk entgegen.

Gesamtpreis einschließlich der Versandkosten 25 Euro / Exemplar

Weitere Informationen erteilt das St. Gerhardswerk sowie die
Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben.

BERICHTE

Ergebnisse der Sprachkonferenz der deutschen Minderheiten

Wesentliches Ziel der Konferenz war es, nach Möglichkeiten der Revitalisierung der Minderheitensprache als Gewährleistung eines Menschenrechts zu suchen. Durch diese Zielsetzung entschieden sich die Veranstalter bewusst für eine Abgrenzung vom allgemeinen Anliegen der Vermittlung der deutschen Sprache als Fremdsprache.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Christoph Bergner, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium, hatte zur Konferenz „Deutsch als Identitätssprache der deutschen Minderheit in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa sowie den Nachfolgestaaten der Sowjetunion“ eingeladen, um den Vertretern der deutschen Minderheiten die Möglichkeit zu geben, ihre Vorstellungen und Ziele zu formulieren sowie sich auszutauschen und zu vernetzen. Vertreter der deutschen Minderheiten aus Rumänien, Polen, Ungarn, Serbien, Kroatien, Tschechien, Slowakei, Russland, Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan und der Ukraine informierten sich gegenseitig über die jeweils vorliegenden Voraussetzungen, ihre Möglichkeiten und Vorhaben.

Die Bedingungen für den Erwerb der deutschen Sprache als Minderheitensprache sind in diesen Ländern zwar unterschiedlich, aber von den etablier-

ten Standards durchgehender Sprachbildungsangebote für deutsche Minderheiten in westeuropäischen Staaten noch weit entfernt. Der Kompromiss eines bilingualen Unterrichts scheint eher ein effektives Mittel zu sein, den Erhalt der Minderheitensprache zu gewährleisten. Am Beispiel der Rumäniendeutschen konnten sich die Konferenzteilnehmer direkt von einem solchen Ansatz überzeugen. Mit großem Interesse besuchten sie das Hermannstädter staatliche Brukenthal-Gymnasium, eine der vielen Bildungseinrichtungen in Rumänien, die Unterricht in der Sprache der deutschen Minderheit anbietet und zur Hochschulreife führt.

Zu welchen kulturellen Höhepunkten intakte Sprachpflege deutscher Minderheiten führen kann, offenbarten die im Rahmen der Konferenz durchgeführte Lesung des siebenbürgischen Schriftstellers Eginald Schlattner sowie das gemeinsame Theaterprogramm der Deutschen Bühne Ungarn, des Deutschen Staatstheater Temeswar sowie der Deutschen Abteilung des Nationaltheaters Radu Stanca, Hermannstadt.

Die Veranstaltung hat insgesamt dazu beigetragen, die Notwendigkeit einer gemeinsamen und systematischen Herangehensweise zu erkennen. Dabei müssen sowohl die spezifischen Bedürfnisse der Minderheiten mit der jeweiligen innenpolitischen Einbettung als auch die institutionell unterschiedli-



Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Christoph Bergner begrüßt den Schriftsteller Eginald Schlattner.
Foto: HB



*Die Sprachkonferenz diente der Vernetzung der deutschen Minderheiten bei der Sprachförderung.
Foto: Hermannstädter Zeitung*

chen bundesdeutschen Fördermöglichkeiten berücksichtigt werden. Es wurde deutlich festgestellt, dass ein bewusstes und systematisches Engagement für die Revitalisierung der Sprachpflege und Sprachbildung notwendig ist, um Minderheiten als Gemeinschaften zu erhalten und die völkerrechtlichen Verpflichtungen zum Schutz der Minderheiten zu erfüllen. Die Unterstützung der Revitalisierung der Sprachbindung ist Teil der historisch-moralischen Selbstverpflichtung Deutschlands, den betroffenen deutschen Minderheiten bei der Überwindung ihres Kriegsfolgenschicksals beizustehen.

Die deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion werden auch in Zukunft die Unterstützung von deutscher Seite benötigen. Deshalb gehörte auch eine effektivere Vernetzung der Stellen und Verbände aus Bund und Ländern, die die deutschen Minderheiten unterstützen, zu den Anliegen der Konferenz, die in Zusammenarbeit mit der Hanns-Seidel-Stiftung, dem Auswärtigen Amt sowie dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien veranstaltet wurde.

Für den Glaubensstreiter steht der Mensch im Mittelpunkt

Pfarrer Dr. pol. Dr. pol.e. Adolf Fugel zum 70er

An einem Sonntagnachmittag, gegen 15 Uhr, im Juli 1963 während der Sommerferien – Adolf Fugel war damals Student im 5. Semester an der Theologischen Hochschule in Alba Julia - wurde der junge Theologe in seinem Elternhaus in der „Breetgass“ (Strada Comlosului) in Großsanktnikolaus von der Miliz abgeholt und aufs örtliche (städtische) Kommissariat begleitet; man kann sich die dadurch entstandene Aufregung in seinem Elternhaus wie in der Nachbarschaft gut vorstellen... Fugel wurde gewarnt, in einer staatsfeindlichen Kirche Pfarrer werden zu wollen, doch als Geistlicher musste er dann bestimmte dem Staate dienliche Aufgaben übernehmen und auch als „Kirchenmensch“ loyal zum Staate stehen. Worauf man damals hinauswollte, ist uns heute klar..., doch vieles sollte anders kommen, als es sich die kommunistischen Behörden so einfach vorgestellt hatten, denn Adolf Fugel war alles andere als eine leicht manipulierbare Person (-).

Der Kreuzweg

Am 23. Juli 1943 in Großsanktnikolaus – Sinnicolau Mare, Kreis Temesch, in einer kinderreichen sathmarschwäbischen Familie aus Sukunden geboren – Vater Jakob, und Mutter Maria, geborene Einholcz, beide in Sukunden geboren – besuchte der aufgeweckte „Dolfi“ zunächst die Grundschule (1950 – 1957) in seinem Heimatort, wo er als eifriger Ministrant einige Jahre regelmäßig an den hl. Messen, den Mai-, Rosenkranz- und Kreuzwegandachten teilnahm, – und ich, Peter Gallmann und andere Gleichaltrige, viele liturgische Feiern erleben durften. Doch auch außerhalb dieser Feiern unternahmen wir, die Ministranten, einiges, indem wir die Kirche vom Keller bis zum Glockenturm erkundeten; denn alles interessierte uns, ob in verborgenen unterirdischen Winkeln unter der Nako-Gruft oder in luftiger Höhe, des 45 m hohen Kirchturms, wo sich uns ein weiter Ausblick auf die Umgebung des Landstädtchens eröffnete.

Doch bald trennten sich unsere Lebens- und somit auch die Ausbildungswege. Adolf Fugel besuchte von 1957-1961 das Katholische Gymnasium für Kirchenmusik, Karlsburg (Alba-Iulia), wo in ungarischer Sprache unterrichtet wurde.

Mit dem Abitur erwarb er sich das Diplom eines Organisten und studierte anschließend 1961-1963 Philosophie und 1963-1967 Katholische



Theologie in Karlsburg. Nach der 1967 in Karlsburg durch Bischof Aaron Marton erfolgten Priesterweihe, wurde Fugel in der Diözese Temeswar in die Seelsorge eingeführt.

Anschließend (1967 - 1969) war er als Vikar in Neuarad und Sanktanna tätig. Erlebnisse dieser Anfangszeit seines geistlichen Wirkens fanden ihren Niederschlag in seinem Buch „Vikar in der Heimat Draculas“ (Freiburg/Schweiz u. Konstanz: Kanisius-Verlag, 1987) ein Spiegelbild der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse im kommunistischen Rumänien und die ersten Erfahrungen als junger

Seelsorger. Ab 1969 bis zu seiner Ausweisung durch den rumänischen Geheimdienst „Securitate“ (Siehe sein Buch: In die Zeit gesprochen, Kapitel: „Das Ende des Kreuzweges“) 1973 war Fugel Pfarrer in Neuburg an der Bega (Uivar, Diözese Temeswar); nach seiner „Abschiebung“ „fungierte er – nach einem kurzen Aufenthalt in Wien – 1974 als Vikar in Lenzing, Diözese Linz/Oberösterreich.

Was Wunder, dass der streitbare Geist von der Kanzel herab von Anfang an gegen das kommunistische System, gegen dessen menschenverachtende Gesetze und Vorgangsweisen wetterte: Solche, und noch dazu katholische Priester, wurden nicht geduldet, doch Adolf Fugel war nicht bereit, auch nur einen Millimeter nachzugeben. Seine Gesinnung, sein Ethos ließen es nicht zu und von „Angst“ war keine Rede: Er nahm alles in Kauf...

Der Jubilar erinnert sich:

„In jedem Semester wurden an die 30 bis 40 Studenten (so erinnere ich mich) zur Geheimpolizei bestellt. Einige davon sollten „ausgesondert“ werden.

Es scheint, dass auch ich zu den „Auserwählten“ gehörte, und das bestimmte fortan mein Leben. Je näher der Zeitpunkt der Priesterweihe heranrückte, umso mehr drängte man mich, ein sogenanntes „Engagement“ zu unterschreiben, in dem ich mich verpflichtete, in der zukünftigen Pfarrei „Mit offenen Augen“ zu leben und mögliche staatsfeindliche Tendenzen sofort zu melden. Dabei sollte ich auch einen weiteren „Informanten“ beobachten. Das heißt, auch ich würde von einem anderen Informanten beobachtet werden. Als man annahm, dass ich mittlerweile Bescheid wissen müsste, was meine „Staatsbürgerpflicht“ sei, legte man mir das Papier vor, das ich unterschreiben sollte. Und genau das tat ich nicht! Man drohte mir, ohrfeigte mich, hieß mich einen Verräter – dann wiederum sprach man versöhnend, väterlich. Man entließ mich, bestellte mich vom neuem. Immer wieder die gleiche Prozedur. Ich stand, Gott sei Dank, schon nahe vor der Priesterweihe, eine Verhinderung ihrerseits hätte zu einem offenen Eklat geführt, und dass wollten die „Herren in zivil“ nicht. Im Gegenteil, das letzte Wort war immer dasselbe: Was wir hier sprachen, das sei in ihrem Herzen begraben! Es gibt Dinge, die nur sie wissen können-. Das änderte sich aber schlagartig.

Am 21. Januar 1971 klingelte zum ersten Mal ein Offizier in zivil an der Pfarrhaustür in Ujvar. Er stellte sich als der Securitate Beauftragte für den Klerus im Kreis Temesch vor und riet mir ganz ungeschminkt, mit ihm zusammenzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit bestünde in der Unterschrift des schon lange fälligen „Engagements“. Natürlich verneinte ich das mit dem Hinweis, dass ich die Unterschrift schon während des Studiums abgelehnt hatte. Das war der Anfang der schrecklichsten zweieinhalb Jahre meines Lebens. Ohne Unterbrechung wurde ich Monat für Monat mittels eine Postkarte irgendwo hinbestellt: Zum Passamt, zum Amt für Personalausweise, zum regionalen Sanitätsdienst, in irgendein Spital (zu einem Krankenbesuch), zur Bank. Und immer saßen dieselben Securitate-Offiziere da und warteten auf mich. Man tat am Anfang immer sehr freundlich, wurde brutal, drohte und kehrte zur freundlichen Rede zurück. Das ging so bis September 1973.

Im Frühjahr 1971 wendete sich das Blatt und mein Tod schien unausweichlich! Erschwerend kam hinzu, dass die Frau des orthodoxen Pfarrkollegen so etwas wie Parteisekretärin der Gemeinde war. Die Frau

des Kollegen brachte alles an die „richtige Stelle“. Man wollte mir u.a. „Proselytismus- (Taufen von Kindern nicht katholischer bzw. griechisch-katholischer Eltern) vorwerfen.

Den ungleichen Kampf konnte nur einer gewinnen: die Securitate. Jedes Treffen lief nach demselben Muster ab: So gegen 15 Uhr kamen sechs „Zivile“, setzten sich mit mir an den Tisch. Das Gespräch drehte sich um das Engagement, dann warf man mir vor, die Kinder griechisch-katholischer Familien zu taufen, was ein Verfassungsbruch sei, und Ähnliches. Man drohte, als man mir die Verpflichtungserklärung vorlegte, einige Mal sogar mit der Pistole an meinen Schläfen: Entweder „Ihr Rom“ – oder „Ihr Staat“, in dem Sie leben, der Ihnen das Brot gibt. Meine Antwort darauf war in den meisten Fällen: Nur los! Abziehen! Dann bin ich ein Märtyrer und du ein Mörder.

Einmal haute mir ein Offizier nach einer ähnlichen Aussage so „mit links“ und mit der Pistole in der Hand eins an die Wange, dass der Schuss zwar losging, doch hatte der auf der anderen Seite Stehende rechtzeitig die Pistole nach oben drehen können. Schade – ich wäre heute Märtyrer.

Die Kreuzverhöre dauerten in der Regel bis abends gegen zehn. Dabei ließ man mich zwischendurch in einem völlig verdunkelten Zimmer, mehrmals bis zu einer Stunde ganz alleine.

Nach einem Jahr begann ich es schon fast zu bereuen, ich bemerkte, dass es Kollegen gab, die wahrscheinlich das sogenannte Engagement unterschrieben hatten und denen es recht gut ging. Nicht zuletzt erhielten sie anscheinend auch die besseren Pfarrstellen, während ich mich mit einer 300-Seelen-Pfarrei begnügen musste. Natürlich gab ich den Widerstand nicht auf.

Im Frühjahr 1973 begann ich eine Reihe von fünf Predigten über „Das wahre Angesicht des Kommunismus“. Heute weiß ich, dass dies jugendlich-naiv war. U.a. sagte ich den Gläubigen, dass sie sich nicht genieren sollten, von der Ernte, die auf ihrem ehemaligen Felde wächst, so viel zu nehmen, wie viel sie zum Leben nötig hätten. Ich ging sogar mit gutem Beispiel voran. Am helllichten Tag ging ich mit einem Handwagen in die LPG und „stahl“ mir den nötigen Kunstdünger für meine drei Gärten, die ich bearbeiten musste, um zu überleben – und natürlich auch für die Gläubigen!

Schon nach der zweiten Predigt kamen zwei Männer zu mir und berichteten mir, dass sie ab sofort jede Woche einen Bericht über mich zu schreiben hätten. Auch die Verhöre wurden von Mal zu Mal härter. – Das schlimmste Treffen war wohl das vom 30. Juli 1973. Ich hätte am

28. Juli in Temeswar sein sollen, ich war vorgeladen. Am 30. Juli holte man mich mich mit einem Miliz-Jeep ab. In Temeswar, im Hauptquartier der Securitate, hielt man mir folgendes vor: Nichtbefolgen der Anordnung der Staatsorgane am 28. Juli 1973. Ein Scherge riss mir die Kleider von Leib, eine Offiziersfrau drosch mit einer Weidenrute auf meinen entblößten Körper ein. Ich schrie, aber nicht aus Schmerz, sondern ich bat darum, mich zu töten. Es ging ja nur um einige Rutenhiebe.

Man war scheinbar entschlossen, mein Ende herbeizuführen! Ich zittere heute noch am ganzen Leib, wenn ich nur daran denke.

Am 11. September 1973 kam Genosse H., ein Semaltate-Offizier aus Temeswar, spät abends zu mir in die Pfarrei in Ujvar. Er brachte mir einen Reisepass. Ein Gnadenakt des Regimes. Ich sollte meine Schwester in Österreich besuchen. Ich lehnte ab, zerriss den Pass. Zum Glück waren wir im Pfarrhaus. Im Oktober sollte es zu einem ähnlichen „Gespräch“ kommen wie jenes im Juli.

Am Abend des 12. Dezember 1973 tauchte Genosse H. wieder auf. Am 16. Januar 1974 sollte ich vor Gericht gestellt werden wegen Hetze gegen den Staat und Proselytismus (religiöse Abwerbung). Es war ein reiner Schauprozess. Ich sagte es dem Genossen auch, dass dies ein stalinistischer Schauprozess sei. Die Antwort war einfach: Genosse Pfarrer, der rumänische Staat hat zur Zeit kein Interesse daran, einen römisch-katholischen Pfarrer vor Gericht zu stellen, darum sei er heute hier. Da hörte ich von ihm etwas, wovon ich überhaupt keine Ahnung hatte! Zur selben Zeit verhandelte der rumänische Staat mit dem Vatikan. Es ginge, so Genosse H., um die Wiederherstellung der 1950 einseitig abgebrochenen diplomatischen Beziehung. Ceausescu brauchte mal wieder ein neues „Schaufenster für den Westen, um an Devisen zu kommen. Daher, so Genosse H., werden Sie am 16. Januar um 8 Uhr vor Gericht gestellt, auf 5 bis 7 Jahre verurteilt und am Abend um 6 Uhr leben Sie nicht mehr! Nach 15 Minuten verschwand er. Wir sehen uns aber noch einmal vor dem Gerichtstermin, hieß es.

Was in der Tat stattfand, als man mich zur Grenze geleitete. Am Abend des 13. Januar 1973 wurde ich nach Neuarad begleitet, damit ich gar nicht wo anders hin fahren konnte. Die Fahrtroute wurde mir von am Rande stehenden Polizeiwagen, die mich anhielten, mitgeteilt. Am 14. Januar um 3.30 Uhr saß ich im Zug Richtung Budapest-Wien! Man sagte mir noch: „Unsere Hände reichen sehr weit! Und das verdanken Sie dem Herrn Poggi. Poggi war der damalige Außenminister des Vatikans, der sich zur selben Zeit wegen der erwähnten Verhandlungen in

Bukarest aufhielt. Ich fuhr also Richtung Wien. Ich blieb ein paar Tage in Wien, fuhr dann zu meiner Schwester nach Scherding. Im August 1974 meldete ich mich dann doch in Nürnberg, um als deutscher Aus-siedler anerkannt zu werden. Ab Oktober übernahm ich die erste Pfarrei in Deutschland.

Ein Leben in der Freiheit

Am 1. August 1974 begann also mein Leben in Deutschland, in der Freiheit. Kaum angekommen, begann ich die Landsleute zu sammeln, gründete die HOG Großsanktnikolaus und lud zum ersten Treffen, das auch als Gründungstreffen gilt, im Oktober nach Ulm ein. Bereits im Februar 1976 lag ich mit einem Nervenzusammenbruch in Rottweil im Krankenhaus. Weitere Krankheiten stellten sich ein. 1981 siedelte ich über in die Schweiz. Die Ärzte sprachen immer wieder von „Innerer Unruhe“ und „Ausgebranntsein“. Den steinigen Weg der Aufarbeitung jene schrecklichen Ereignisse habe ich noch nicht bis zum Ende beschritten. Ich muss weiter gehen und das ist nicht leicht.

Nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland und der Verleihung der deutschen Staatsbürgerschaft, war Fugel 1974 – 1981 als Pfarrverweser in Irslingen (bei Rottweil), Diözese Rottenburg – Stuttgart, dann 1981-1984 als Pfarrverweser in Wangen bei Olten, Diözese Basel tätig.

Im Oktober 1981 erfolgte die Gründung der „Gebetsgemeinschaft Lebendiger Rosenkranz“ und am 7.10.1983 per Decretum incardinatio-nis (Aufnahme) kam Fugel in die Diözese Basel, durch Bischof Dr. Otto Wüst. Es folgten anschließende Studien (1984- 1989) an der theologi-schen Fakultät der Universität Fribourg, Schweiz. 1985 erwarb Pfarrer Fugel das Diplom: Licentiatus in Theologia (Diplomarbeit: „Brief an eine diakonische Gemeinde“) und wirkte 1985-1989 als Assistent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Fribourg bei Prof. Dr. Jakob Baumgartner.

1986 wurde Adolf Fugel in den USA der Titel Dr. pol. sc.hc. (Doctor of Political Science honoris causa), Pacific Western University of California, Los Angeles, verliehen. Der Verleihung des Dr.h.c. waren über 40 abendfüllende Vorträge über „Bolschewismus-Kommunismus - Menschenrechte im Ostblock“ 1981-1985 vorausgegangen, die in seinem Buch „Christen unterm Roten Stern“, erschienen 1984 bei Herder in Freiburg i.Br.-. Am 1. Juli 1987 wurde die Annahme des Titels durch das Bischöfliche Ordinariat Basel genehmigt.

Dr. Hans Dama, Banater Post

KLASSENTREFFEN DER OBERWISCHAUER JAHRGÄNGE 1950 und 1951

Am 8. Juni 2013 in Augsburg/Stätzing

Da zum 45-jährigen Klassentreffen in Sindelfingen, im Juni 2010, nur noch wenige Kollegen da waren und auch von unseren Lehrern nicht mehr alle lebten, kam im Zuge der Vorbereitungen zum 48-jährigen Treffen in Augsburg, bei Olga und mir die Idee auf, ob wir nicht auch unsere Nachfolge-Klasse einladen sollten, ihr Klassen-Treffen mit uns zusammen zu feiern. Da setzte ich mich mit Rosalia Fellner (verh. Bege) in Verbindung. Sie war von der Idee angetan.



Beim Jahrgang 1950 und ihrem Klassenlehrer Helmut Berner war die Freude über das Wiedersehen groß. Weil alles so toll war, wollen wir uns bald wiedersehen!

Doch gab es diesmal bei ihr Schwierigkeiten und Verzögerungen, bis sie alle Telefon-Nummern und Einverständnis ihrer Kollegen hatte. Dadurch kam es dazu, dass einige schon Urlaub geplant hatten. Schließlich klappte alles und Olga Stadler/Kloos, konnte uns in Augsburg/Stätzing ein sehr nettes Lokal organisieren.

Die Begegnung zwischen den Kollegen und ihrer Begleitung beider Jahrgänge war sehr interessant und herzlich, begleitet von Wiedersehensfreude, bei manchen von uns nach vielen Jahren. Nachdem alle sich ihre

Plätze ausgesucht hatten, hielten Olga und Herr Berner (ehemaliger Klassenlehrer) je eine herzliche Begrüßungsansprache, worauf wir dann mit einem Glas Sekt auf ein gutes Gelingen unserer Feier anstießen. Bei einem sehr schmackhaften Mittags-Büffet mit 5-facher Auswahl, ging es dann weiter. Um uns danach etwas zu bewegen, (das Wetter war sehr schön!) gingen wir hinaus, um Fotos zu machen und noch ein Schwätzchen zu halten.

Um 14.00 Uhr zogen wir „Schüler“ uns mit unserem Herrn Lehrer Berner in einen kleineren Raum zurück, um unsere „Klassenstunde“ abzuhalten. Dabei hielt ich eine kurze Einführungs-Rede an unseren Klassenlehrer und die Kollegen. Anschließend lasen wir den „Katalog“ vor, erst für die 1950-er und anschließend Rosi Fellner für die 1951-er. Darauf folgte eine Schweige-



Auch der Jahrgang 1951 nahm am Klassentreffen teil, dank Rosi Fellner (verh. Bege, 2. von links)

minute (mit brennender Kerze) für die verstorbenen Lehrer und Schulkollegen.

Danach übernahm Herr Berner, Lehrer und gewesener deutscher Schuldirektor in Oberwischau, das Wort. Er ging auf unsere Schulzeit ein, mit Erinnerungen und kleinen Anekdoten; er schilderte uns aber auch einige seiner derzeitigen Aktivitäten und Projekte für die verbliebene deutsche Bevölkerung in Oberwischau; z. B. im Schulwesen, Kulturtätigkeit, Hilfeleistungen aller Art u.a.m.

Es folgten dann auch noch ein paar Schilderungen der Kollegen über ihr Leben und zum Schluß sangen wir noch alle gemeinsam.

Da draußen in der Gaststube duftete es auch schon verlockend nach Kaffee und die herrlichen, leckeren Kuchen, die die Frauen mitgebracht haben, (hiermit einen herzlichen Dank an alle!) luden zum Zugreifen ein. Die Unterhaltung ging mit leiser Musik und Gesprächen weiter. Auch die weitläufige Terrasse lockte an die frische Luft. Es war sehr erfreulich anzusehen, wie gut sich alle miteinander verstanden und unterhielten. Das hat uns alle wieder näher zueinander gebracht. Um die finanziellen Angelegenheiten kümmerten sich Rosi Tom, geb. Holleiter, und Olga Stadler/Kloos, die sie mit Bravour erledigt haben. Herzlichen Dank!

Bei einem sehr leckeren, kalten Abend-Büffet mit frischen Schlacht-Köstlichkeiten vom Wirt und anschließender Unterhaltung bei Musik und Tanz ließen wir den schönen Tag bis spät abends ausklingen.

Zum Abschied waren alle begeistert, versicherten uns, dass es sehr schön war und wir das nächste Klassentreffen, Anfang Juni 2015 in Ingolstadt, (für uns das 50-jährige Jubiläums-Klassentreffen!) wieder zusammen feiern wollen!
Anni Zinz, geb. Sedlak

P.S. Ein Aufruf an alle Oberwischauer Leser: Bitte Tel. Nr. oder Adressen von :

*Alexander Kotos; Edith Steingießer und Josef Sedlak (Böblingen? geb. 1951) an: **Anni Zinz, Tel. 0911/3921063** mitteilen. Möglichst noch in diesem Jahr! Im Voraus: DANKE!*

Tatütata, das Löschfahrzeug ist da!

Ein wertvolles Geschenk der „Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg“ an die Gemeinde Bildegg im Kreis Sathmar (Satu Mare), Rumänien

BILDEGG – die ehemalige Marktgemeinde, nun berühmte „Wein-gemeinde“, kann sich seit kurzem auch mit einem erstklassigen Lösch-fahrzeug aus Baden-Württemberg loben. Es ist wohl das erste in der Geschichte der Gemeinde, zu der u.a. die Ortschaften Sukunden, Schandern, Sagass, Jink (Jungi), Dobra, Akos, Trestenburg, Stina und Ghirisa gehören. Es ist mit Sicherheit das erste baden-württembergische Lösch-fahrzeug, das im Südosten des Kreises Sathmar – hoffentlich nicht bald! - eingesetzt werden kann.

Diese Gegend wurde ausgewählt, weil hier Schwaben – Rumänen – Ungarn – Romas einträchtig zusammenleben, weil in dieser waldreichen Gegend, mit einer landwirtschaftlich geprägten Umgebung und bei diesen Entfernungen ein Löschfahrzeug nicht nur sinnvoll sondern dringend notwendig ist. Dazu braucht es sicherlich noch eine gut ausgebildete „freiwillige Feuerwehr“! Diese zu Gründen, ist nun Aufgabe der Gemeinde und der zuständigen Behörden des Kreises Sathmar d.h. Satu Mare. Dass wir für diesen Zweck gerne Pate stehen, ist selbstverständlich.

Der 10. Januar 2013, der Tag, an dem die Würfel gefallen sind, war für die Gemeinde Bildegg ein Glückstag. Nach wiederholten Ferngesprächen mit Stuttgart, Sathmar und auch Bildegg, stand bald fest, dass das Löschfahrzeug der Gemeinde Bildegg übergeben wird. Der Finanzier und edle Spender ist die **„Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg“**, deren Vorsitzender Reinhold Gall, Innenminister des Landes Baden-Württemberg, ist (s. Bericht **„Die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg“**).

Am 23. Juni traf die Bildegger Delegation, bestehend aus vier Personen, in der Landesfeuerwehrschule Baden-Württemberg in Bruchsal ein. Hier wurden sie vom stellvertretenden Schulleiter Adolf Fleck herzlich begrüßt und in das Arbeitsprogramm der nächsten Tage eingeführt. Am 24. Juni wurden die Gäste aus Bildegg Herrn Thomas Egelhaaf, Schulleiter der Landesfeuer-



weherschule in Bruchsal, vorgestellt. Anschließend wurden die Formalitäten bei den Behörden erledigt, u.a. die Zulassungs- und Zollpapiere sowie die Ausfuhrgenehmigung beantragt. Am Nachmittag stellte ihnen Herr Fleck das einzigartige, moderne, technisch einwandfrei ausgestattete großflächig angelegte überaus sehenswerte Feuerwehr-Übungsgelände im Industriegebiet „Im Wendelort“ vor. Vom stellvertretenden Schulleiter Adolf Fleck erfuhren sie auch, wann, wie und warum dieses durchdachte Übungsgelände von den Feuerwehren aus ganz Baden-Württemberg benutzt wird. „Kunst am Bau“ war hier auch zu sehen, wie bei vielen anderen Gebäuden des Landes Baden-Württemberg, betonte Konrektor Adolf Fleck-. Die Gäste staunten: „So ein modernes und bestens ausgestattetes Übungsgelände, haben wir noch nie gesehen. Davon können wir nur Träumen“ -.

Am 25. Juni wurden die Gäste mit dem Fahrzeug und seinen Ausstattungsgegenständen vertraut gemacht. Erste Fahrversuche machten den beiden Fahrern sichtlich großen Spaß. Es folgte die Einführung in die Technik, die Handhabung der modernen Ausstattung und der Pumpen des Löschfahrzeugs. Die Mitglieder der Bildegger Delegation strahlten dabei vor Freude. „Es (das Löschfahrzeug) sieht aus wie in Apotheke“, lautete der kurze Kommentar, als die Übungen mit der Pumpe angefangen haben.

Am späten Nachmittag, in Anwesenheit von Schulleiter Thomas Egelhaaf, Michael Willms vom Innenministerium Baden-Württemberg, dem stellvertretenden Schulleiter Adolf Fleck und dem LM-Bundesvorsitzenden Berner, wurde der Bildegger (Beltiug) Delegation ein voll funktionsfähiges LF 16 (Löschfahrzeug 16) der Landesfeuerweherschule Baden-Württemberg offiziell übergeben. Damit ist das Innenministerium durch die Vermittlung der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in Deutschland einem Hilfeersuchen der Feuerwehr von Bildegg nachgekommen

„Wir unterstützen die Kameraden im rumänischen Bildegg sehr gerne bei der Verbesserung ihrer Ausrüstung“, sagte der Leiter der Landesfeuerweherschule, Thomas Egelhaaf, bei der offiziellen Übergabe des Fahrzeuges in Bruchsal.

„Unsere Feuerwehr kann zukünftig ihre Aufgaben besser bewältigen. Die Arbeit wird durch das neue Löschfahrzeug mit seinem Wassertank und der leistungsfähigen Motorpumpe viel effizienter“, betonte der stellvertretende Bürgermeister von Bildegg, Iosif Brendli. Er sei von der großen Hilfsbereitschaft des Innenministeriums, der Landesfeuerweherschule und der Donaueschwäbischen Kulturstiftung sehr beeindruckt. „Solche Aktionen belegen die Solidarität der Feuerwehr“, so Michael Willms, der als Vertreter des baden-württembergischen Innenministeriums den symbolischen Fahrzeugschlüssel an Iosif Brendli überreichte. Das Hilfeersuchen aus Rumänien kam über den Bundes- und Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der



Erinnerungsfoto nach der Übergabe. V.l.n.r.: Schulleiter Thomas Egelhaaf, Michael Willms vom Innenministerium Baden-Württemberg, stellvertr. Schulleiter Adolf Fleck (v. rechts), Vizebürgermeister Josef Brendli, die zwei Kraftfahrer und Herr Berner.

Sathmarer Schwaben, Helmut Berner, zum Innenministerium. „Für die Menschen in der gesamten Region bedeutet das Löschfahrzeug eine enorme Verbesserung. Die Feuerwehr dort ist für sieben Gemeinden zuständig. Deren Häuser liegen stellenweise weit auseinander, sind schwer zu erreichen und zum Teil noch mit Stroh (s. Weinkeller) bedeckt. Dieses Löschfahrzeug ist ein wahrer Segen für die ganze Gegend um Bildegg“, berichtete Berner. Er dankte herzlich dem Vorsitzenden der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, Herrn Innenminister Reinhold Gall und Herrn Ministerialdirigenten Herbert Hellstern, sowie dem Vorstand der DSKS des Landes Baden-Württemberg und Dr. Eugen Christ, Geschäftsführer der DSK-Stiftung „für diese große Hilfe bei der Bekämpfung von Bränden in Bildegg und Umgebung sowie im südöstlich von der Stadt Sathmar liegenden Waldgebiet (Codru). Dieses Geschenk der Donauschwäbischen Kulturstiftung festigt nachhaltig die Freundschaft und die Zusammenarbeit zwischen Baden-Württemberg, der Heimat unserer Vorfahren, und dem Sathmarland, deren Bewohner und Feuerwehren. Dieses Geschenk ‚spricht‘ mehr als tausend Worte. Dafür tausend Dank, auch im Namen der Sathmarer Schwaben in Rumänien und Ungarn!“, betonte Berner.

„Unsere Feuerwehr kann zukünftig ihre Aufgaben besser bewältigen. Die Arbeit wird durch das neue Löschfahrzeug mit seinem Wassertank und der leistungsfähigen Motorpumpe viel effizienter“, betonte der stellvertretende Bürgermeister von Bildegg, Josef Brendli. Er sei von der großen Hilfsbereitschaft des Innenministeriums, der Landesfeuerwehrschule und der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg sehr beeindruckt.

„Einen Großteil der Ausgaben und Kosten im Zusammenhang mit der Fahrzeugübergabe trägt die Donauschwäbische Kulturstiftung Baden- Württemberg“, erklärte auch der stellvertretende Leiter der Landesfeuerwehrschule, Adolf Fleck. Er übernahm auch die organisatorische Abwicklung der Fahrzeugübergabe und die Einführung in die Technik des LF 16. Außerdem stellte er den Gästen aus Bildegg die Landesfeuerwehrschule vor. „Die moderne Übungsanlage und die Professionalität der Ausbildung an der Schule sind bewundernswert“, so die einhellige Meinung der Gäste aus Rumänien. Überhaupt sei das Feuerwehrwesen in Baden-Württemberg mit dem Grundgedanken des freiwilligen Einsatzes für Hab und Gut und Unversehrtheit der Mitmenschen vorbildlich.

Während Herr Brillmaier, Pressesprecher der Landesfeuerwehrschule Baden-Württemberg die lokale und regionale Presse informierte, bereitete sich die Delegation aus Bildegg auf die Heimfahrt vor. Mit den besten Wünschen für die 1.600 Kilometer lange Rückfahrt und kommende Einsätze wurde die Delegation von der Landesfeuerwehrschule aus Bruchsal, Herrn Schulleiter Thomas Egelhaaf und Michael Willms (Innenministerium Baden-Württemberg) sowie Herrn Adolf Fleck nach Bildegg verabschiedet.

(H. Berner)

Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg

Die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg wurde am 28. November 1988 vom Land Baden-Württemberg gegründet. Die satzungsgemäße Aufgabe der Stiftung ist, im Rahmen des zusammenwachsenden Europa die Pflege der deutschen Sprache und der deutschen Kultur sowie das Gemeinschaftswesen der Deutschen in Ungarn und seit 1. Januar 1995 der Deutschen in Rumänien sowie in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien zu fördern und zu unterstützen.

Das Land Baden-Württemberg hatte nach dem 2. Weltkrieg die Patenschaft über Donauschwaben und ihre kulturellen Werte übernommen. Im gegenwärtigen Kontext wird der Förderung der deut-

schen Sprache in Gebieten des ehem. Jugoslawien, Rumänien und Ungarn Priorität eingeräumt. Denn die deutsche Sprache ist Voraussetzung zur Pflege der deutschen Kultur und ein Kommunikationsmedium des grenzüberschreitenden Dialogs, der Begegnung und Vernetzung. Dass die Donauschwäbische Kulturstiftung der Förderung der deutschen Sprache Priorität einräumt, ist gleichzeitig Zeichen und Versprechen an die Deutschen in dieser Region wie auch an ihre Verbände in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Stiftung legt einen besonderen Wert darauf, die Vereine und die Einrichtungen der Deutschen in den Kooperationsgebieten dazu zu ermuntern, Initiative zu ergreifen und Verantwortung zu übernehmen, um somit einerseits das Selbstbewusstsein, die kulturelle und gesellschaftliche Relevanz der Deutschen vor Ort zu stärken, andererseits der deutschen Sprach- und Kulturpflege in diesen Ländern langfristig solides, zukunftsträchtiges Fundament zu sichern. Das Interesse der Mehrheitsbevölkerung für die deutsche Sprache, die Bereitschaft zur Mitpflege der deutschen Kultur betrachten wir als Chance, somit das Einbeziehen und Mitwirken der jeweiligen Staatsnation als unabdingbar.

Die grenzüberschreitende Vernetzung von Kulturorganisationen und Fachinstitutionen in der Region, die Begegnungs- und Austauschmaßnahmen zwischen Jugendlichen, jedoch auch von Fachkräften und Fachinstitutionen betten die deutsche Sprache und die deutsche Kultur in den europäischen Einigungs- und Harmonisierungsprozess ein und leisten einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung, gleichzeitig zum Abbau von Vorurteilen, zur Stärkung der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit in der Region. Dadurch bettet sich die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg auch in die Donau-Initiative des Landes und in die Donauraumstrategie der Europäischen Union ein.

Die Tätigkeit der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg konzentriert sich vor allem auf

1. Spachförderungsmaßnahmen

- ⇨ Aus- und Fortbildung von deutschsprachigen Erziehern/innen und Lehrern/innen,
- ⇨ Praktika von Lehramtsstudenten/innen der Pädagogischen Hochschulen und Universitäten im Land an deutschen Schulen in Rumänien, Ungarn, Kroatien und Serbien,
- ⇨ die Zusammenarbeit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg mit den Partnerinstitutionen in den Kooperationsgebieten im Bereich der Deutschlehrerausbildung, Sprachstipendien für Schüler/innen aus den Zielländern an Gymnasien in Baden-Württemberg,

Bundestreffen 2013 · Biberach a. d. Riß



Für ihre Verdienste im Rahmen der kulturellen Breitenarbeit wurden mit der Ehrennadel in Gold geehrt: Frau Ministerialrätin Dr. Sibylle Müller, MA Josef Wolf (IdGI), Franz Hämmerle (Waldburg), Stefan Kaizer und Rudolf Riedl aus Sathmar.



Herzlichen Dank allen, die an der Gestaltung des Festgottesdienstes mitgewirkt haben!



Für langjährige Mitgliedschaft erhielten sie die „Ehrennadel in Gold“. Glückwunsch!

- ◇ „Angewandtes Deutsch in Wirtschaft, Medien und Kulturarbeit“ - Fachsprache Deutsch für Fachleute und Berufsgruppen,
- ◇ grenzüberschreitende Sprachferienlager für Jugendliche, komplementäre Bereiche zur Pflege der deutschen Sprache, wie zum Beispiel:
- ◇ Aus- und Fortbildung von Theater-, Musik-, Kunst- und Medienpädagogen/innen,
- ◇ Theater-, Musik-, Kunst- und Medienpädagogik an Schulen, die Zusammenarbeit der Schulen mit den deutschsprachigen Theatern schwerpunktmäßig im Rahmen von theaterpädagogischen Maßnahmen,
- ◇ Aus- und Fortbildung von deutschsprachigen Theaterpädagogen/innen, deutschsprachiges Laientheater an Schulen, deutschsprachige Rundfunkredaktionen an Schulen („PausenRadio“), deutschsprachige Medien.

2. Förderung der deutschen Kultur

- ◇ kulturelle Veranstaltungen und Projekte,
- ◇ professionelle, deutschsprachige Bühnen in den Zielgebieten, schwerpunktmäßig die Zusammenarbeit mit den Schulen (theaterpädagogische Vorhaben) und mit ihren Partnerbühnen in Baden-Württemberg,
- ◇ Qualifikationsmaßnahmen, Praktika und Hospitationen junger Leute (Multiplikatoren, Netzwerker)
- ◇ Praktika von Studierenden an Kultur- und Bildungsinstitutionen in den Fördergebieten im Fach Kultur-, Medienmanagement und Kommunikation.

3. Förderung der Kulturarbeit der Vereine und Einrichtungen der Deutschen in den Kooperationsgebieten

- ◇ Förderung überörtlicher, wichtiger Kulturveranstaltungen und Projekte der deutschen Vereine und Einrichtungen,
- ◇ Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Kommunikation, Organisation und Kulturmanagement,
- ◇ Förderung des Nachwuchses.

4. Vernetzungs- und Begegnungsmaßnahmen

- ◇ Schüleraustausch, Jugendbegegnungen, grenzüberschreitende Sprachferienlager,
- ◇ Maßnahmen, die grenzüberschreitende Fachleute, junge Menschen und Institutionen der Deutschen in der Region jedoch auch mit Institutionen in Baden-Württemberg zusammenbringen und vernetzen,

- ⇨ Begegnungs- und Austauschmaßnahmen zwischen Erziehern/innen und Lehrern/innen aus Baden-Württemberg mit Erziehern/innen und Deutschlehrern/innen in den Zielgebieten.

Die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg ist dankbar, in der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg einen kompetenten Partner zur Umsetzung ihrer Förderpolitik gefunden zu haben.

Durch die Bereitschaft, auf Vermittlung der Stiftung Partnerschaften bzw. Kooperationen zusätzlich zur Universität Pécs und zur Pädagogischen Hochschule in *Baja* (Ungarn) auch mit dem Institut für didaktische Bildung der Babes-Bolyai-Universität *Klausenburg* (Cluj) und dem Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache *Mediasch/Hermannstadt* (Rumänien), dem Germanistischen Lehrstuhl der Philosophischen Fakultät der Universität in *Osijek* (Kroatien) und dem Germanistischen Lehrstuhl der philosophischen Fakultäten in *Novi Sad* und in *Kragujevac* (Serbien) einzugehen, deckt die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg sämtliche Fachbereiche, in denen die Donauschwäbische Kulturstiftung in der Förderung der deutschen Sprache in der Region tätig ist.

Im gleichen Zuge bezieht die Donauschwäbische Kulturstiftung speziell im Rahmen dieser grenzüberschreitenden Seminare und Begegnungsmaßnahmen verstärkt auch **Lehramtsstudenten/innen und Praktikanten/innen aus Deutschland** ein. Ziel dieses Vorhabens ist, *möglichst viele Lehramtsstudenten/innen und Praktikanten/innen aus Deutschland mit diesen Ländern – Ungarn, Kroatien, Serbien und Rumänien – vertraut zu machen, das Interesse für diese Länder und ihre Kultur zu wecken. Davon versprechen wir uns einerseits, dass diese Studenten/innen bereit sein werden,*

- ⇨ als Muttersprachler und angehende Deutschlehrer/innen in Praktikum eine Steile in den dortigen Schulen anzustreben bzw. anzunehmen und dadurch einen Beitrag zur Steigerung des Deutschunterrichtes vor Ort zu leisten,
- ⇨ dadurch selbst unmittelbare Erfahrungen im Bereich Deutsch als Fremdsprache sammeln, andererseits
- ⇨ als zukünftige Lehrer/innen in ihren Schulen in Deutschland die Initiative ergreifen, Partnerschaften mit Schulen in diesen Ländern aufzunehmen und zu pflegen.

Ferner sichern wir Studierenden in den Fächern Kultur- und Medienmanagement und Kommunikation an Universitäten und Deutschen Kulturzentren eine Praktikantenstelle, um so zusammen mit Studienkollegen/innen vor Ort Ideen und Erfahrungen auszutauschen, gemeinsa-

me Projekte zu erörtern, zu planen und abzuwickeln. Als zukünftige Fachleute und Multiplikatoren in den o.g. Bereichen werden sie einen Beitrag zur institutionellen Vernetzung in und mit der Region leisten können.

Die Aufmerksamkeit der Stiftung fokussiert sich jedoch nicht allein auf die deutsche Sprache, sondern in gleichem Zuge über die deutsche Sprache auch auf die **Vermittlung kultureller Werte, erzieherischer und bildungspolitischer Inhalte**.

Eine Sprache vermittelt implizit auch die Kultur, die sie definiert. Sprache und Bildung, Sprache und Erziehung, vor allem die ästhetische Erziehung, gehören zusammen, nichts lässt sich aber besser und tiefer festigen als das unmittelbar emotional Erlebte. Das Deutschlernen und die Pflege der deutschen Sprache müssen Spaß machen. Nur auf diesem Wege kann unsere wichtigste Zielgruppe, die Jugend, erreicht werden! Die ästhetische Erziehung lässt sich vorzüglich als komplementärer, attraktiver Aspekt des Spracherwerbs, gleichzeitig als Entwicklung sozialer, gemeinschaftsfördernder Fähigkeiten einbauen. Darum sind wir der Meinung, dass sich die Didaktik, die Aus- und Fortbildung der Erzieher/innen und Deutschlehrer/innen dem Spiel und dem Erlebnis im Deutschunterricht, der Einführung emotionaler Hilfsmittel zum Erlernen und zur Pflege der deutschen Sprache im attraktiven „Erlebnis-Rahmen“ kräftiger und konsequenter widmen müssten. Dem wird auch unsere Förderpolitik Rechnung tragen.

Zum Aufbau und zur Stärkung deutscher Vereine, deutscher Kulturinstitutionen, der Vermittlung deutscher Sprache und Kultur, jedoch auch mit Blick auf den Generationswechsel innerhalb der Organisationen der Deutschen in den Zielgebieten wird ein besonderer Akzent auch auf die **Aus- und Fortbildung von Multiplikatoren und insbesondere von Netzwerkern**, jedoch auch auf die **Persönlichkeitenbildung** vor allem im Rahmen von Praktika und Hospitationen gelegt. Dabei wird besonders auf den grenzüberschreitenden Dialog, auf den Begegnungscharakter, auf die Zusammenarbeit und Vernetzung im Sinne europäischer Werte und Ideale geachtet.

Dem Stiftungsrat gehören laut Satzung insgesamt folgende Mitglieder an: Sechs Mitglieder werden von der Landesregierung oder von der durch die Landesregierung hierzu ermächtigten Stelle bestellt und abberufen.

Bis zu je zwei Mitglieder können entsenden: der Landkreistag Baden-Württemberg, der Städtetag Baden-Württemberg, der Gemeindetag Baden-Württemberg.

Je ein Mitglied können entsenden: die Fraktionen des Landtags von Baden-Württemberg, das Auswärtige Amt, das Bundesministerium des Innern, die Donauschwaben aus Ungarn, die Donauschwaben aus Rumänien, die Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien, die evangelische Kirche, die katholische Kirche.

Vorsitzender der Donauschwäbischen Kulturstiftung ist **Reinhold Gall**, Innenminister des Landes Baden-Württemberg.

Für die Amtszeit 2011 – 2016 gehören dem Vorstand an: Senator Eh. **Hans Beerstecher**, Vorsitzender des Vorstandes, **Andrea Krueger**, Landtagsabgeordnete, stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes, **Dr. Sibylle Müller**, Ministerialrätin im Innenministerium Baden-Württemberg.

Die Donauschwaben aus Rumänien (Sathmar, Bihor, Banat und Maramures) werden von Fachschulrat *Helmut Berner*, Bundes- und Landesvorsitzender Baden-Württemberg der LM der Sathmarer Schwaben und Deutschen aus Nordsiebenbürgen, vertreten.

Quelle: Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg / (HB)

LEKTÜRE

**Museum Europäischer Kulturen,
Arnimallee 25, 14195 Berlin**

Die Zips – Schatzkammer der Ostslowakei

Die malerisch in die Vorgebirgslandschaft südlich der Hohen Tatra eingebettete Zips (slowak. Spiš) zählt zu den noch immer wenig bekannten Kulturlandschaften Ostmitteleuropas, nachdem sich die bis 1918 zu Ungarn gehörende Region seit dem Zweiten Weltkrieg hinter dem Eisernen Vorhang verborgen hatte. Damit schwand auch die Kenntnis um die reichen Kunst- und Kulturschätze, die von einer multiethnisch geprägten Bevölkerung – vorwiegend Slowaken, Ungarn und Karpatendeutschen, den „Zipser Sachsen“, – geschaffen worden waren. Letztere kamen, gerufen durch die ungarischen Könige, seit dem 12. Jahrhundert als Siedler in das Land und gründeten zahlreiche Dörfer und Städte, die sich zu blühenden Gemeinwesen und wesentlichen Kulturträgern entwickelten. Noch heute lässt sich ihre Bedeutung an den renaissancezeitlichen und barocken Bürgerhäusern

sowie den reich ausgestatteten gotischen Stadtkirchen der Städte wie Leutschau/Levoča oder Kesmark/Kežmarok ablesen. Letztere weisen, ebenso wie viele ländliche Kirchen, eine erstaunliche Zahl an spätgotischen Flügelaltären auf, die wiederum die engen künstlerischen Einflüsse aus Deutschland, Österreich und Böhmen sowie dem südöstlich gelegenen Siebenbürgen reflektieren.

Der Vortrag wird die Entwicklung dieser Kulturlandschaft anhand prominenter Baudenkmäler, wie dem in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommenen geistlichen Zentrum des „Zipser Kapitels“ und seinem weltlichen Gegenüber, der Zipser Burg, wie auch wenig bekannter Sakral- und Profanbauten illustrieren.

Arne Franke

© Deutsches Kulturforum östliches Europa 2004 • C. Tutsch

Arne Franke studierte Kunstgeschichte in Frankfurt a. M. und arbeitete als Denkmalpfleger in Görlitz. Er ist als Bauforscher, Ausstellungsmacher, Autor und Dozent für Architekturgeschichte und Denkmalpflege tätig. Beim Deutschen Kulturforums östliches Europa erschienen seine Kulturreiseführer über das Hirschberger Tal in Schlesien und Kirchenburgen im südlichen Siebenbürgen. Ein Buch über die Zips und die Ostslowakei ist in Vorbereitung.

INFORMATIONEN

Gesetz zur Entschädigung für Russlanddeportierte und andere politisch Verfolgte

Das „Gesetz zur Gewährung von Rechten an Personen ohne rumänische Staatsangehörigkeit, die aus politischen Gründen von der am 6. März 1945 errichteten Diktatur verfolgt wurden sowie die (nach dem 23. August 1944) ins Ausland verschleppt oder in Kriegsgefangenschaft geraten sind“, wurde am 26. Juni 2013 von Rumäniens Staatspräsident Traian Basescu unterzeichnet und im Amtsblatt Rumäniens „Monitorul Oficial“ Nr. 398 vom 2. Juli 2013, Seite 6, veröffentlicht. Damit ist es in Kraft. Durch dieses Gesetz 211/2013 wurde auf Initiative des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland das Entschädigungsdekret 118/1990 auf alle Betroffenen ausgeweitet, die nicht mehr im Besitz der rumänischen Staatsangehörigkeit sind.

Gemäß Artikel 1, Absätze 1 und 2, des Dekretes 118/1990 in der neugefassten Version können ab sofort alle Personen, die aufgrund politischer Verfolgung nach Verurteilung oder aufgrund eines Haftbefehls Freiheitsentzug erlitten haben, durch Administrativmaßnahmen oder zu Untersuchungen von den Repressionsbehörden festgehalten wurden, in psychiatrische Anstalten eingewiesen waren, einen Zwangswohnsitz zugewiesen bekommen haben, zwangsweise in andere Ortschaften umgesiedelt worden sind, nach dem 23. August 1944 verschleppt worden sind, nach dem 23. August 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten oder nach Vereinbarung des Waffenstillstands in Kriegsgefangenschaft behalten worden sind, entsprechende Anträge stellen (Vordrucke und Informationen können z. B. auf www.fabritius.de – Downloadbereich – ausgedruckt werden bzw. sind in der Bundesgeschäftsstelle des Verbandes erhältlich). Antragsberechtigt sind die Betroffenen selbst oder nach deren Ableben die Wittwen/Wittwer, so lange diese nicht wieder verheiratet sind (Art. 5 Abs. 1 Dekret 118/1990).

Anders als im Gesetz 221/2009 sind Kinder oder Enkelkinder nach dem Dekret 118/1990 leider nicht antragsberechtigt. Wurden vor dieser Änderung gestellte Anträge nach Dekret 118/1990 noch mangels rumänischer Staatsangehörigkeit abgelehnt, können nun Überprüfungen dieser Entscheidungen verlangt werden (**„cerere de revizuire**).

Anträge sind an die **„Agentia Judeteana pentru Plati si inspectie sociala“**, kurz AJPIS, am letzten Wohnsitz in Rumänien einzureichen. Erforderlich ist immer die Zusendung eines schriftlichen Antrages, begleitet von Belegen zur Person (gut lesbare und nach Möglichkeit beglaubigte Kopien von Geburtsurkunde, Heiratsurkunden, Personalausweis), einem schriftlichen Beleg in rumänischer Sprache für das erlittene Unrecht, einer Lebensbescheinigung sowie Erklärung, auf welches Konto die monatliche zu erfolgen hat. Zum besseren Verständnis einige Erläuterungen zu den einzelnen Unterlagen:

1. NACHWEISE für die Verfolgung: Muss ich beweisen, was mit passiert ist? – **Ja!** Jeder, der eine Leistung beantragen möchte, muss den Sachverhalt, auf den er seinen Antrag stützt, **belegen**. Für **Sachverhalte in Rumänien** (Verschleppung, Deportation, Zwangswohnsitzverfügungen) sind dabei rumänische Unterlagen vorzulegen (nicht etwa deutsche Urkunden, wie der Registrierschein oder Heimkehrerbescheinigung, die nur nachträgliche Feststellungen einer deutschen Dienststelle wiedergeben und für das Verfahren in Rumänien nicht relevant sind). In erster Reihe können rumänische Bescheinigungen (**Adeverinte**) vorgelegt werden, in denen die Maßnahme bescheinigt wird. Oft wurden Maßnahmen ins rumänische Arbeitsbuch eingetragen.

Dann reicht eine vollständige Kopie des Arbeitsbuches. Liegen weder „Adeverinte“ noch das Arbeitsbuch vor, können Betroffene versuchen, eine neue Bescheinigung zu beschaffen. Je nach Sachverhalt können solche,

neuen Bescheinigungen vom Rathaus am Verschleppungsort in Rumänien oder der eigenen Kirchengemeinde (z.B. dem Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche in Hermannstadt oder dem jeweiligen Pfarramt im Banat und Sathmar) in rumänischer Sprache ausgestellt werden. Wenn diese einfachen Belegmöglichkeiten nicht bestehen, kann ein Verfahren auf Ausstellung eines Verfolgungsbeleges bei der Dienststelle zur Verwaltung der Securitate-Archive (CNSAS) in Bukarest eingeleitet werden. Der erforderliche Antrag kann ebenfalls im Downloadbereich auf www.fabritius.de ausgedruckt und mit den im Vordruck erwähnten Unterlagen an die dort genannte Adresse eingereicht werden. Erfahrungsgemäß dauert ein solches Verfahren bei der CNSI aber mehrere Monate, so dass den anderen Nachweismöglichkeiten der Vorzug eingeräumt werden sollte. Bei Bedarf können Sachverhalte auch durch zwei Zeugenaussagen belegt werden (Art. 10 Abs. I des Dekretes 118/1990). Zeugenaussagen müssen beglaubigt und in die rumänische Sprache übersetzt werden. Zeugen müssen auch angeben, woher diese das Erklärte wissen und ggf. dafür einen eigenen Beleg beifügen (z.B.: sie waren auch verschleppt und können das durch einen Nachweis belegen).

2. LEBENS BESCHEINIGUNG: *Wozu dient eine Lebensbescheinigung und wie bekomme ich die?* Da die meisten Sachverhalte weit in der Vergangenheit liegen und Betroffene in vorgerücktem Alter sind, wird von diesen nicht verlangt, dass sie persönlich nach Rumänien zur Antragstellung anreisen. Die Anträge kann man per Post einreichen. Darum benötigt die Behörde aber eine Bescheinigung, dass der betreffende Entschädigungsbewerber noch lebt. Die erforderliche Lebensbescheinigung kann man auf dem dafür vorgesehenen Vordruck **“Certificat de viata“** (Download auf www.fabritius.de) von jedem Meldeamt, Rathaus etc. kostenlos für Rentenzwecke bestätigen lassen. Da reicht es aus, die zweite Seite (B) mit den eigenen Daten (Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse) auszufüllen und mit einem Ausweis bei der Gemeindeverwaltung/Stadtverwaltung zur Beglaubigung der eigenen Unterschrift (kostenlos für Rentenzwecke) vorzusprechen. Alle anderen Fragen müssen nicht beantwortet werden, diese Daten hat die zuständige Behörde.

3. ZAHLUNG SERKÄRUNG: *Wofür eine Zahlungserklärung und wie bekomme ich die?* – Damit die Entschädigungsleistung aus Rumänien nach Deutschland in Euro überwiesen wird, ist die Zusendung einer Zahlungserklärung (**Declaratie de Transfer**) auf einem speziellen Formular erforderlich (Downloadbereich auf www.fabritius.de). Der sorgfältig ausgefüllten Zahlungserklärung ist ein Kontoauszug ihrer Bank im Original beizufügen, um die Existenz des Bankkontos sowie die Korrektheit der Bankdaten nachzuweisen. In der Zahlungserklärung müssen nicht Ihre Kontonummer, sondern die Bankdaten für Zahlungen aus dem Ausland (Rumänien) eingetragen werden. Diese finden Sie als IBAN und BIC Nr. in Ihren Bankunterlagen.

4. PERSONENSTANDSURKUNDEN: Wofür braucht man Geburtsurkunden, Heiratsurkunden, Sterbeurkunden? – Damit die Entschädigungsleistung aus Rumänien festgestellt werden kann, muss die BEHÖRDE die Identität der Person des Antragstellers und des Betroffenen genau feststellen. Dafür sind je nach Fall diverse Urkunden nötig. Ist z.B. im Verschleppungsnachweis (Vgl. 1) noch der Mädchenname oder ein früher geführter Namen eingetragen, muss durch Personenstandsurkunden der Bezug zum heute geführten Namen des Antragstellers belegt werden. Wird der Antrag für einen Verstorbenen Ehegatten gestellt, muss sowohl das Ableben (durch die Sterbeurkunde) als auch die Ehe (durch die Heiratsurkunde) belegt werden. Da die Unterlagen in Rumänien vorgelegt werden müssen, sollen diese natürlich auch in rumänisch gefasst sein. In Deutschland ausgestellte Urkunden für Sachverhalte in Deutschland (Heirat oder Ableben in Deutschland) können in beglaubigter Übersetzung in die rumänische Sprache vorgelegt werden. Erforderliche Übersetzungen können in unserer Kanzlei direkt gefertigt und beglaubigt werden.

Wurde ein Antrag ordnungsgemäß eingereicht, muss die zuständige Kommission in der Antragsbehörde (AJPIS) innerhalb von 30 Tagen eine Grundsatzentscheidung (Decizie) erlassen und dem Berechtigten mitteilen. Nach Erlass dieser Grundsatzentscheidung können damit dann alle Rechte des Dekretes 118/1990 geltend gemacht werden (Aufzählung der möglichen Rechte in Art. 5-9 des Dekretes 118/1990). Dazu kann gleich mit dem ersten Antrag auch die monatliche Auszahlung der Entschädigungsrente beantragt werden.

Die Akte muss dann von der Antragsbehörde (AJPIS) innerhalb von 30 Tagen die Auszahlungsbehörde für Renten (Casa Judeteana de Pensii – CJP) die monatliche Rentenzahlung anweist. Wenn das in Einzelfällen nicht automatisch erfolgt, kann der Berechtigte sofort nach Zugang der Grundsatzentscheidung („Decizie“ von der Kommission) diese mit einer Kopie der vorher eingereichten Unterlagen selbst an die CJP als Auszahlungsbehörde senden.

RA Dr. Bernd Fabritius, München

Tischtennis – und kein Ende

**Der 14malige deutsche Meister Zsolt-Georg Böhm
legt seine Biographie vor**

Mit 17 hat er die Flucht gewagt. Das war 1980. Damals hatte Zsolt Georg Böhm schon mit einigen Erfolgen auf sich aufmerksam gemacht und war rumänischer Tischtennisnationalspieler geworden. 1977 wurde er im Doppel mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Josef rumänischer Meister;

1978 wiederholten die beiden diesen Erfolg, und Zsolt Georg fügte diesem Titel noch den im Einzel hinzu; 1979 wurde er zum zweiten Mal rumänischer Meister im Einzel; 1978 Jugendeuropameister im Mixed mit Eva Ferenczi und im Doppel mit Simion Crisan. Doch die ganz großen Erfolge wird der Nachkomme von Sathmarschwaben nach seiner Flucht in Deutschland feiern. Dazu gehören in erster Linie 14 deutsche Meistertitel. Heute ist Zsolt Georg Böhm 51, doch ein Ende seiner Tischtennislaufbahn ist nicht abzusehen.

In diesem Frühjahr hat der Schillerverlag in Hermannstadt und Bonn Böhms Autobiographie veröffentlicht unter dem Titel „Mein Wunder von Bern. Kindheit, Flucht und Karriere eines siebenbürgischen Tischtennisspielers“. Doch kaum war sie auf dem Markt, hätten dem Buch ein paar weitere Zeilen hinzugefügt werden müssen. Böhm ist mit dem TTC Hagen als Spielertrainer in die Erste Tischtennis-Bundesliga aufgestiegen. In der kommenden Saison wird er für den saarländischen Regionalligisten TTC Wehrden (ein Völklinger Stadtteil) antreten. Außerdem: Seiner langen Erfolgsliste hat er in diesem Frühjahr noch zwei Titel hinzugefügt: Am 1. Juni ist er in Bremen mit dem ebenalls aus Siebenbürgen stammenden Andreas Fejer-Konnert Senioreneuropameister über 40 geworden. Im Einzel ist er bei den über Fünfzigjährigen Bronzemedailengewinner geworden.

Böhms Buch ist nicht einfach eine Aufzählung seiner biographischen Daten, vielmehr ist seine Lebens- und Sportgeschichte eingebettet in die siebenbürgische und rumänische Geschichte. Böhm geht auf die Verhältnisse in dem an der ungarischen Grenze gelegenen Ort Salze (Salacea) ein, wo seine Eltern als Ärzte 1960 hingezo-gen sind und wo sich schon vor 800 Jahren Deutsche niedergelassen hatten. Der Vater erweckt in ihm und dem Bruder die Leidenschaft für das Tischtennis-spiel und wird ihr erster Trainer. Der Sportklub Salze wird 1969 ihr erster Verein werden. Mit dem Umzug der Eltern nach Großwardein wechseln die beiden Brüder den Club. Der Vater sorgt bald für einen Transfer nach Klausenburg, wo der legendäre Paneth Farkas, damals Trainer des Arbeitersportclubs CSM und der rumänischen Nationalmannschaft, Zsolt-Georg und Josef unter seine Fittiche nimmt.

Weil sich das Leben im kommunistischen Rumänien Ende der siebziger Jahre sichtlich verschlechtert, keimt in Zsolt-Georg allmählich der Fluchtgedanke. 1980 nutzt er die Europameisterschaften in der Schweiz, um sich nach Deutschland abzusetzen. Ungarische Fluchthelfer ermöglichen ihm den Grenzübertritt. Böhm – er ist noch keine 18 Jahre alt – schließt sich mit dem TTC Mörfelden bei Frankfurt am Main an. Über den TTC Heusenstamm kommt er zum ATSV Saarbrücken (1982-1986) und zum TTC Zugbrücke Grenzau im Westerwald (1986-1996), wo er die größten Erfolge feiern wird. Seinen ersten deutschen Meistertitel erringt er 1982 im Einzel,



seinen letzten 1995. 1987 kommt Zsolt-Georg groß heraus. Mit der Mannschaft des TTC Grenzau wird er deutscher Pokalsieger und deutscher Einzelmeister, und dazu gewinnt er noch mit seinem Club den Europapokal der Landesmeister.

Im jährlich ausgetragenen Bundesliga-Ranglistenturnier belegt er von 1981 bis 1997 sechsmal den ersten, fünfmal den zweiten, einmal den dritten und zweimal den vierten Platz. In der von Trainern und Verbandsfunktionären aufgestellten Rangliste der deutschen Tischtennispieler belegt er von 1982 bis 1988 Jahr für Jahr den ersten Platz. Er gewinnt dreimal den Europapokal der Landesmeister, 1988 nimmt er an den olympischen Spielen in Seoul teil, er ist achtmal bei

Weltmeisterschaften dabei, davon zweimal mit Rumänien. Vertreten war er ferner in einer Reihe von internationalen Wettbewerben. In den 80-er Jahren ist Böhm der beste deutsche Tischtennispieler, in den neunziger Jahren ist er immerhin noch der zweitbeste nach Jörg Roßkopf (Borussia Düsseldorf).

Obwohl Böhm bei seiner Flucht erst knapp 18 Jahre alt ist, macht er, anfangs auf sich allein gestellt, seinen Weg. Die rumänischen Behörden erteilen seinen Eltern und dem Bruder 1981 die Ausreisegenehmigung. Zsolt-Georg Böhm macht das Abitur, studiert und arbeitet heute in Andernach bei Koblenz als Sportlehrer und spielt weiter recht erfolgreich Tischtennis.

Johann Steiner

Zsolt-Georg Böhm: Mein Wunder von Bern. Kindheit, Flucht und Karriere eines siebenbürgischen Tischtennispielers. Schiller-Verlag Hermannstadt & Bonn, 2013. 120 Seiten. ISBN 978-3-944529-02-8.

Das Buch kann zum Preis von 13,90 Euro bezogen werden direkt vom Verlag (Verlag@Schiller.ro).

GLÜCKWUNSCH zum GEBURTSTAG

MAI und JUNI feierten ihren Geburtstag:

94. Maria Wachter, Augsburg; **90.** Margot Hölczli, Nürnberg; Johann Pfefferkorn, Herzogenaurach; **90.** Johan Fugel, Isny-Bolsternang; Elisabeth Götz, Mannheim; Josef Kessenheim Stadtbergen; Elisabeth Scherer, Nürnberg; Alois Stempfer, Highland, Ohio; **89.** Franz Betuker, Plochingen;

88. Magdalena Balogh, Nürnberg; **87.** Philipp Gieger, Wildpoldsried; **86.** Livia Deak, Stuttgart; Anton Teschler, Kempten; **85.** Julianne Schreppler, Weingarten; Karl Siegli, Oberasbach; Gisela Zigli, Nürnberg;

84. Maria Jussel, München; **83.** Franz Boscher, Weingarten; Theresia Domin, Singen; Thea Hagel, Hadamar/Oberzenzheim; Johann Pech, Rastatt; Maria Stadler, Augsburg; .

81. Johan Pfeiffer, Giebelstadt; Teresia Schneff, München; **80.** Anton Baumgartner, Günzburg; Irene Gnad, Stadtbergen; Desideriu Kunz, Weingarten; Ferdinand Munkhart, Geretsried; Magdalena Sterk, Ravensburg; **79.** Maria Tom, Ostelsheim;

78. Georg Drimusch Stammham; Georg Schmidt, Ingolstadt; Rosalia Straub, Stuttgart; Magdalena Wendlinger, Hanau; **77.** Franz Erni, Fleischwangen; Franz Kalai, Friedrichshafen; Franz Knill, Stuttgart; Robert Leili, Altusried-Krugzell; Gisela Schiess, Augsburg; Ottilia Span, Hildesheim;

76. Gesa Haris, Breisach; Paul Kozan, Biberach a. R.; Anton Leiti, Weingarten; **75.** Eugen Leili, Ilshofen-Eckart; **74.** Michael Einholz, Hassloch; **73.** Maria Erni, Weingarten; **72.** Wilhelm Bitschi, Deggendorf; Helmut Funkenhauser, Neuötting; Robert Maier, Lorch; Mathias Schneider, Schlier-Fenken; Stephan Schreiner, Rockolding; Emil Terebesi, Ludwigshafen am Rhein; **71.** Dr. Georg Dan, Hannover; Johann Fugel, Weingarten; Maria Geiger, München; Johann Ledar, Stuttgart; Monika Straub, Mannheim; **70.** Rudolf Drimus, Kösching; Maria Einholz, Fürstenfeldbruck; Maria Erni, Singen; Alois Glaser, Nagold; Otilia Groß, Wilhelmsdorf-Pfrungen; Ladislaus Huszak, Ingolstadt; Katharina Starmüller, Düsseldorf; Josef Zeck, Horb;

69. Albert Gottlieb, Beimerstetten; Peter Gregorowitsch, München; Maria Hagel, Nürnberg; Olga Hölczli, Steig; Maria Lender, München; Maria Pfeiffer, Kaufering; Maria Wantuch, Wuppertal; **68.** Anton Konz-Hirimli,

Lauingen/ Donau; Emmerich Lenart, Böblingen; Josef Mock, Laupheim; **67.** Michael Bauer, Ingolstadt; Stefani Drimus, Stammham;

66. Alois Brothag, Garching; Josef Faltieska, Ingolstadt; Stefan Faschtanz, Obertshausen; Alise Malis, Osterode am Harz; Stefan Rimili, Weingarten; Josef Toth, Biberach a.R.; **65.** Maria Brothag, Garching; Anna Darnics, Trossingen; Julianna Dietrich, Unterschleißheim; Josef Glaser, Horb; Anton Hagen, Bretzfeld-Dimbach; Magdalene Poszet, Weingarten; Johann Rosculet, Augsburg; Robert Sailerli, Haldenwang; Vasile Tatar, Höttingen;

64. Alexander Makranczi, Ravensburg; Ladislaus Merk, Friedrichshafen; **63.** Tiberius Berendi, Hohensstadt; Anton Erös, Mosbach; Anton Mutter, Hersbruck; Johann Steinbinder, Hersbruck; Margarete Steinbinder, Nürnberg; Emmerich Tempfli, Karlsfeld; Olga Welti, Bergatreute;

62. Vasile Cioara, Oberasbach; Johann Eghi, Horb; Johann Frommherz, Schwäbisch Gmünd; Franz Kincler, Biberach a. R.; Helene Merk, München; Stefan Rimili, Poing/Grub; Agathe Vogel, Hanau; Stefan Winkler, Kempten; **61.** Elisabeth Balazs, Ottobrunn; Rosalia Balint, Wangen im Allgäu; Viola Danci, Stammham; Isabella Erös, Mosbach; Desiderius Fischer, München; Valeria Gocs, Nürnberg; Gabriela Hadas, Bad Breisig; Irene Makranczi, Ravensburg, Stefan Rist, Leverkusen; Katharina Rotter, Augsburg; Eva Schlachter, Königsbrunn; Johann Steckbauer, Stuttgart; Agnes Villanyi, Ravensburg; Theresia Zeck, Horb;

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag

Maria Grieshaber, Oberschleißheim; Anna Heim, Leinfelden-Echterdingen; Gabriela Rimili, Weingarten; Elisabeth Sailerli, Haldenwang.

Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag

Gisela Horn, Augsburg; Maria Klara Horn, Augsburg; Mirella Jussel, Ölbronn-Dürrn; Adalbert Mesinger, Baienfurt.

Im JULI und AUGUST feierten ihren Geburtstag

93. Elisabeth Popovici, Hanau; **91.** Jakob Steinbinder, Happurg; **89.** Sabine Szöke, Donauwörth; **86.** Stefan Hölzli, Kempten Sankt Mang; **85.** Stefan Kind Senior, Biberach a.R.; Ludwig Mihalyka, Moosburg; Franz Toth Wendlingen; Stefan Tom, Ostelsheim; Eva Anna Walz, Augsburg; Stefan Otto Winkler, Schwäbisch Gmünd; **84.** Ernst Funkenhauser, Tauberbischofsheim; Anna Hölzli, Crailsheim;

83. Maria Barth, Ravensburg; Anni Fuchs, Hersbruck; Lothar Haleksy, Friedrichshafen; Emmerich Johann Kreiter, Neu-Ulm; Stefan Napholz, Neu-

Ulm/Pfuhl; Anna Schimpf, Amstetten-Schalkstetten; **82.** Maria Geng, Bad Wurzach; Josef Zimmermann Fürstenfeldbruck; **81.** Christina Flesch, Biberach a. R.; **80.** Elisabeth Schlachter, Biberach a.R.; Johann Sneff, München; **79.** Adele Coca, Ulm; Maria Rost, Stuttgart; Inge Sedlak, Osterode a. Harz;

78. Vladimir Benedikt, Stuttgart; Otto Gross, Wilhelmsdorf-Pfrungen; Michael Schuster, München; Anton Steib, Landshut; **77.** Gisela Baumann, Muttensweiler; Aristoteles Lazar, Nürnberg; Maria Hauler, Wiesbaden; Stefan Jussel, Anzing; Johann Petuker, Fröndenberg; Helene Schmied, Augsburg; Maria Sykownik, Hagen; Paul Witz, Heilbronn; **76.** Elisabeth Lini, Landshut; Maria Pap, Augsburg; Stefan Popowits, Mannheim, Anna Raus, Kitzingen; Andreas Stauder, Fellbach; Magdalena Steib, Landshut; Ileana Winkler, Schwäbisch Gmünd;

75. Isabella Arina, Nürtingen; Ladislaus Funkenhauser, Tauberbischofsheim; Maria-Magdalena Kind, Bachhagel; Maria Merk, Bad-Windsheim; Johann Pap, Augsburg; Otto Tom, Augsburg; **74.** Maria Kühn, Menden; Rudolf Vantuch, Wuppertal; **73.** Rudolf Napholtz, Landshut; Helene Petuker, Fröndenberg; Michael Schmied, Osterhofen-Gergweis; Dominik Span, Crailsheim;

72. Gertrud Ledar, Stuttgart; **71.** Theresia Böhm, Stuttgart; Eva Funkenhauser, Tauberbischofsheim; Ida Funkenhauser, Neuötting; Stefan Kaizer, Hersbruck; Maria Susanne Lajos, Weingarten; Roland Lenart, Böblingen; Erika Pfeiffer, Fürstenfeldbruck; Tibor Renn, Sachsenheim; **70.** Tibor Fetser, Spieser-Elwersberg; Maria Hans, Nürnberg; Rosa Hirml, Ulm; Ilona Horn, Böblingen; Teresia Kreiter, Garching; Anna-Maria Pfeiffer, Weingarten; Anna Schrepler, Nordheim; Maria Straub, Bad Buchau; Maria Szolomajer, Ravensburg;

69. Adalbert Decker, Saalfelder Höhe; Geza Fischer, Frickenhausen; Maria Friedrich, Schwabach; Maria Merker, Warthausen-Oberhöfen; Elvira Molnar, Donaueschingen; Eva Zier, Wilhelmsdorf; **68.** Monika Pinte, Siegen; Eva Tischler, Weingarten; **67.** Maria Kruppa, Euskirchen; Lorenz Popowitsch, Unterschleißheim; Adalbert Tempfli, Eggenfelden; **66.** Alexander Balint, Wangen im Allgäu; Lorenz Barth, Raunheim; Edith Schreiner, Rochholding; Ladilaus Veres, Weingarten; Agnes Zemba, Regenstauf;

65. Stefan Heringer, Burgkirchen; Eva Pop, Stuttgart; Josef Schmid, Ingolstadt; Anton Schupler, Dürnau; Stefan Wieser, Unterschleißheim; Laurentius Zier, Weingarten; **64.** Stefan Baumgartner, Rißegg-Biberach; Josef Domin, Ingolstadt; Klara Fuhrmann, Biberach a. R.; Julius Horvath-Rizea, Stuttgart; Rosalia Keller, Lauingen; Anni Mohrendt, Groß-Gerau; Franz Roter, Augsburg;

63. Franz Baumgartner, Weingarten; Matilda Baumgartner, Weingarten; Ileana Faschtanz, Obertshausen; Ivan Keiser, Oberkochen; Maria Krambo, Wildberg; Maria Schirack, Göppingen; Viorica Tempfli, Eggenfelden; Ludwig, Bietigheim-Bissingen;

62. Karl Binder, Wallhausen; Otto Buchmüller, Neu Ulm; Anna Drimus, Kösching; Tiberius Egi, Nürtingen; Eva Grosshart, Nürtingen; Maria Hagen, Bretzfeld-Dimbach; Stefan Friedrich Heim, Ulm; Josef Jussel, München; Etelka Lechli, Schwabach; Anton Patz, Diedorf bei Augsburg; Stefan Posset, Hallbergmoos; Stefan Rimili, Aulendorf; Manna Toth, Biberach a. R.; Josef Wieser, Unterschleißheim,

61. Tiberius Altvater, Fellbach; Franz Fischer, Großbettingen; Stefan Heim, Leinfelden-Echterdingen; Constantin Herrmann, Lichtenstein; Maria Hochdorfer, Gundelfingen; Erwin Stefan Illmann, Schwäbisch Gmünd; Elisabeth Kovacs, Gomaringen; Theresia Link, Berg; Maria Helene Mutter, Göppingen; Martin Scherer, Nürnberg; Franz Sradi, Buchen; Irene Zinsel, Stuttgart;

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag

Veronika Binder, Wallhausen; Magdalena Cserhati, München; Maria Fischer, München; Ladislaus Födeles, Ravensburg; Elisabeth Hartmann, Stadtbergen; Tiberius Hohl, Kempten; Ilona Merk, Günzburg; Stefan Zeck, Senden;

Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag

Attila-Matei Cala-Csirak, Schwaigern; Maria Gabriel, Biberach a. R.; Piroshka Geng, Crailsheim; Erika Hermann, Augsburg; Csaba Horn, Magstadt; Marianna Kellenberger, Berg; Eva Keller, Vaihingen; Dorina Posset, Heilbronn; Richard Röhrig, Reichertshofen; Mathilde Tepfenhart Unterschleißheim; Maria Wieser, Tauberbischofsheim.

Abschied von Pfarrer Rudolf Merli, einem „guten Hirten des Herrn“

Pfarrer Rudolf Merli erblickte 1929 in Petrifeld bei Großkarol das Licht der Welt und wuchs vom Elternhaus behütet mit zwei Brüdern auf. In der gut katholischen Bauernfamilie und auch im Dorfkindergarten wurde unter den Kindern schwäbisch gesprochen. Es ist anzunehmen, dass in der von ihm



besuchten Grundschule sowie den weiterführenden Schulen in ungarischer Sprache unterrichtet worden ist.

Nachgewiesen ist, dass er das Theologiestudium in ungarischer Sprache absolvierte. Nach dem 2. Weltkrieg, als das Gebiet Sathmar erneut Rumänien angeschlossen wurde, mussten er, wie alle Kinder bzw. Schüler der Region, die Staatssprache (rumänisch) erlernen. Im Herbst 1954 war Merli dem Ruf Gottes gefolgt, trat in das Priesterseminar ein. Am 24. Mai 1959 empfing Rudolf Merli die Priesterweihe und feierte an Pfingsten in seiner Heimatgemeinde Petrifeld Primiz. 23 Jahre lang betreute

der bodenständige Pfarrer Rudolf Merli die 3000 Katholiken der Pfarrei Fienen, einem schwäbischer Ort in dem Ungarisch die Umgang- und „Kirchensprache“ war und noch immer ist. 1989 nutzte der inzwischen Sechzigjährige eine Pilgerreise nach Lourdes, um im Westen zu bleiben. In der Diözese Augsburg, in Bubesheim, fand er bald eine vakante Pfarrstelle. Da er die sathmarschwäbische Mundart gut beherrschte, fiel ihm die „Integration in die Gemeinde Bubesheim“ leicht. Neun Jahre war Merli auch für den Günzburger Stadtteil Riedhausen zuständig.

2009 feierte er in Bubesheim sein goldenes Priesterjubiläum, an dem – wie auch in seiner Heimatgemeinde Petrifeld – zahlreiche Priester teilgenommen haben. „Meine Ahnen wanderten 1725 von Unterwaldhausen (Baden-Württemberg) nach Sathmar aus“, pflegte er bei Schwätzchen mit seinen Gläubigen zu sagen. „Das Bubesheimer Schwäbisch und das Sathmarer ‚Schwobische‘ Merlis passten (deshalb bald) zusammen“, hieß es in einem Regionalblatt. Seinen Sathmarer Landsleuten blieb er treu. Bei so manchen kleinen und großen Heimattreffen in Ulm, München und Biberach zelebrierte er gerne den Gottesdienst. Auch besuchte er so oft es ging, seine „alte Heimat“, gemeinsam mit dem ebenfalls aus Petrifeld stammenden Kantor Kretzinger.

Pfarrer Merli verstarb am 10. März 2013 in Günzburg. Eine Requiem-Messe für den Verstorbenen fand in der Pfarrkirche Mariä Geburt in Bubesheim statt. Neun Geistliche kamen zum Requiem mit Dekan Martin Finkel nach Bubesheim. Bestattet wurde Rudolf Merli in seinem Heimatort Petrifeld, im Sathmarland, dem heutigen Rumänien. Wir trauern um einen gewissenhaften und aufgeschlossenen Landsmann, um Pfarrer Rudolf Merli. Er ruhe in Frieden!

H. Berner

Alles hat seine Zeit

*Es gibt eine Zeit der Stille, eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,
aber auch eine Zeit der dankbaren Erinnerung.*

Franz Boscher †



Franz Boscher, wurde am 21. Mai 1930 in Sukunden geboren, wo er bis zu seiner Aussiedlung nach Deutschland mit seiner Familie lebte. Da seine Kinder nach und nach bereits ab 1975 nach Deutschland aussiedelten, zog es auch ihn bald zu seinen Kindern. In Sukunden, wo er nicht nur wegen seiner hellen, kräftigen Stimme und seiner Sangesfreude beliebt war, kannte ihn jedes Kind als langjähriger Kantor o.a. „Voarsinger“ in der Dorfkirche Maria Heimsuchung aber auch als Brigadier, der für die Wein- und Obstgärten zuständig war.

Bald folgte er mit seiner Frau Maria seinen Kindern nach Deutschland. Hier fand er im oberschwäbischen Weingarten eine neue Heimat und recht schnell einen Arbeitsplatz.

Auch schloss er sich vom Anfang an dem gemischten Chor des Kreisverbandes Ravensburg der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben an, in dem er viele Jahre mitwirkte. Den frühen Tod seiner Frau Maria konnte er nie verwinden. Als gläubiger Mensch sang er in Kirchenchören und – auf Wunsch bzw. Bitte seiner Landsleute, bei Messen u.a. in der Marienkirche Weingarten sowie bei allen Beisetzungen von Landsleuten aus Sukunden und anderen Orten bis zu seinem eigenen Dahinscheiden, am 26. Juli 2013, mit. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Marienfriedhof in Weingarten (Württemberg) am 31. Juli 2013.

Um ihn trauern Seine Kinder und deren Familien: Franz Boscher, Michael Boscher, Erika Berner und Lilli Berner sowie sein Bruder Josef Boscher.

Er ruhe in Frieden!

Stefan Schwab †

erblickte das Licht der Welt am 21.11.1952 in Kalmandi. Er studierte Germanistik, danach Elektrotechnik. Die berufliche Aussichtslosigkeit veranlasste auch ihn nach Deutschland zu kommen. Zuletzt war er in Friedrichshafen am Bodensee zu Hause. Am 27. Juni 2013 rief ihn der Herr zu sich.

Um ihn trauern seine Familie und Geschwistern und die in Südwürttemberg wohnenden Verwandten.

Herr, schenke ihm die ewige Ruhe!

*Manche Menschen bleiben für immer,
denn sie hinterlassen eine leuchtende Spur in unserem Herzen.*

In lieber Erinnerung an **MANFRED OSTHEIMER**

(* 16.7.1957 – + 6.8.2013)

Um ihn trauern sein Musikpartner Adalbert (Belus) Pfeiffer und alle die Manfred bei Bällen in Ravensburg und Umgebung musizierend erlebten. Sie alle werden ihn nicht vergessen!

Herr, gebe ihm die ewige Ruhe!



Die Heimatortsgemeinschaft Oberwischau

nimmt Abschied, in Erfurcht und dankbar für all das Gute, dass wir durch sie erfahren durften!

Augustin Kreiter, geb. am 12. Juli 1930 in Oberwischau, verstorben am 6. März 2012 in München

Helene Griger, geb. Zeppelzauer, geb. am 2. Januar 1938 in Oberwischau, verstorben am 5. April 2013 in Singen



Stefan Jacob

(* 12. Februar 1956 – † 27. April 2013)

Wenn ihr mich sucht,
sucht mich in euren Herzen.

Habe ich dort eine Bleibe gefunden,
lebe ich in euch weiter.

Gott hilft uns nicht immer am Leiden vorbei,
aber er hilft uns hindurch.

— — — —

Glückwunsch zur Diamantenen Hochzeit

Elisabeth & Franz Schlachter

Elisabeth Schlachter, geb. Kessenheimer (* 6. August 1933) aus Gilwatsch und Franz Schlachter (* 30. März 1924) aus Terebesch(t), verbrachten beide ihre Kindheit und Jugend in der relativ gutsituierten und gut katholischen Gegend Großkarol. Eine Gegend in der es wegen der schweren und intensiven landwirtschaftlichen Arbeit kaum viel Zeit zum hoffieren o.a. fischen in der Krasna blieb.



Hinzu kam zunächst der 2. Weltkrieg, dem Herr Schlachter aufgrund seines Alters entrinnen konnte. Es folgte ab Spätherbst 1944 auch im Sathmarland die Deportation „aller Deutscher“ zur Zwangsarbeit nach Russland, der sich auch Franz Schlachter nicht entziehen konnte. Die Deportation, die Zeit in den Arbeitslagern, blieben im Bewusstsein der Überlebenden und in jener der Nachwelt.

So auch bei Herrn Schlachter, der gänzlich abgemagert (34 kg), mit nachhaltigen physischen und seelischen Leiden aus dem Lager „vorzeitig“ entlassen wurde. Wie andere Deportierten betrachtete auch er seine Erlebnisse als Fatalität, denen er als Unschuldiger unterworfen war (...). Der Deportation folgten auch andere Ereignisse, die ebenfalls als Fatalität angenommen wurden – insbesondere während der Zeit der Kollektivierung der Landwirtschaft. Unter diesen Situationen hatte Herr Schlachter viel zu leiden. Dieses Leid war auch der Grund seiner vorzeitigen Entlassung aus dem Lager-. Anschließend wurde er aber rücksichtslos zwei Jahre lang zum rumänischen Militär einberufen; und jeder Hauch von Optimismus dahin-.

Am 8. Februar 1953 gaben sich Elisabeth Kessenheimer und Franz Schlachter das Ja-Wort und lebten fortan in Gilwatsch. 1957 wurde ihr Sohn Anton geboren (* 20. Januar 1957), dem Sohn Franz folgte (* 21. Januar 1962). Wegen der Arbeitslosigkeit auf dem Lande, der Kollektivierung der Landwirtschaft und um für ihre Söhne bessere Zukunftschancen zu schaffen, zogen sie – wie zahllose Sathmarschwaben, von zu Hause fort, nach Sathmar, in a. Städte o.a. nach Deutschland. 1986 – anlässlich einer Besuchsreise nach Deutschland, kehrten Elisabeth und Franz Schlachter nicht wieder nach Rumänien zurück. Erst 1989 erhielten die Söhne und deren Familien die Ausreiseerlaubnis in die BR Deutschland, wo sie sich glücklich fühlen.

Am 8. Februar 2013 feierten die Jubilare die **Diamantene Hochzeit** mit ihren Kindern und Enkelkindern sowie Verwandten und Bekannten.

Die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben gratuliert Familie Schlachter mit dem nachfolgenden Gedicht – „Sechzig Jahre“ – recht herzlich und wünscht weiterhin viel Gesundheit und Freude mit der ganzen Familie!
Helmut Berner

Sechzig Jahre

Sechzig Jahre sind nun vergangen, gemeinsam habt Ihr sie verlebt.
Wie hat es damals angefangen, das große Glück, nach dem man strebt!
Denn so manche Schwierigkeiten und manches Unglück, manches Leid
Euch auch auf diesem Weg begleiten und doch bleibt die Zufriedenheit

Es zeigt ein kurzer Blick zurück auf diese Ehe, Euer Leben -
Ihr seid des anderen Gegenstück und habt niemals aufgegeben
Nichts kann Euch trennen nach dieser ach so langen Zeit
wer schon weiß dieses Glück zu benennen
für immer in trauter Zweisamkeit

Goldene Hochzeit Juliana und Michael Moser

Der 13. Januar 2013 brachte für Juliana und Michael Moser viele glückliche Momente.

Im Rahmen einer Feier konnten sie mit ihren zwei Kindern, ihren vier Enkelkindern, mit Verwandten und Freunden auf eine lange glückliche Ehe zurückblicken.

Die Goldene Hochzeit, welche an ihre Eheschließung in der Heiligen Kreuz Kirche in Terem vor fünfzig Jahren erinnerte, wurde durch einen Gottesdienst in der Aulendorfer St. Martins Kirche gefeiert.



*Die Welt braucht immer, heut wie morgen,
die treuen Hände, die sich sorgen.*

*Sie braucht die hilfreich gute Hand,
sie braucht viel Liebe und Verstand.*

*Sie braucht, wer seh' das nicht wie wir,
mehr Eltern, die so sind wie Ihr!*

*Eure Familie, will sagen, wir haben euch lieb!
Doch haben wir eine Bitte:
Bleibt noch lang in unserer Mitte!*

Herzliche Glückwünsche zur „Goldenen Hochzeit“

Erika und Hans Berner

Am 12. Mai 1963 gaben sie sich das Ja-Wort in der Marien-Kirche zu Sukunden, am 11. Mai 2013 anlässlich ihrer „Goldenen Hochzeit“ in der Basilika zu Weingarten.



*Einen Korb voller Wünsche wir Euch bringen, darin sind all die Dinge,
die wir Euch zugedacht – läge es in unserer Macht.
Zuerst gaben wir Gesundheit hinein, für Leben lang soll sie bei euch sein.*

*Auch Glaube, Hoffnung und Zuversicht dürfen euch verlassen nicht.
An Liebe, Freundschaft und Zufriedenheit fehle es Euch zu keiner Zeit,
Freude, Glück und Lachen sollen rar sich niemals machen.*

*Dies alles umhülle Gottes Segen, der bleibe bei Euch auf allen Wegen.
So wollen wir ich Euch den Korb übergeben
und wünschen Euch ein langes Leben!*

Das Jubelpaar dankt den bei der anschließenden Jubelfeier anwesenden knapp hundert Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich.

Zu „Momos“ 80. Geburtstag

*80mal Winter, oft kalt und rau,
Tage voll Nebel, der Himmel so grau.
80 Jahre aus Gottes Hand
der stets viel Segen für dich verwandt.
Dankbar und so ganz voller Glück,
denkst Du an 80 Jahre zurück.*

*Im neuen Jahr viel Sonnenschein,
das sollen für Dich unsere Wünsche sein.
Doch Gesundheit, Glück und ein langes Leben,
das mög' der liebe Gott Dir geben!*



Mit diesem innigen und ehrlichen Glückwunsch gratulieren ihr, der am 21. Juni 1933 in Kalmandi geborenen **Magdalena Sterk**, geb. Kinczel, ihrer „Momo“ – die vier Töchter: Magdi, Valika, Monika und Aniko, die Schwiegersöhne Kees, Gyula, Stefan, Bela, die Enkelkinder und deren Familien: Johann mit Gerlinde, Thomas mit Ilka und Stephani, Annemarie & William, die Urenkel Annika, Jannis, Franziska und Mia & alle Freunde und Verwandte!

Ladislaus Huszak ist 70!

Ladislaus Huszak, am 27. Juni 1943 in Oberwischau geboren, ein Mann, dessen Wort Gewicht und Gehalt hat!

Zuverlässig, fleißig, gewissenhaft – typische Eigenschaften eines Oberwischauer Handwerkers. Wir kennen ihn als treues Mitglied unseres Verbandes und der HOG Oberwischau: Jedes Treffen, jede Zusammenkunft, Ausflüge und Fahrten im In- und Ausland unterstützt er mit seiner Anwesenheit und Hilfsbereitschaft. Lustig ist es in seiner Nähe und seine Meinungsäußerungen sind stets ehrlich und unumstößlich.



Es gratulieren Hr. Huszak (rechts) alle Oberwischauer – auch die, die ihm (siehe Bild) zugestrotet haben.

Das du noch viele gesunde Jahre im Kreise deiner Kinder und Enkelkinder erleben kannst und dich ebenso an der Zipsergemeinschaft erfreuen darfst, dass wünschen dir, lieber Laci, die Oberwischauer Zipser!

Glückwünsche zum 60.-ten



Stolz und glücklich erlebt man **Julius Faltinszki**, wenn seine Kinder Julia und Julius bei den Auftritten der HOG-Kinder- und Jugendgruppe Hauptakteure sind. Die Familie ist sein Ein und Alles! Dafür opfert er viel Zeit und ist bereit, Kraft und finanzielle Mittel zu investieren. Ebenso hält er es mit der großen Familie der Zipser: Er ist gerne dabei, wenn Feste und Feiern anstehen, aber ebenso unterstützt er seine Landsleute in schwierigen und traurigen Lebenssituationen. Mit Ehefrau Angela sind sie sich darin einig, dass ihre Kinder die Oberwischauer Gemeinschaft als lebendigen Hort erleben sollen, eine Plattform wo sie ihre Wurzeln erspüren können, um daraus gestärkt ins Leben hinaus zu treten.

Am 14. April 2013 feierte Julius seinen 60.-ten Geburtstag!

Wir wünschen ihm, er möge sich auch weiterhin die Lebensfreude und Jugendlichkeit erhalten, durch die er seiner Familie und uns allen viele wertvolle Impulse und Denkanstöße gibt!

Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen!

Die Oberwischauer Zipser gratulieren!

Richard Röhrig ist 50!

50 Jahre und die Erkenntnis: „An Gottes Segen ist alles gelegen!“

An Tagen wie diesen, da denkst du zurück, du wägst ab das Leichte und das Schwere – dein Lebensglück! War das nun alles oder kommt da noch mehr? Gehst du als Greis Hand in Hand mit der Frau deines Lebens? War das gemeinsame Streben dann doch nicht vergebens?

Ist Dir vergönnt als Vater zu sehn, wie deine Kinder glücklich durchs Leben gehen?



Die Freude am Fischen und Segeln, bleibt sie erhalten? Genießt du laue Sommerwinde, lässt Du vertrauend Gott über dein walten? Nichts ist gewiss, doch alles schon längst bestimmt!

Du merkst wie Jahr um Jahr vergeht, mal beschwerlich, mal beschwingt.

Nimm alles dankbar an und genieße Dein Leben, grad so, wie es Dir vom Himmel gegeben. An Tagen wie diese, da sagen wir DANK! Umarmen und küssen Dich, wir drücken Deine Hand. Wir alle wünschen Dir Gottes reichlichen Segen, denn allein daran ist alles gelegen!

Lieber Richard, diese Zeilen widmen wir Dir mit den besten Wünschen zum 50. Geburtstag in Dankbarkeit, Wertschätzung und Liebe!

Deine Freunde, Verwandte sowie Kathrin, Peter und Marianne

Impressum:

Herausgeber:

Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
(Bundesvorsitzender Helmut Berner)

Redaktion und Schriftleitung:

Helmut Berner, Breslauer Straße 9, 88212 Ravensburg,
Telefon (0751) 3 32 46

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Einzahlungen auf das Konto Nr. 299 399 001 bei Volksbank AG, Sindelfingen
(BLZ 603 900 00) LM Sathmarer Schwaben,
Rosi Tom, Calwer Straße 27, 71063 Sindelfingen, Telefon (0 70 31) 81 31 28.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.
Mit Signum, Chiffre oder Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung
des Verfassers, nicht unbedingt die des Herausgebers dar.

Abdruck nach Vereinbarung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,
Besprechungsexemplare etc. wird keine Haftung übernommen.

lturerbe erhalten,
tvoll gestalten!“



Sr. Ellensint Kremer (Kloster Ursberg) und Oberlehrer Arnold Link, langjähriger Schulleiter in Hochwang sind schon seit ca. 60 Jahren Mitglieder der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben. Rechts im Bild: Lilli Berner



Landmannschaft
Sathmarer Schwaben
HOG Schandern



*Die Jugend des Geistes ist ewig,
und die Ewigkeit ist die Jugend!*

Johann F. Richter